

RISSE IN DER ZEIT GESCHICHTE

Transformationen
Konflikte
Perspektiven

Salzburg, 21. – 23. April 2022
Fachbereich Geschichte
Rudolfskai 42



14. Österreichischer
Zeitgeschichtetag

WILLKOMMEN!

Liebe Kolleg*innen, wir freuen uns, Sie im Rahmen des 14. Österreichischen Zeitgeschichtetags 2022 in Salzburg begrüßen zu dürfen.

Der Zeitgeschichtetag stellt seit 1993 die zentrale Vernetzungs- und Austauschplattform für die österreichische Zeitgeschichtsforschung dar. Er findet nach dem Rotationsprinzip alle zwei Jahre an einem anderen Universitätsstandort statt und dient der Präsentation und Diskussion neuester Forschungsergebnisse der österreichischen Zeitgeschichte im europäischen und internationalen Kontext. Zentrales Ziel ist der wissenschaftliche Austausch und die Vernetzung der Scientific Community, sowohl von etablierten Zeithistoriker*innen als auch von Nachwuchswissenschaftler*innen. Im Jahr 2022 wird nach einer längeren Pause die Universität Salzburg Gastgeberin dieser großen Fachtagung sein. Es ist uns eine große Freude, nach dem pandemiebedingt virtuellen Zeitgeschichtetag 2020 in Innsbruck nun tatsächlich wieder die Fachkolleg*innenschaft und eine interessierte Öffentlichkeit in Salzburg persönlich willkommen zu heißen.

Die inhaltliche Konzeption, Organisation und Durchführung des diesjährigen Zeitgeschichtetags liegt in den Händen der Abteilung Zeitgeschichte am Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg. Ausgangspunkt unserer Überlegungen zur Programmgestaltung des Zeitgeschichtetags 2022 bildete die Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Faschismus, der 1922 in Italien an die Macht gekommen ist und das folgende Jahrhundert in Europa geprägt hat. Unter dem Obertitel „Risse in der Zeitgeschichte“ liegt der Fokus unseres Interesses auf politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und biographischen Kontinuitäten, aber auch Brüchen und Transformationen im Laufe der jüngeren Geschichte. In den Blick genommen werden auch gegenwärtige Krisen und Risse durch die Gesellschaft und deren historische Ursachen und Nachwirkungen. Wie immer bietet der Österreichische Zeitgeschichtetag 2022 ein Forum zur Diskussion über inhaltliche und methodische Herausforderungen und Perspektiven des Fachs Zeitgeschichte.

Wir verstehen Zeitgeschichte als politische Orientierungswissenschaft. Sie beschäftigt sich zum einem mit historischen Ereignissen und ihren Auswirkungen auf unsere Gegenwart in Politik und Gesellschaft. Zum anderen versucht sie, gegenwärtige Phänomene in ihrer historischen Dimension zu erfassen und historische Erklärungsmuster dafür zu finden. In Salzburg wurde dies zuletzt einmal mehr rund um die Debatte um „belastete“ Straßennamen sichtbar. Zeitgeschichte als public history hat somit eine eminent gesellschaftspolitische Funktion und Relevanz.



Die 37 Panel des 14. Österreichischen Zeitgeschichtetags gliedern sich in drei inhaltliche Schwerpunkte: „Transformationen – Risse durch die Zeit“, „Konflikte – Risse durch die Gesellschaft“ und „Perspektiven – Risse durch das Fach“.

Umrahmt werden diese Panels durch eine Keynote-Lecture des italienischen Faschismushistorikers Gustavo Corni unter dem Titel „1922 / 1945: Kontinuitäten und Brüche in der italienischen Zeitgeschichte“, eine Podiumsdiskussion zum Thema „Wem gehört die Zeitgeschichte?“, in der aktuelle Instrumentalisierungen der Zeitgeschichte und mögliche „Risse durch das Fach“ diskutiert werden, sowie einen abschließenden Stadtrundgang zur NS-Geschichte und Erinnerungskultur Salzburgs.

Wir danken den Reviewer*innen, unseren Fördergeber*innen und Kolleg*innen (insbesondere Marlene Krickl, Lina Güntner, Eva Bammer, Sabine Zapf und Karl Rothauer) die diese Veranstaltung erst möglich gemacht haben, und freuen uns auf spannende Vorträge, produktive Diskussionen und anregende Gespräche!

Margit Reiter

Grazia Prontera

Johannes Dafinger

Helga Embacher

Robert Obermair

- 7 Die Schwerpunkte
- 8 Programm-Übersicht
- 10 Keynote und Abendempfang
Gustavo Corni: „1922 / 1945: Kontinuitäten und Brüche in der italienischen Zeitgeschichte“
- 12 Podiumsdiskussion
Wem gehört die Zeitgeschichte? Risse durch das Fach
- 13 Stadtführungen
- 14 Die Panels
- 88 Allgemeines
Raumübersicht / Internet-Zugang / Öffentlicher Transport / Kontakt
- 90 Sponsor*innen

SCHWERPUNKTE

Schwerpunkt 1 Transformationen Risse durch die Zeit

In diesem Schwerpunkt wird die zeitliche Dimension der Zeitgeschichte in den Blick genommen. Es geht um historische Ereignisse und Phänomene, die zu teils massiven Erosionen in Politik und Gesellschaft führ(t)en, die in einer geschichtlichen Kontinuität stehen, aber im Laufe der Zeit auch Veränderungen durchlaufen haben. Beiträge in diesem Bereich beschäftigen sich mit Zäsuren, Kontinuitäten und Transformationen im „Zeitalter der Extreme“ bis zur Gegenwart. Wie wirken Faschismus, Nationalsozialismus, Kommunismus, Rassismus, Antisemitismus, Antikommunismus usw. bis heute fort, inwiefern haben sie sich verändert und an neue Gegebenheiten angepasst? Die Panels setzen sich mit biographischen Kontinuitäten und Brüchen im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart ebenso auseinander wie mit (internationalen und europäischen) Epochenbrüchen und ihrer Relevanz für die österreichische Zeitgeschichte heute.

Schwerpunkt 2 Konflikte Risse durch die Gesellschaft

In diesem Schwerpunkt werden Beiträge gebündelt, die sich mit historischen und gegenwärtigen Krisen-Phänomenen und gesellschaftlicher Spaltung beschäftigen. Konkret geht es um zerrissene Gesellschaften, politische Polarisierung sowie um Praktiken der Ungleichheit, die aus Forderungen nach gesellschaftlicher Homogenisierung und Abschottung resultieren können. Thematisiert werden sollen aber auch Konzepte zur Überwindung derartiger Spaltungen, insbesondere Demokratiekonzepte und unterschiedliche Formen von Widerstand und zivilem Engagement. Dieser Schwerpunkt beinhaltet Beiträge zu Fragen der Inklusion und Exklusion, zu politischem Extremismus und Populismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, zu Antisemitismus und Islamfeindlichkeit sowie Diskriminierung aufgrund des Geschlechts oder der sexuellen Orientierung. Auch Einreichungen zu gesellschaftlichen Spannungen im Kontext nationaler und globaler Entwicklungen wie Globalisierung, Migration und Klimakrisen sind hier vertreten.

Schwerpunkt 3 Perspektiven Risse durch das Fach

In diesem Schwerpunkt geht es um Reflexionen über inhaltliche, methodische und didaktische Herausforderungen der Zeitgeschichte, um Fragen der Vermittlung, neue Forschungsansätze und Forschungsdesiderata. Zeitgeschichte im Sinne von public history ist immer auch Streitgeschichte – gerade im Kontext von Zensur- und Vereinbarungsversuchen sowie Debatten um „cancel culture“. Von Interesse sind somit Beiträge zu Rissen durch das Fach, also Forschungskontroversen und damit einhergehenden Deutungskämpfen. Zudem bieten sich Fragen nach der Relevanz von historischen Zäsuren und Brüchen an. Sind der Nationalsozialismus und das Jahr 1945 nach wie vor entscheidende Referenzpunkte für die Zeitgeschichte oder gibt es diesbezüglich auch (sukzessive) Verschiebungen und Überlagerungen? Im Kontext von 100 Jahren Faschismus werden hier auch unterschiedliche Zugänge der Faschismusforschung – nicht zuletzt mit Blick auf das Österreich der 1930er Jahre – berücksichtigt.

Open Space

Der Open Space bietet Raum für Beiträge, die aufgrund ihrer Thematik keinem der drei vorgegebenen Schwerpunkte zuzuordnen sind und/oder andere Präsentationsformen wählen.

PROGRAMM-ÜBERSICHT

Donnerstag, 21. April				
	Raum 1 – HS 380	Raum 2 – HS 381	Raum 3 – HS 388	Raum 4 – HS 389
ab 08:00	Registrierung im Foyer			
09:00–10:30	Grußworte / Einführung / Kaffee und Kuchen Raum 1 – HS 380			
10:30–12:00	Panel 1 Konfliktlandschaften: Natur und Mensch an der Ostfront des Ersten Weltkrieges	Panel 2 Inter marriage in Fascist Europe	Panel 3 Europäische Integration „von unten“. Dimensionen und Praktiken der Partizipation 1960–2000	Panel 4 Digital History: Was jetzt?
12:00–14:00	12:00–13:00 Panel 5 Open Space – Zeitgeschichte global: Themen, Zäsuren, Kontroversen	Mittagspause		
14:00–15:30	Panel 6 Transformationen im Vergleich. Risse und Kontinuitäten in Österreich und den Nachbarstaaten 1918/20	Panel 7 Lebensborn in der „Ostmark“. Perspektiven auf das Entbindungsheim Wienerwald, 1938–1945	Panel 8 Who cares? – Humanitäre Akteure im Fokus	Panel 9 Amateurmedien als Medien der Transformation
15:30–16:00	Kaffeepause			
16:00–17:30	Panel 10 „Die langen 1930er Jahre“: Die Rolle politischer und wirtschaftlicher Netzwerke zwischen Austrofaschismus, Nationalsozialismus und Zweiter Republik	Panel 11 „[...] eine Entscheidung, die der Erbkrankte im eigenen und im Interesse des Volksganzen auf sich zu nehmen hat.“ Zwangssterilisationen als Teil nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik	Panel 12 Menschenrechte im Kalten Krieg – Ansätze zur Überwindung der Teilung Europas	Panel 13 Ausmanövriert? Zeitgeschichte(n) zwischen Legitimation und narrativer Konstruktion
18:00–19:30	Keynote Gustavo Corni: „1922 / 1945: Kontinuitäten und Brüche in der italienischen Zeitgeschichte“ (Max-Gandolph-Bibliothek, siehe Seite 10) – im Anschluss Abendempfang			

Freitag, 22. April				
	Raum 1 – HS 380	Raum 2 – HS 381	Raum 3 – HS 388	Raum 4 – HS 389
09:00–10:30	Panel 14 „Zeitalter der Extreme“ oder „Große Beschleunigung“? Umwelt- und Zeitgeschichte in Österreich	Panel 15 Wissenschaftskarrieren von Frauen in politischen Umbruch- und Krisenzeiten	Panel 16 Auslandsadoptionen österreichischer und deutscher Kinder im Kontext der Nachkriegsgesellschaften	Panel 17 „Täter – Täter – Verräter?“ Transformationen und Perspektiven im Umgang mit digitalen und audiovisuellen Quellen zur Wehrmacht
10:30–11:00	Kaffeepause			
11:00–12:30	Panel 18 Transnationale Wissenszirkulation österreichischer Flüchtlinge	Panel 19 Inklusions- und Exklusionsprozesse am Beispiel von Minderheiten im Nationalsozialismus	Panel 20 Die „Zweite Welle“ der Erinnerungskonflikte in Ost- und Südosteuropa	Panel 21 Nationalsozialismus im schulischen Unterricht: Empirische Analysen und Herausforderungen
12:30–14:30	Mittagspause			
14:30–16:00	Panel 22 Alte/Neue Formen des Rechtsextremismus in Österreich	Panel 23 Deserteure der Wehrmacht im alpinen Raum: Neue Forschungen	Panel 24 Muslim*innen in Österreich – Neue Perspektiven auf die Geschichte von Muslim*innen in Österreich anhand interdisziplinärer Forschungsansätze	Panel 25 Provenienzforschung und Zeitgeschichte: Neue Perspektiven
16:00–16:30	Kaffeepause			
16:30–18:00	Panel 26 Post-imperial? Beziehungen zwischen Österreich und dem Globalen Süden in der Ersten und Zweiten Republik	Panel 27 Zwischen Militanz, Aktivierung und Passivität: Die Arbeiterschaft 1933–1938	Panel 28 Migration, Racism, and Eastern Europe: New Historical Perspectives	Panel 29 „Späte Würdigung“ – Rezentenes Gedenken an Frauen im Widerstand gegen das NS-Regime in Salzburg und Oberösterreich
18:30–20:00	Podiumsdiskussion „Wem gehört die Zeitgeschichte? Risse durch das Fach“ (HS Thomas Bernhard, siehe Seite 12)			
Samstag, 23. April				
	Raum 1 – HS 380	Raum 2 – HS 381	Raum 3 – HS 388	Raum 4 – HS 389
09:00–10:30	Panel 30 „Wandel durch Annäherung“ oder Status quo? Ostpolitiken und die KSZE in der zeit-historischen Forschung	Panel 31 Eine Geschichte der Überlebenden des Konzentrationslagers Mauthausen	Panel 32 (Neue) Formen des politischen Aktivismus	Panel 33 „Antisemitismus und Rassismus ausstellen“
10:30–11:00	Kaffeepause			
11:00–12:30	Panel 34 Breaches in the „Iron Curtain“: Private Entrepreneurship in late State Socialist Poland	Panel 35 Kontroversen um den Charakter und die Einordnung der Jahre 1933 bis 1938: (unabgeschlossene) Debatten und aktuelle Forschungsergebnisse	Panel 36 Migration und Konflikte der Demokratie	Panel 37 Sexualität und Recht. Brüche und Kontinuitäten in der Verhandlung von Sexualität vor Gericht
12:30–13:00	Abschlussrunde Raum 1 – HS 380			
ab 14:00	Stadtrundgänge (Treffpunkt Foyer Rudolfskai 42, siehe Seite 13)			

Keynote &
Abendempfang

Donnerstag / 18:00 bis 19:30 / Max-Gandolph-Bibliothek

Gustavo Corni: „1922 / 1945: Kontinuitäten und Brüche in der italienischen Zeitgeschichte“

Die italienische Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts wird gewöhnlich in drei Zeitabschnitte gegliedert, die aufgrund bedeutender Diskontinuitäten der Institutionen, der politischen Systeme und der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung scheinbar deutlich voneinander unterscheidbar sind. Auf die lange historische Phase der konstitutionellen Monarchie mit dem dazugehörigen liberalen politischen System folgte ab Oktober 1922 – nach einer teilweise mit Gewalt herbeigeführten Machtergreifung – die faschistische Diktatur. Mit dem Frühjahr 1945 und dem Ende des Zweiten Weltkriegs fand dann auch der Faschismus ein dramatisches Ende und es begann ein neuer Zeitabschnitt. Nach dem institutionellen Referendum vom 2. Juni 1946 trat Italien in diese lange, bis heute anhaltende historische Phase ein, die durch die Staatsform der demokratischen Republik und ein parlamentarisches Regierungssystem gekennzeichnet ist.

Es handelt sich zweifellos um zwei bedeutende historische Einschnitte, die im Übrigen von Kriegsereignissen mit globalen Dimensionen begleitet und zu einem Großteil auch verursacht worden waren. Beide Zäsuren sind jedenfalls von den jeweiligen Protagonisten und dem anschließenden historischen Narrativ als epochale Ereignisse dargestellt worden.

Mussolini propagierte den Marsch auf Rom als eine Revolution, die das alte und verängstigte „kleine Italien“ (Italieta) mit seinem liberalen System hinweggefegt und den Weg frei gemacht hatte für das neue Italien. Dieses „Italien der Schützengräben“ wurde im faschistischen Narrativ auch als das „Italien von Vittorio Veneto“ bezeichnet, in Anlehnung an den Namen der letzten Schlacht gegen das österreichisch-ungarische Kaiserreich, die zwischen Ende Oktober und Anfang November 1918 stattfand.

Die Befreiung Italiens im April 1945 und die folgenden politischen und institutionellen Wandlungen hingegen sind sehr oft als militärischer und politischer Triumph des neuen Italien dargestellt worden, das mit der Partisanenbewegung zeitlich zusammenfiel. Die siegreiche Resistenza hatte nach diesem Narrativ die deutsche Besatzung und die faschistische Diktatur beendet und die Tür weit aufgestoßen für eine tief greifende politische, institutionelle, aber in erster Linie auch moralische Erneuerung.

Diese beiden Narrative wurden in den folgenden Jahrzehnten erfolgreich vermittelt, auch wenn sie nicht ohne innere Spannungen und Widersprüche blieben. Bei genauem Hinsehen erkennt man neben den Brüchen, die durch die beiden symbolisch aufgeladenen Daten markiert sind, bedeutsame Kontinuitäten, die an den genannten Narrativen zweifeln lassen und für beide Fälle eine differenziertere und detailgetreuere Rekonstruktion erforderlich erscheinen lassen.

In meinem Vortrag werde ich versuchen, die komplexen Verflechtungen zwischen Brüchen und Kontinuitäten in beiden historischen Kontexten einer detailreichen Betrachtung zu unterziehen. Gleichzeitig möchte ich die Dichotomie zwischen dem „Alles hat sich verändert“ und dem „Nichts hat sich geändert“ erörtern, denn bei dieser Zweiteilung der Meinungen handelt es sich um ein kulturelles Grundmerkmal für die Selbstdarstellung der Italiener*innen.

/ GUSTAVO CORNI begann seine Forschungs- und Lehr-tätigkeit im Bereich der deutschen, italienischen und europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhundert Anfang der 1980er Jahre u.a. an den Universität Venedig und Triest. Von 1997 bis zur seiner Emeritierung im Jahr 2018 war er Professor für Zeitgeschichte an der Universität Trient. Seine Forschungsschwerpunkte liegen u.a. auf der Sozialgeschichte des Ersten Weltkriegs, der vergleichenden Analyse faschistischer Bewegungen und Regime, sowie der Geschichte der Geschichtsschreibung im deutschsprachigen Raum.

Corni verbrachte mehrere Forschungsaufenthalte in Deutschland, u.a. am Institut für Europäische Geschichte in Mainz, an der Freien Universität in Berlin und am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen, war Gastprofessor am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und Fellow am Oxford Centre for Hebrew and Jewish Studies. Corni ist permanenter Gastwissenschaftler am Münchner Institut für Zeitgeschichte sowie Mitglied des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI).

/ ZU SEINEN WICHTIGSTEN VERÖFFENTLICHUNGEN GEHÖREN:

Gustavo Corni, *Hitler's ghetto: voices from a beleaguered society 1939–1944*, London 2003; Christiane Liermann, Gustavo Corni, Frank-Lothar Kroll (Hg.), *Italien und Preußen: Dialog der Historiographie*, Tübingen 2005; Gustavo Corni, *Briefe von der Ostfront. Ein Vergleich deutscher und italienischer Quellen*, in: Lutz Klinkhammer et al. (Hg.), *Die Achse im Krieg 1939-1945. Politik, Ideologie und Kriegsführung 1939-1945*, Paderborn 2010, 398-432; Gustavo Corni, *Fascismo: condanne e revisioni*, Salerno 2011; Gustavo Corni, *Breve Soria del nazismo 1920-1945*, Bologna 2015; Gustavo Corni, *Storia della Germania: da Bismarck a Merkel*, Milano 2017; Gustavo Corni, *Weimar: la Germania dal 1918 al 1933*, Rom 2020.

Die Veranstaltung findet am Donnerstag, 21. April 2022 ab 18:00 Uhr in der Max-Gandolph-Bibliothek (Residenzplatz 9 – Karte auf S. 88) statt. Aufgrund der Covid-Bestimmungen ist eine Teilnahme an der Keynote und am Abendempfang nur nach vorheriger Anmeldung möglich. Sollten Sie sich noch nicht im Vorfeld der Tagung angemeldet haben, aber an der Abendveranstaltung teilnehmen wollen, bitten wir Sie, sich am Infotisch im Foyer des Gebäudes Rudolfskai 42 anzumelden.

Podiumsdiskussion Freitag / 18:30 bis 20:00 / HS Thomas Bernhard

Wem gehört die Zeitgeschichte? Risse durch das Fach.

In den letzten Jahren intensivierten sich in unterschiedlichen Ländern Debatten über die Instrumentalisierung der Zeitgeschichte durch die Politik, insbesondere in Bezug auf Nationalsozialismus, Zweiten Weltkrieg, Antisemitismus und Holocaust. In der gemeinsamen Diskussion, die auch auf rege Beteiligung aus dem Publikum setzt, werden dazu unter anderem folgende Fragen aufgeworfen: Wer beansprucht für sich warum bestimmte historische Narrative und Begriffe? Wo liegen die Grenzen historischer Vergleichbarkeit? Und: Wie können wir als Zeithistoriker*innen darauf adäquat reagieren?

Diese Veranstaltung ist als gemeinsame Diskussion aller Teilnehmer*innen konzipiert. Nach zwei Eröffnungsrunden am Podium möchten wir auch das Publikum in die Debatten miteinbinden.

Die Veranstaltung findet am Freitag, 22. April 2022 ab 18:30 Uhr im Hörsaal Thomas Bernhard (E.001) im Uni-park Nonntal (Erzabt-Klotz-Straße 1 – Karte auf S. 88) statt.

/ AM PODIUM

HELGA EMBACHER, ao. Professorin für Zeitgeschichte, Universität Salzburg

KORNELIA KOŃCZAL, Juniorprofessorin für Public History an der Universität Bielefeld

ANDREA PETÖ, Professorin am Department Gender Studies an der Central European University, Wien

OLIVER RATHKOLB, Professor am Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien

/ MODERATION

ROBERT OBERMAIR, Universität Salzburg

Stadtrundgänge Samstag / ab 14:00 / Salzburg Museum

NS-Geschichte und Erinnerungskultur Salzburgs

In Zusammenarbeit mit dem Salzburg Museum werden zum Abschluss der Tagung am Samstag, dem 23. April 2022 um 14:00 Uhr Stadtrundgänge zur NS-Geschichte und Erinnerungskultur Salzburgs angeboten. Die Stadtrundgänge dauern ca. 1,5 Stunden und sind kostenlos. Bitte registrieren Sie sich hierfür am Infotisch im Foyer des Gebäudes Rudolfskai 42. Treffpunkt: Foyer Rudolfskai 42.



Panel 1 **Donnerstag / 10:30 bis 12:00 / Raum 1 – HS 380**

Konfliktlandschaften: Natur und Mensch an der Ostfront des Ersten Weltkrieges

Chair: Kerstin Jobst (Wien)

/ ABSTRACT

Seit Beginn der Menschheitsgeschichte war der Krieg ihr integraler Bestandteil und wurde zu einer anthropologischen Konstante. Bisher wurde Krieg oft als Auslöser humanitärer Katastrophen wahrgenommen. Doch stimulierten militärische Konflikte auch die Entwicklung neuer Technologien und Infrastrukturen, die Transformation neuer Modelle des Produktionsmanagements sowie die Erprobung neuer Methoden zur Kontrolle sozialer Gruppen und zur Durchsetzung der Herrschaft über die Umwelt. In diesem Entwicklungstrend erscheint der Erste Weltkrieg als eine entscheidende Zäsur: Seine Frontlinien durchschnitten riesige Territorien zu Lande und zu Wasser, der Einsatz chemischer Waffen und anderer zerstörerischer Technologien veränderte das Erscheinungsbild der militarisierten Landschaften der beteiligten Länder, und die frontnahen und rückwärtigen Gebiete erfuhren einen starken Modernisierungsschub. Die Veränderungen waren so großflächig, dass ihre Folgen noch immer Diskussionen und Praktiken im Umgang mit der Umwelt bestimmen. Die österreichisch-russische Front des Ersten Weltkriegs hat aus verschiedenen Gründen lange Zeit kein so aktives Forschungsinteresse erfahren wie die Westfront. Das Panel hat zum Ziel, die Auswirkungen der militärischen Aktionen auf die Umwelt und Lebenswelten der Bevölkerung, auf die Art und Weise des Umgangs mit den natürlichen Ressourcen und auf die industrielle Transformation von Territorien und Landschaften zu analysieren. Die Notwendigkeit, die Umweltaspekte der Geschichte der Ostfront des Ersten Weltkriegs zu untersuchen, ergibt sich auch aus dem Mangel an Modellen, die erklären könnten, warum das zwanzigste Jahrhundert und nicht das neunzehnte mit seinen unkontrollierten Prozessen der Industrialisierung die Ära beispielloser menschlicher Eingriffe in die Umwelt im Osten Europas sein sollte. Im Panel präsentieren die Mit-

arbeiter*innen des Forschungsprojekts „Great War and the Anthropocene: ‚Imperial Debris‘ and Environmental Change in Central-Eastern Europe“, das Projekt wird gefördert von den jeweiligen nationalen Forschungsgesellschaften RBFR und FWF.

/ BIOGRAFIEN

PROF. DR. KERSTIN VON LINGEN ist Professorin für Zeitgeschichte an der Universität Wien (Vergleichende Diktatur-, Gewalt- und Genozidforschung). Sie arbeitet zu Themen wie dem Holocaust, Rechtsgeschichte, Memory, Identity and Apology, sowie zur globalen Migrations- und Zwangsarbeitsforschung. Sie leitet seit 2022 ein FWF-Projekt zur DP-Geschichte („Norms, Regulation and Refugee Agency: Negotiating the Regime“).

DR. IAROSLAV GOLUBINOV, Candidate degree in History (2010). Associate professor (docent) at the History Faculty of the Samara National Research University (since 2018). Member of the research project “Great War and the Anthropocene: ‚Imperial Debris‘ and Environmental Change in Central-Eastern Europe” (project № 21-59-14003, funded by the Russian Foundation for Basic Research (RFBR) and the Austrian Science Fund (FWF)). ORCID <http://orcid.org/0000-0002-2274-4989>.

DR. HABIL. OXANA NAGORNAJA (Jaroslawl, Russland), Professorin an der Staatlichen Pädagogischen Universität Jaroslawl, Co-Leiterin des Forschungsprojekts „Great War and the Anthropocene: ‚Imperial Debris‘ and Environmental Change in Central-Eastern Europe“, gefördert von der RBFR und FWF, gefördert von der RBFR und dem FWF.

KERSTIN SUSANNE JOBST ist Professorin für Osteuropäische Geschichte an der Universität Wien und Leiterin des Forschungsprojekts „Great War and the Anthropocene: ‚Imperial Debris‘ and Environmental Change in Central-Eastern Europe“, gefördert von der RBFR und FWF. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Geschichte Ostmittel- und Osteuropas, Geschichte der Schwarzmeerregion, der Kaukasusregion und der Habsburgermonarchie; Vergleichende Imperiums- und Kolonialismusforschung; Religionsgeschichte und Hagiographie; Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik; Tourismusgeschichte des östlichen Europa; Histories of Disaster/Katastrophenforschung.

Vortrag 2 The environment as battleground:

The militarization of the East front landscapes 1914–1918
Vortragender: Iaroslav Golubinov (Samara)

The frontlines during WWI became a zone of intensive pressure on the natural environment because of massive people crowds and heavy armaments. The East front was longer than the West front, and its landscapes were also more diverse. The domesticated and wild landscapes in the Baltic region, Poland, Belarus, Ukraine (Galicia), and Romania alternated with and turned into each other. The length of the frontline did not allow to build such a complicated system of trenches as it was done in the West. Nevertheless, that did not mean that human interactions with the natural environment were less intense. Besides digging trenches, adversary armies practised many kinds of adaptation of nature to their needs (soldiers constructed huts and latrines, obtained food by hunting animals and secured firewood by logging, buried corpses of men and animals, threw away garbage etc.). These adaptations became part of the militarization of landscapes and were described by officers and soldiers in official documents (reports, orders, plans) and various ego-documents (letters, diaries, memoirs). In addition, many changes in landscapes became objects for photographers. The paper analyzes these sources comparatively. It emphasizes how mechanistic and very consumerist views on nature (environment as a natural part of battleground) went hand in hand with more humanistic (and even poetic) ideas of military landscape. Furthermore, it describes the new form which the landscape was shaped to and which was characterized by a blending of natural and artificial parts of the warfare zone.

Vortrag 3 Okkupierte Landschaften und die Umwelttransformation an der Süd-Ostfront des Ersten Weltkrieges

Vortragende: Oxana Nagornaja (Jaroslawl)

Der Bewegungskrieg an der Ostfront militarisierte riesige Territorien von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer. Er verwischte die Grenzen zwischen Front und Hinterland in Bezug auf Praktiken der Umweltausbeutung, rücksichtslosen Ressourcenmobilisierung und Unterwerfung der Natur unter die Militärlogik. Zu den besonderen Kriegslandschaften, wo diese Praktiken auch nach nationalen Wirtschaftstraditionen und Umweltvorstellungen ausgerichtet waren, wurden die okkupierten Gebiete, die im Krieg ihre Zugehörigkeit wechselten. Hier wurde die fremde Natur manchmal zum gefährlichen Feind. Im Vortrag werden folgende Fragen diskutiert: Wie spezifisch war die Umweltpolitik der kriegsführenden Länder in den besetzten Gebieten Osteuropas? Wie verlief die Mobilisierung örtlicher Naturressourcen in eroberten Gebieten für die Kriegsziele (Abholzung, Tötung von Vieh, Schürfen und Ausbeutung von Mineralien) sowie die Industrialisierung der Infrastruktur? Im Zentrum steht die Frage nach der geplanten und imaginierten Verwüstung besetzter Gebiete seitens russischer und k.u.k. Truppenteile: Welche Transformation erlebte das Konzept der „verbrannten Erde“ bei der Verwüstung von zuerst eroberten und danach verlassenen Landschaften?

Panel 2 Donnerstag / 10:30 bis 12:00 / Raum 2 – HS 381

Intermarriage in Fascist Europe

Chair: Christoph Lorke (Münster)

/ ABSTRACT

Marriage and the legal, cultural, and social practices and norms defining this institution have always been highly politicized and contested. Increased ethnicization and the emerging fascist movements of interwar Europe turned marriage into a core matter of nationalist ideology. Marriage was reinterpreted as a signifier of national, religious, ethnic, and “racial” allegiance. In the 1930s and 1940s, married couples on the margins of this contested social field, or such that crossed its boundaries, found themselves in an increasingly difficult position. Following Nazi Germany’s example, many fascist regimes banned and persecuted intermarriage between “Aryans” and “Jews” and penalized or at least highly discouraged marrying foreigners and members of other ethnicities. The rules and practices governing the politics of marriage and intermarriage in fascist Europe were constantly renegotiated and subject to ideological, practical, and diplomatic considerations. Our panel offers a new, comparative perspective on intermarriage in fascist Europe by shifting the view away from “Germany proper” towards the “peripheries”. Such peripheral regions were often defined by ethnic diversity, but also by competing and at times overlapping racist regimes of marriage. Our panel consists of three case studies on intermarriage in Czechia, Croatia and the Netherlands and their relation to other fascist regimes of marriage.

/ BIOGRAPHIEN

DR. NIKOLAUS HAGEN received his PhD in history from the University of Innsbruck in 2018. He is currently a Visiting Researcher at the Department of Contemporary History in Innsbruck and a lecturer at the University College for Teacher Education Vorarlberg. In 2021/22 he is a Postdoctoral Claims Conference Saul Kagan Fellow in Advanced Shoah Studies. He has previously been a Postdoctoral Research Fellow of the Vienna Wiesenthal Institute (VWI) and Yale University’s Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies, a European Holocaust Research Infrastructure (EHRI) Fellow at Arolsen Archives and a Curatorial Fellow of the Jewish Museum Munich.

DR. LAURIEN VASTENHOUT is a researcher and lecturer at NIOD Institute for War, Holocaust and Genocide Studies in Amsterdam. In recent years, she has focused on the responses of Jews to Nazi persecution, and more specifically the form and function of ‘Jewish Councils’ in Western Europe. She is currently investigating intermarried families in the Netherlands during the Second World War. Her monograph on Jewish Councils in Western Europe is forthcoming with Cambridge University Press (CUP).

LOVRO KRALJ is a historian who specializes in the fields of fascism, antisemitism, Holocaust and genocide studies. His current research focuses on regional history of the Holocaust, multiethnicity and perpetration, as well as antisemitic social practices in Croatia. Kralj published in various international journals and edited volumes and his upcoming article “The Making of the Ustaša ‘Deportation Expert’” will be published by the Vienna Wiesenthal Institute for Holocaust Studies. Most recently, he was awarded a lecturer position within the Claims Conference University Partnership Program in Holocaust Studies, which will be implemented at the University of Rijeka. He is dedicated to establishing permanent and systematic Holocaust and Genocide Studies education and research infrastructure in Croatia.

PD DR. CHRISTOPH LORKE ist seit 2022 Mitarbeiter am LWI-Institut für westfälische Regionalgeschichte. Zuvor war er seit 2009 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar der Universität Münster. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen auf der Kultur- und Sozialgeschichte von Armut und sozialer Ungleichheit sowie der Erforschung interkultureller Eheschließungen und Familienbeziehungen im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Veröffentlichung: An den Rändern der Gesellschaft. Armut und soziale Ausgrenzung im geteilten Deutschland, Berlin 2021.

Vortrag 1
The Racialized Space of Marriage in Occupied Bohemia and Moravia

Vortragender: Nikolaus Hagen (Innsbruck)

When Nazi Germany occupied and successively annexed Czechia in 1938/39, it gained control over a non-German majority population and many Czech and foreign Jews, including thousands who were married to non-Jewish spouses. The expansion of the antisemitic Nuremberg laws and the various legal measures governing the citizenship of the inhabitants of both the Sudetenland and the Protectorate of Bohemia and Moravia effectively created a hierarchical, racialized space of marriage, and the analogous system of persecution and discrimination. This space was defined by Czechness, Germanness and Jewishness as well as gender. In my paper I explore the boundaries of this racialized space of marriage based on exemplary trajectories of Czech-Jewish women, persecuted for living in “mixed marriages” with both Czech and German men. The paper derives from an ongoing study on the gender specific aspects in the Nazi persecution of “mixed marriages”.

Vortrag 2
Ambivalence and Ambiguity:

The Fate of Intermarried Families in the Netherlands during Nazi Occupation

Vortragende: Laurien Vastenhout (Amsterdam)

Little attention has been paid to the fate of intermarried families during Nazi occupation in the Netherlands. Among other things, knowledge about the experiences of members of intermarried families, and the conditions of their survival, is limited. Yet the measures pertaining this group were vicious and, in some cases, went beyond the regulations anywhere else in (occupied) Europe, including Germany itself. The purpose of this paper is twofold. First, it sheds light on the unique (both radical and ambiguous) nature of the persecution of Jews in “mixed marriages” in the Netherlands. Second, with the use of two case studies, this paper investigates the impact of the persecution on the (extended) families of intermarried couples. Ambiguous Nazi policies resulted in confusion among intermarried families. As a result, as this paper shows, their responses were often inconsistent. On the one hand, the ambivalent and radical persecution of Jews in mixed marriages in the Netherlands added to feelings of fear, anxiety and mistrust. This, in turn, led to social pressure, including the wish for divorce. On the other hand, these same individuals, navigating between Jewish and non Jewish worlds, had a false sense of security, as a result of which they took considerable risks (which also resulted in their deportation). While families are often the most intimate social unit holding communities together, especially during crises, this was not the case for many intermarried couples during Nazi rule. By addressing these issues, this paper refines the commonly held perception that Jews in intermarried families were more ‘privileged’. While their chances of survival were indeed higher, the impact of the loss of social stability and support had a devastating impact on individuals’ lives, both during and after the war.

Vortrag 3
Politics of Intermarriage in the Independent State of Croatia (1941–1945)

Vortragender: Lovro Kralj (Wien)

This paper examines the persecution of persons who were classified as living in “mixed marriage” in Croatia from 1941 to 1945. I argue that strict policing of intermarriage was an integral part of the Ustasha ideological aim of creating an ethnically pure and homogenous Croatian state. The intimate space of marriage thus became a battleground for the fascist regime’s idea of “transcendent and cleansing nation-statism.” While recognizing the centrality of Jews in this persecution, this paper also brings attention to their intentions in the persecution of other “unwanted” ethnic, political or social groups. So far, little attention has been given to entangled experiences of Roma and Serbs who were also persecuted based on having intimate relationships or being married to individuals from non-persecuted ethnic groups. In their persecution, the Ustashe created hierarchies of the “unwanted.” Therefore, the fate of persecuted intermarried families depended on the different categories the regime ascribed to the specific victims. Jews and Roma were persecuted on “racial” grounds, which created different dynamics of persecution in comparison to Serbs who were defined as an ethnic and religious group. These hierarchies of the “unwanted” intermarriages still have not been studied in detail on regional, national, or comparative levels. Taking a comparative regional approach, this paper points to geographic variations in the persecution of various intermarried groups by focusing on perpetrator decision-making in various multiethnic Croatian cities.

Panel 3 Donnerstag / 10:30 bis 12:00 / Raum 3 – HS 388

Europäische Integration „von unten“. Dimensionen und Praktiken der Partizipation 1960 – 2000

Chair: Wolfgang Schmale (Wien)

/ ABSTRACT

Die europäische Integration beeinflusste das Leben der Bürger:innen auf vielfältige und tiefgreifende Weise, umgekehrt wirkten sich auch zivilgesellschaftliche Kräfte und Handlungsweisen von Bürger:innen auf diesen Prozess aus. Diese wechselseitige Dynamik wurde in der Forschung bisher kaum beachtet und stattdessen die europäische Integration primär als Prozess dargestellt, der sich vor allem auf den obersten Ebenen von Politik und Verwaltung abspielte. Umgekehrt inszeniert(e) sich aber beispielsweise die Europäische Union gerne als Wertegemeinschaft und Hort der Demokratie. Beide Leitnarrative – das des Elitenprojektes und des inhärent demokratischen Charakters – sind dabei aus historischer Perspektive kritisch zu beleuchten. Vor diesem Hintergrund rückt das Panel die historische Analyse von Bedingungen, Ausprägungen und Grenzen der Partizipation von Bürger:innen an Prozessen der europäischen Integration in den Fokus. Die drei Beiträge eröffnen hierbei durch die jeweiligen, ca. zwischen 1960 und 2000 angesiedelten Fallstudien, sich ergänzende Perspektiven auf die Konflikthaftigkeit unterschiedlicher Partizipationsformen „von unten“. Verbindend wirkt dabei die übergeordnete Frage danach, wer bzw. welche Gruppe(n) von Akteur:innen, warum und unter welchen Umständen aktiv werden (konnten), um ihre eigenen Positionen auf europäischem Level durchzusetzen.

/ BIOGRAFIEN

THOMAS ROHRINGER ist wissenschaftlicher Mitarbeiter (post-doc) am Lehrstuhl für Europäische Geschichte der LMU München und wissenschaftlicher Geschäftsführer des Projekthaus Europa. Er promovierte an der TU Berlin zur Herausbildung staatlicher Sozialpolitik in Österreich-Ungarn und der Re-Integration Kriegsverehrter im Ersten Weltkrieg. In seinem neuen Forschungsprojekt befasst er sich mit Prozessen der Europäisierung „von unten“ seit den 1950er Jahren. Zuletzt erschienen: Thomas Rohringer, *Managing Political Conflict in a Democratizing Polity. Administrative Reform, Trust and Throughput Legitimacy in Imperial Austria ca. 1900–1914*, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 32 (2021) 1, 75–101.

MARIA BUCK ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im FWF-DACH-Projekt „Issues with Europe: Eine Netzwerkanalyse der deutschsprachigen Alpenschutzbewegung 1975–2005“ an der Universität Innsbruck und forscht in ihrer Dissertation zu Protestbewegungen gegen den Alpentransitverkehr in Österreich. Sie studierte Kulturwissenschaften und Geschichte an den Universitäten Luzern und Innsbruck. Im Wintersemester 2021 war sie Fellow an der Universität Basel.

LISBETH MATZER ist seit November 2020 akad. Rätin a.Z. am Lehrstuhl für Europäische Geschichte der LMU München. Von 2017 bis 2020 verfasste sie ihre Dissertation über Jugendmobilisierung im Nationalsozialismus am Beispiel des österreichisch-slowenischen Grenzraumes als MSCA-Fellow an der Universität zu Köln. Davor studierte, arbeitete und lehrte sie an der Universität Graz. Aktuelle Publikation: Lisbeth Matzer, *Herrschaftssicherung im „Grenzland“*. Nationalsozialistische Jugendmobilisierung im besetzten Slowenien, Paderborn 2021.

DR. DR. H.C. WOLFGANG SCHMALE war bis zum 1. Oktober 2021 Ordentlicher Universitätsprofessor für Geschichte der Neuzeit an der Universität Wien. Mitgliedschaften: Academia Europaea; European Academy of Sciences and Arts; Academic Committee House of European History. Autor von: *For a Democratic „United States of Europe“* (1918–1951). *Freemasons – Human Rights Leagues – Winston S. Churchill – Individual Citizens* (Stuttgart: Franz Steiner 2019).

Vortrag 1

„A remote and faceless bureaucracy“?

Petitionen an das EP und Konzeptionen demokratischer Legitimation im Prozess der europäischen Integration in den 1960er und 1970er Jahren

Vortragender: Thomas Rohringer (München)

Zwischen 1958 und 1979 ergingen über hundert Petitionen an die Vorläufer des heutigen Europäischen Parlaments (EP), obwohl ein subjektives Petitionsrecht an das EP erst 1979 festgeschrieben wurde. Die Analyse von Petitionen vor der Zäsur der ersten Direktwahl des EP 1979 gibt daher Einblick in eine bisher unterbeleuchtete Dimension der europäischen Einigung: die Versuche von Bürger:innen europäischer Staaten an diesem Prozess teilzuhaben. Der Vortrag untersucht zum einen, welche Akteur:innen die Kommunikationsform Petition wählten, um das EP zu adressieren, welche Themen sie dort verhandelt wissen wollten und in welchem Verhältnis dies zu anderen Möglichkeiten zivilgesellschaftlicher Organisationen stand, Einfluss auf die Politik der EWG zu nehmen. Zum anderen liefert die Behandlung dieser Petitionen Einblick in die Konzeption demokratischer Legitimation im EP. In zahlreichen europäischen Staaten gerieten in diesen beiden Dekaden die demokratischen Strukturen der Nachkriegszeit in die Kritik. Der Beitrag analysiert, inwiefern diese Kritik im transnationalen Forum des EP zur Sprache kam und welchen Einfluss dies darauf ausübte, welchen Wert die Parlamentarier:innen der direkten Kommunikation mit Bürger:innen beimaßen.

Vortrag 2

Eine Stimme für die Alpen –

Partizipationsmöglichkeiten alpiner Bürgerinitiativen in der EWG/EU

Vortragende: Maria Buck (Innsbruck)

Als Österreich 1995 Mitglied der Europäischen Union wurde, ging diesem Beitritt eine lange Diskussion voraus. In Tirol dominierte diese Debatte besonders ein Thema: der Transitverkehr. Bereits Anfang der 1980er Jahre kam es entlang der Inntal- und Brennerautobahn zur Gründung zahlreicher Bürgerinitiativen, die sich gegen die als unerträglich empfundenen Belastungen für Mensch und Natur durch den zunehmenden Transit zur Wehr setzten. Im Tiroler Transit-Diskurs wurde der EU bereits vor der österreichischen Mitgliedschaft eine ambivalente Rolle zugeschrieben: Durch das Prinzip des freien Warenverkehrs stellte sie auf der einen Seite den Grund allen Übels dar, sodass sich die Initiativen durch einen Beitritt der EU-Verkehrs- und Umweltpolitik ausgeliefert sahen. Andererseits erkannten sie den Transit als genuin transnationales Problem, das nur auf europäischer Ebene gelöst werden könne. Am Beispiel der Tiroler Transit-Initiativen geht der Beitrag der Frage nach, welche Formen und Möglichkeiten der Partizipation auf europäischer Ebene lokalen Bürgerinitiativen in den 1980er und 1990er Jahren zur Verfügung standen. Dabei werden Handlungspotentiale der Initiativen in der europäischen Politik diskutiert. Das Engagement der Tiroler Initiativen ist dabei im Kontext einer alpenweiten Bewegung zu sehen, in der Aktivist:innen im Zuge der europäischen Integration und eines zunehmenden Umweltbewusstseins seit den 1970ern eine Selbstbestimmung über den Lebens- und Wirtschaftsraum „Alpen“ forderten.

Vortrag 3

Konsum – Bildung – Partizipation?

Ungleichheiten und gesellschaftliche (Nicht-)Teilhabe als europäisches Problem

Vortragende: Lisbeth Matzer (München)

Sozialwissenschaftler:innen sowie Vertreter:innen nationaler und internationaler Gewerkschafts-, Konsument:innenschutz- und Wohlfahrtsorganisationen unterzeichneten 1989 eine „European Declaration for Social Consumer Rights“. Diese betonte die bestehenden Defizite und Herausforderungen im Bereich der Armutsreduktion innerhalb der EWG. Kern der diesbezüglich gestellten Forderungen waren Maßnahmen zur Vermeidung oder zumindest Begrenzung privater Schulden bei gleichzeitiger Wahrung konsumistischer Partizipation. Unmittelbar vor der Errichtung des gemeinsamen Marktes sollten somit bereits Fragen nach dem notwendigen (ökonomischen) Kapital bzw. dem Zugang zu diesem als Grundvoraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe in einer neoliberalen, die individuelle Konsumfähigkeit überhöhenden Gesellschaft auf die europäische Agenda gebracht werden. Aber was genau hatten Formen von Armut mit gesellschaftlicher Teilhabe zu tun? Welche Rolle spielte „Europa“ als Handlungs- und Entscheidungsraum für die Reduktion gesellschaftlicher Ungleichheiten? Welche (nicht-staatlichen) Gruppen konnten sich dafür (wie) einsetzen? Und welche Versprechen wurden in der Hinsicht mit „richtiger“ Bildung verbunden? Von einem bewusst breit gewähltem Verständnis von Partizipation und deren Bedingungen ausgehend untersucht der Beitrag somit Initiativen der Konsumerziehung von den 1960ern bis in die 1990er Jahre in Hinblick auf die Beziehung zwischen gesellschaftlicher Teilhabe und Kapital(sicherung) auf europäischer Ebene.

Panel 4 **Donnerstag / 10:30 bis 12:00 / Raum 4 – HS 389**

Digital History: Was jetzt?

Chair: Ingo Zechner (Wien)

/ ABSTRACT

„What’s next: Digital History?“, lautet der Titel eines 2015 posthum veröffentlichten Aufsatzes von Siegfried Mattl. „Was ändert sich durch den Digital Turn für die Geschichtswissenschaft und für verwandte Disziplinen (die Literaturgeschichte, die Filmgeschichte u.a.)?“ ist die Frage dieses Panels. Handelt es sich tatsächlich um eine grundlegende Transformation, die methodisch, organisatorisch und inhaltlich keinen Stein auf dem anderen lässt? Ist nun alles neu oder vieles schon dagewesen, jetzt aber neu gewichtet und daher doch plötzlich ganz anders? Welche Rolle spielen dabei kollaborative Projekte, inter- und transdisziplinäre Skills und experimentelle Publikationsformate? Was bedeutet das für narrative Formen und die symbiotische Beziehung zwischen Geschichtswissenschaft und Geschichtserzählung? Verlieren Textdokumente endgültig ihre Dominanz als historische Quellen oder triumphiert vielmehr der Text, wenn selbst Bilder in maschinenlesbare Texte übersetzt werden? Wird jetzt die Geschichtswissenschaft zu einer historischen Hilfswissenschaft für die Information und Communication Technologies (ICT) oder eröffnen ihr letztere neue Freiheiten einer auf die Analyse und die empirische Evidenz von Big Data gestützten kritischen Theorie der Gesellschaft und ihrer jeweiligen historischen Verhältnisse?

/ BIOGRAFIEN

SEMA COLPAN, Historikerin und Kulturwissenschaftlerin, ist Wissenschaftskoordinatorin des Ludwig Boltzmann Institute for Digital History (LBIDH) in Wien. Sie leitet das Managementbüro des Projekts „Visual History of the Holocaust: Rethinking Curation in the Digital Age“ (2019–2022, EU Horizon 2020). Publikationen zum Filmschaffen im Ersten Weltkrieg, zum (jüdischen) Wien in der Zwischenkriegszeit, zu österreichischen Werbe- und Industriefilmen und zur Stadtgeschichte.

JOACHIM SCHÄTZ ist Universitätsassistent (post-doc) am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien. Dort leitet er das Projekt „Educational Film Practice in Austria“ (2019-2022, FWF) in Kooperation mit dem LBI for Digital History. Schwerpunkte seiner Forschung sind Dokumentar- und Gebrauchsfilm, Konzepte des Details und Politiken und Poetiken der Komödie.

KATHARINA PRAGER, Leiterin des Bereichs „Forschung und Partizipation / Wien Geschichte Wiki“ an der Wienbibliothek im Rathaus; forschte in digitalen Kontexten intensiv zu Karl Kraus, Wien 1900 und Exil. Sie publizierte breit zu den oben genannten Themen wie auch zu Life Writing, Gender und Gedächtnisgeschichte. Zuletzt erschienen: Katharina Prager/Simon Ganahl (Hg.), Karl Kraus-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Heidelberg 2022.

INGO ZECHNER, Philosoph und Historiker, ist Leiter des Ludwig Boltzmann Institute for Digital History (LBIDH) in Wien und Koordinator des EU Horizon 2020 Projekts „Visual History of the Holocaust: Rethinking Curation in the Digital Age“ (2019–2022). <https://www.vhh-project.eu/team-members/ingo-zechner/>; zuletzt erschienen: Rob McFarland/Georg Spitaler/Ingo Zechner (Hg.), Das Rote Wien. Schlüsseltexte der Zweiten Wiener Moderne 1919–1934, Berlin – Boston 2020.

Vortrag 1 Digitales Kuratieren

Vortragende: Sema Colpan (Wien)

Digitale Technologien liefern die Mittel für die Verwirklichung einer radikal egalitären Informationsutopie: Warum sich bei einem Thema mit einzelnen Beispielen begnügen, wenn durch Massendigitalisierung alle zur Verfügung stehen? Warum sich auf bestimmte Medien beschränken, wenn schriftliche, mündliche und visuelle Quellen wie Fotos, Filme und Videos als digitale Objekte denselben Raum miteinander teilen? Warum digitale Analysetools Fachleuten vorbehalten, wenn alle sie nutzen können? In meinem Beitrag stelle ich diese Fragen vor dem Hintergrund eines 2019 gestarteten, vierjährigen EU Horizon 2020 Projekts, das sich eine Neudefinition digitalen Kuratierens zum Ziel gesetzt hat: „Visual History of the Holocaust. Rethinking Curation in the Digital Age“ (<https://www.vhh-project.eu>) hat seinen Ausgangspunkt in der digitalen Erschließung der Filme, die alliierte Kameralleute im Zuge der Entdeckung und Befreiung von Konzentrationslagern und anderen Orten nationalsozialistischer Massenverbrechen aufgenommen haben. Die Entwicklung eines umfassenden Verständnisses von Digitalisierung, Rekontextualisierung, Analyse von Relationen und Verlinkung bilden hier die Grundlage für eine Erforschung und Vermittlung der Geschichte der Bilder und ihres Nachlebens.

Vortrag 2 Einander zugemutet.

Digital Film History zwischen Archiv, Aufsatz und Ausstellung

Vortragender: Joachim Schätz (Wien)

Als begrüßenswerte Verschiebung der Geschichtsschreibung unter digitalen Bedingungen hat Roy Rosenzweig herausgestellt, dass ausdifferenzierte Tätigkeiten des Archivierens einerseits und der Historiografie andererseits einander im Zeichen des Sammelns, Ordnen und Erschließens näher rücken würden. Ich gehe dieser Nähe als einer der gegenseitigen Irritation und Befragung nach, unter Bezug auf Arbeitserfahrungen mit und an filmhistorischen und archivarischen Online-Ressourcen im letzten Jahrzehnt. Speziell mit der von mir mitkonzipierten Website Mapping Colin Ross (<http://colinrossproject.net>) kommt neben dem historiografischen Text und dem Archiv mit der Ausstellung eine dritte Vergleichsgröße für das digitale Anordnen von Medienobjekten und Metadaten in den Blick. Diese Ergänzung ist speziell für die Frage nach Film als historischer Quelle triftig, da die physischen Filmarchive in ihren Zugangslogistiken selbst bereits eine Mittelstellung zwischen Archiv, Museum und Bibliothek einnehmen. Wo stellt Digital Film History Möglichkeiten bereit, aus Forschungsfragen heraus Archivordnungen zu modifizieren? Lässt sich etwa in Metadaten-Schemata eine Sehnsucht nach dem Ursprung dezentrieren, die laut Katherine Groo die New Film History nach wie vor umtreibt? Und erlauben Online-Angebote umgekehrt auch, Praktiken und Kontexte archivarischer Erschließung anders in die filmhistorische Argumentation einzubinden?

Vortrag 3 Archivist*innen der Informations- apokalypse oder die digitale Geschichte des Apokalyptikers Karl Kraus (2007–2022)

Vortragende: Katharina Prager (Wien)

„Die Transformation der Art und Weise, wie sich eine Kultur ihre ‚Geschichten‘ [...] erzählt (oder veranschaulicht), bleibt nicht ohne Konsequenzen“, schrieb der Historiker Siegfried Mattl (1954–2015), als er sich mit der Frage „What’s next: Digital History?“ auseinandersetzte. Der Satiriker Karl Kraus (1874–1936) zeigte bereits 100 Jahre zuvor problematische Konsequenzen der medialen und technischen Transformationen um 1900 apokalyptisch auf. Kraus’ umfangreiche Hinterlassenschaften sind seit 2007 Gegenstand unterschiedlichster digitaler Wissensarchitekturen und repräsentationen (<https://fackel.oeaw.ac.at/>; <https://www.kraus.wienbibliothek.at/> etc.), die in enger Zusammenarbeit mit Archiven und in multidisziplinären Settings entstanden. Mit dem Blick einer diese Entwicklungen mitgestaltenden „Archivistin“ – die in den letzten 10 Jahren archivarisches Praxis, digitales Kuratieren und historiographische Analysen verband – geht es darum, zurück- und vorausschauend zu fragen: Welche Erkenntnisse und Missverständnisse kann es bei der Sicherung, Vernetzung und Beforschung von digitalen Objekten/Metadaten geben? Wie wirken sich die Delokalisierung aus der Sammlung in den digitalen Überfluss, der Impact digital-kultureller Milieus rundum bzw. die Ansprüche verschiedener Öffentlichkeiten aus? Wie müssen Konzepte wie Bias, Relevanz, Kanon, Biographie, Gender und Intersektionalität in der Digital History neu gedacht werden? Wie verändert sich die Rolle von Archiven im Zeitalter der Informationsapokalypse (Edward A. Lee) zusammen mit jener der Geschichtsforschung – und warum werden „last archives“ (Jill Lepore) bedeutsam?

Panel 5 **Donnerstag / 12:00 bis 13:00 / Raum 1 – HS 380**

Open Space – Zeitgeschichte global: Themen, Zäsuren, Kontroversen

/ BIOGRAFIEN

CHRISTIANE BERTH ist Professorin für Zeitgeschichte an der Universität Graz. Ihre Forschungsschwerpunkte sind globale Kommunikations- und Technikgeschichte, Ernährungs- und Konsumgeschichte, die Geschichte des Welthandels sowie die Geschichte Mexikos und Zentralamerikas. Sie promovierte 2010 an der Universität Hamburg, war anschließend an den Universitäten St. Gallen, Basel und Bern tätig sowie zuletzt als Gastprofessorin an der Universität von Costa Rica. 2021 erschien ihr neues Buch „Food and Revolution. Fighting Hunger in Nicaragua, 1960–1993“.

TANJA KOTIK studierte Soziologie sowie Globalgeschichte und Global Studies an der Universität Wien. Seit Oktober 2020 ist sie als Universitätsassistentin (prae-doc) am Arbeitsbereich für Zeitgeschichte an der Universität Graz tätig. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt in der Globalgeschichte sowie auf chinesischer Wirtschaftsgeschichte vom 19. bis ins 21. Jahrhundert. Homepage: <https://geschichte.uni-graz.at/de/zeitgeschichte/mitarbeiterinnen/tanja-kotik/>

KATHARINA A. OKE forscht mit Fokus auf Nigeria und Ghana zur Globalgeschichte. Ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte liegen auf Printmedien, Kommunikation und handwerklicher Produktion (artisans and craftspeople). Ihr neues Forschungsprojekt, das von der Europäischen Kommission im Rahmen eines Marie Curie Global Fellowships gefördert wird, untersucht die Geschichte des „Dinge machens“ in Lagos und Accra, ca. 1920-1980.

/ ABSTRACT

Die Bedeutung von globalen Perspektiven in der Zeitgeschichte hat seit Ende des 20. Jahrhunderts stark zugenommen. Um den internationalen fachlichen Austausch auszuweiten, starteten wir im Frühjahr 2021 ein Vernetzungs-Projekt an der Universität Graz. Über ein interaktives Online-Portal möchten wir verschiedene Stimmen und Zugänge zur Zeitgeschichte sichtbar machen und so gegenwärtige zeitgeschichtliche Debatten in eine globale Perspektive rücken. Dazu führen wir Interviews mit Historiker:innen aus verschiedenen Weltregionen und fragen nach wichtigen Forschungsthemen, Periodisierungen und Zäsuren in der jüngsten Geschichte. Welche Prozesse und Ereignisse werden als lokal, regional, national oder global wahrgenommen? Woran entzündeten sich zeithistorische Kontroversen? Wie ist Zeitgeschichte im jeweiligen Kontext institutionell verankert? Welche alternativen Zugänge zur jüngeren und jüngsten Geschichte existieren darüber hinaus? In diesem Sinne gibt der Beitrag Einblicke in Austauschprozesse aber auch Risse, die durch die internationale historische Forschungslandschaft laufen. Gleichzeitig möchten wir zu einer Diskussion darüber anregen, wie globale Themen in die zeitgeschichtliche Lehre integriert werden können.

Panel 6 **Donnerstag / 14:00 bis 15:30 / Raum 1 – HS 380**

Transformationen im Vergleich. Risse und Kontinuitäten in Österreich und den Nachbarstaaten 1918/20

Chair: Anton Pelinka (Innsbruck)

/ ABSTRACT

Noch immer mangelt es an Versuchen, die besondere Situation Österreichs nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Zerfall der Habsburgermonarchie im Vergleich zu analysieren. Dabei ist ein komparativer Blick auf jene Nachbarstaaten, die bei allen Unterschieden eben doch in einer ähnlichen Ausgangslage waren, hatten sie doch die Folgen eines verlorenen Kriegs sowie den Aufbau neuer Staatlichkeit zu bewältigen, ein erfolgversprechendes Unterfangen. Dieses Panel verortet die neu entstandene Republik (Deutsch) Österreich auf mehrfache Weise durch einen Vergleich mit Deutschland sowie den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie. Damit will es diese Transformationsprozesse der Staatlichkeit anhand relevanter sozialer Gruppen, politischer Parteien, Institutionen sowie der Verwaltung und deren Personal untersuchen. Konkurrierende Vorstellungen von Verwaltung in der Staatsbürokratie und der Rät:innenbewegung sowie die unter den Vorzeichen des Frauenwahlrechts notwendige Neujustierung der Geschlechterordnung im politischen Raum sind hier relevante Spannungsfelder. Gleiches gilt für die Herausforderungen der sozialen und territorialen Risse durch die den Imperien nachfolgenden Staaten unter Berücksichtigung fortbestehender Kontinuitäten von Institutionen, Akteur:innen und Ideen. Der Vergleich als Erkenntnisweg wird dabei auch reale Verflechtungen in der Zeit mitberücksichtigen und auf diese Weise den impliziten Vergleich, den die Zeitgenoss:innen ihren Erfahrungen und Handlungen zugrunde legten, in die Analyse einbeziehen.

/ BIOGRAFIEN

THERESE GARSTENAUER arbeitet im Rahmen einer Elise-Richter-Stelle (FWF) am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien an ihrem Habilitationsprojekt zu standesgemäßer Lebensführung von öffentlich Bediensteten in der österreichischen Zwischenkriegszeit. Im Sommersemester 2022 ist sie Gastprofessorin am Institut für Geschichte der Universität Hradec Králové. Aktuelle Publikation: *Unravelling Multinational Legacies: National Affiliations of Government Employees in Post-Habsburg Austria*, in Johanna Chovanec und Olof Heilo (Hg.), *Narrated Empires: Perception of Late Habsburg and Ottoman Multinationalism*, London 2021, 213–236.

MARCUS GRÄSER ist Universitätsprofessor für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte und Institutsvorstand an der Johannes Kepler Universität Linz. Jüngste Veröffentlichung, zus. mit Dirk Rupnow (Hg.), *Österreichische Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Österreich*. Eine Standortbestimmung in Zeiten des Umbruchs (Wien: Böhlau 2021).

VERONIKA HELFERT forscht als Postdoctoral Fellow an der Central European University, Wien, im ERC-Projekt ZARAH: Women's Labour Activism in Eastern Europe and Transnationally, from the Age of Empires to the Late 20th Century, <https://zarah-ceu.org>. Zuletzt erschienen: *Frauen, wacht auf! Eine Frauen- und Geschlechtergeschichte von Revolution und Rätebewegung in Österreich, 1916–1924* (L'Homme Schriften 28), Göttingen 2021.

ANTON PELINKA lehrte seit 1975 als Professor an der Universität Innsbruck, wo er das Institut für Politikwissenschaft gründete. Von 1987 bis 1989 bekleidete er das Amt des Dekans der Fakultät für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und von 2004 bis 2006 jenes des Dekans der Fakultät für Politikwissenschaft und Soziologie. Von 2006 bis 2018 lehrte er als Professor für Politikwissenschaft und Nationalismusstudien an der englischsprachigen Central European University in Budapest. Seit März 2018 gehört er dem Universitätsrat der Universität Innsbruck an. Zahlreiche Veröffentlichungen, u.a. *Die gescheiterte Republik. Politik und Kultur in Österreich 1918–1938*, Wien 2017.

Vortrag 1
Verwaltungspersonal, Verwaltungskultur und Politik in Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie 1918/20

Vortragende: *Therese Garstenauer (Wien)*

Wenn nach dem Zerfall eines Imperiums neue Staaten entstehen, so geben sich diese auch eine öffentliche Verwaltung. Am Beispiel einiger Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie – Österreich, Tschechoslowakei und Ungarn – soll diskutiert werden, welche Wege hier jeweils gegangen wurden. Kontinuitäten und Brüche im Personalstand und in der Verwaltungskultur werden ebenso dargelegt wie die Einflüsse politischer Umbrüche auf die bürokratischen Strukturen, die etwa im Falle Ungarns besonders ausgeprägt waren. Die nationale Zugehörigkeit der Bediensteten der neuen Staaten gewann an Bedeutung, wobei zunächst einmal pragmatische Kriterien gefunden werden mussten, diese Zugehörigkeit zuzuweisen. Damit verbunden war auch die Deklaration der Loyalität zu einem Staat in Form von Dienstgelöbnissen. In zahlreichen Fällen war unklar, ob ein/e öffentlich Bedienstete/r ein solches Gelöbnis überhaupt leisten durfte, in manchen Fällen wollten die Betroffenen es nicht. Öffentlich Bedienstete in Regionen, für die bis zu den Pariser Verträgen nicht gewiss war, welchem Staat sie zugeschlagen werden sollten, gaben anstelle der Gelöbnisse Erklärungen ab, die zwar Loyalität gegenüber ihrer Behörde zusicherten, nicht aber die Treue zum einen oder anderen Staat. Solche Fälle zeigen, dass es nicht ausreicht, den traditionellen nationalstaatlichen Narrativen folgend, bloß vergleichende Perspektiven zwischen Staaten in Betracht zu ziehen. Es empfiehlt sich auch, Fragen nach Verflechtungen und Grenzverwischungen, gerade auf regionaler Ebene, zu stellen.

Vortrag 2
Bürgertum, Demokratie und Republik in Österreich und Deutschland 1918/20

Vortragender: *Marcus Gräser (Linz)*

Einige der augenfälligsten Unterschiede in den politischen Konstellationen in Österreich und Deutschland in den ersten Jahren der neuen Republiken 1918/20 liegen im Verhältnis von Bürgertum und Demokratie. Als Theodor Heuss, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Deutschen Demokratischen Partei, am 14.2.1919 auf einer Veranstaltung der bürgerlich-demokratischen Partei in Wien auftrat, hatte Heuss' Partei bei den Wahlen in Deutschland im Jänner rund 19 Prozent der Stimmen errungen und saß mit 75 Mandaten als drittstärkste Fraktion in der Nationalversammlung. Die bürgerlich-demokratische Partei, die Heuss als seine „Schwesterpartei“ bezeichnete, errang wenige Tage darauf mit rund 1,6 Prozent der Stimmen ein einziges Mandat bei den Wahlen zur Nationalversammlung und blieb auf lange Sicht ebenso wenig erfolgreich wie die anderen neugegründeten, prononciert bürgerlichen Parteien (die Demokratische Partei und die demokratische Mittelstandspartei). Der Vortrag wird im Vergleich der beiden Staaten zu klären versuchen, warum es aus dem österreichischen Bürgertum heraus keine erfolgreiche Neugründung einer demokratischen Partei gab. Dabei werden langfristige (Schwäche des Liberalismus) und kurzfristige (Kriegs- und Revolutionserfahrung) Faktoren ebenso in Rechnung zu stellen sein wie die Attraktivität der Christlich-Sozialen Partei und der Großdeutschen Volkspartei für bürgerliche Wähler:innen. In diesem Zusammenhang soll auch darauf eingegangen werden, wie Karl Renner als Staatskanzler durch die Propagierung des Verhältniswahlrechts einer neuen Partei des demokratischen Bürgertums (als gewissermaßen natürlicher Bündnispartnerin der Sozialdemokratie) versucht hat, den Weg zu ebnen.

Vortrag 3
„Alle Macht den Rätinnen“

Ein vergleichender Blick auf die frauen- und geschlechterhistorischen Dimensionen der Rätebewegung in Mitteleuropa
Vortragende: *Veronika Helfert (Wien)*

Der „europäische Revolutionszyklus“ im Gefolge der Russischen Revolution 1917 stellte die Frage nach der Herrschaftsform mit Dringlichkeit. Nicht nur Monarchie oder Nationalstaat, bürgerliche Demokratie oder Räterepublik, waren Diskussionspunkte, sondern auch die Frage danach, wer überhaupt als politische Subjekte agieren sollte. Mit der Bemerkung, dass das „neue Rußland“ nun die „große französische Revolution“ überholt habe, „die nur den Männern die Freiheit“ gegeben hatte, brachte die österreichische Arbeiterinnen-Zeitung etwa Anfang 1918 dies auf den Punkt. Getraute Götze reflektierte 1920 über das Räte-system in der deutschen Zeitung Arbeiter-Rat, dass gerade dieses für Frauen als politische Alternative von Interesse sei, da es eng mit dem Alltag und den Besorgungen des Lebens verbunden ist. Wie sich die „Freiheit der Frauen“ als Akteurinnen in der Rätebewegung bzw. den mitteleuropäischen Räterepublikten aber ausgestaltete, hatte, die Arbeiter, Bauern und Soldaten als politische (männliche) Subjekte ins Zentrum stellten, wird Inhalt des Vortrags sein. Geschlecht machte sich in der Rätebewegung auf mehrfache Weise bemerkbar. Als strukturbildende Kategorie sozialer Ungleichheit marginalisierte sie Frauen. Gleichzeitig wurde das Fehlen der Frauen bemerkt und durch unterschiedliche Interventionen auszugleichen versucht. Im vorgeschlagenen Beitrag werde ich diesen Fragen aus einer vergleichenden Perspektive nachgehen. Die deutschen, ungarischen und österreichischen Versuche einer proletarischen Demokratie wichen nicht nur durch ihre Verläufe und dem Ausmaß gewalttätiger Konflikte voneinander ab. Sie haben sich auch im Ausmaß der Teilhabe von Frauen und in ihrer theoretischen und praktischen Auseinandersetzung damit unterschieden.

Panel 7 **Donnerstag / 14:00 bis 15:30 / Raum 2 – HS 381**

Lebensborn in der „Ostmark“. Perspektiven auf das Entbindungsheim Wienerwald, 1938–1945

Chair: Ingrid Bauer (Salzburg)

/ ABSTRACT

Die nationalsozialistische Rassenpolitik beschränkte sich nicht nur auf die Vernichtung „unwerten“ Lebens, sondern umfasste auch die Förderung „erbgesunden“ Nachwuchses. Zentral hierbei war der im Jahr 1935 von Reichsführer-SS Heinrich Himmler gegründete Lebensborn e.V.. Um die Geburtenziffer „arischer“ Kinder zu erhöhen, unterhielt der Verein zwischen 1936 und 1945 mehr als 20 Entbindungsheime, in denen Schätzungen zu Folge ca. 20.000 Kinder zur Welt kamen. Zudem war der Lebensborn e.V. in die „Eindeutschungsaktion“ von großteils polnischen Kindern eingebunden. Die Geschichte des Lebensborn in der „Ostmark“ war bislang unzureichend erforscht. Eine Ausnahme stellt das Kinderheim Alpenland bei Gmunden dar, das vom Verein Lebensborn für die „Eindeutschung“ von Kindern genutzt wurde. Lukas Schretter, Martin Sauerbrey-Almasy, Barbara Stelzl-Marx und Sabine Nachbaur (LBI Kriegsfolgenforschung, Karl-Franzens-Universität Graz) präsentieren in diesem Panel neue Erkenntnisse eines vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank und dem Land Niederösterreich geförderten Projektes zum Entbindungsheim Wienerwald im niederösterreichischen Feichtenbach: Dazu zählen die Sozialstruktur der Mütter und Väter, der Heimalltag sowie der Umgang mit „unerwünschten“ und kranken Kindern, die im Heim zur Welt kamen. Das Panel nimmt auf die internationale Dimension und aktuelle Relevanz dieses Aspekts österreichischer Zeitgeschichte Bezug. Die Kinder waren nach 1945 mit den Folgen ihrer Herkunft konfrontiert: Wie aus lebensgeschichtlichen Erzählungen hervorgeht, bemühen sich viele im fortgeschrittenen Erwachsenenalter, mehr über die Umstände ihrer Geburt und ersten Lebensjahre, die Risse in ihren Biografien zu erfahren.

/ BIOGRAFIEN

MAG. DR. LUKAS SCHRETTTER MA studierte Europäische Ethnologie, Holocaust and Genocide Studies und Geschichte. Am LBI Kriegsfolgenforschung arbeitet er derzeit zur Geschichte des Lebensborn-Heimes Wienerwald. 2019 war er Projektassistent am Institut für Geschichte der Universität Graz („Abschlussstelle“), von 2015 bis 2018 Stipendiat des H2020 Marie Skłodowska-Curie Actions ITN „Children Born of War“, zuvor wissenschaftlicher Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Dachau.

MAG. MARTIN SAUERBREY-ALMASY, geb. 1982 in Bruck an der Mur, seit 2019 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung in Graz, 2016–2020 Mitarbeiter am FWF-Projekt „Postcarding Lower Styria. Nation, Language and Identities on Picture Postcards. 1895–1920“ an der Universität Graz. Von 2009–2016 Projektmanager bei der RHI AG in den Bereichen R&D, Wissens- und Innovationsmanagement. Forschungsschwerpunkte: Digital Humanities, Zwangsarbeiter in Österreich 1939–1945, Geschichte der Untersteiermark im 19. und 20. Jahrhundert, Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert.

UNIV.-PROF. DR. BARBARA STELZL-MARX ist Professorin für europäische Zeitgeschichte an der Universität Graz, Leiterin des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriegsfolgenforschung, Graz – Wien – Raabs, und Vizepräsidentin der Österreichischen UNESCO-Kommission. 2020 wurde sie als „Wissenschaftlerin des Jahres“ ausgezeichnet. Die Zeithistorikerin ist Autorin bzw. Herausgeberin zahlreicher Publikationen, darunter etwa der preisgekrönten Habilitation: Barbara Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen Besatzung 1945–1955. Wien/München 2012.

MMAG. SABINE NACHBAUR studierte Geschichte und Slawistik an der Universität Wien und der Staatlichen Universität St. Petersburg. Seit 2013 arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung in Graz und Wien, zur Zeit in Forschungsprojekten zum Lebensborn-Heim „Wienerwald“ und zu Aktivitäten tschechoslowakischer Nachrichtendienste in Österreich 1948–1960.

DR.^{ISS} INGRID BAUER, Zeit- und Kulturhistorikerin, Ao. Professorin an der Universität Salzburg (bis 2016); aktuelle Forschungsinteressen: Zeitgeschichte aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive, Geschichte der Liebe und der Sexualität (insbesondere auch im Kontext von Krieg und Besatzung), (Schwarze) Besatzungskinder, Geschichte als biografische Erfahrung. Aktuelle Veröffentlichung: Ingrid Bauer/Philipp Rohrbach (Hg.), Black GI Children in Post-World War II Europe, Zeitgeschichte 48 (2021), 1.

**Vortrag 1
Eliteanspruch und Ausleseverfahren:**

Entbindungen im Lebensborn-Heim Wienerwald
Vortragende: Lukas Schretter (Graz) / Martin Sauerbrey-Almasy (Graz)

Das Lebensborn-Heim Wienerwald, vormalig eine Lungenheilanstalt, wurde nach dem „Anschluss“ Österreichs an das „Deutsche Reich“ im April 1938 eingerichtet. Mehr als 1.200 Kinder kamen in diesem Entbindungsheim zur Welt. Nichtverheiratete Frauen, die auf Geheimhaltung bedacht waren, blieben meist mehrere Wochen im Heim, während verheiratete Frauen bereits nach wenigen Tagen entlassen wurden. Die Geburt der Kinder wurde in einem eigenen Heim-Standesamt attestiert, um eine Geheimhaltung zu ermöglichen. Der Heimleiter war zugleich der zuständige Standesbeamte. Mit dem Näherrücken der Ostfront im Frühjahr 1945 wurde das Heim evakuiert: Die verbliebenen Kinder und Frauen sowie das Personal wurden in das Heim Hochland in Steinhöring in Bayern gebracht, wo amerikanische Soldaten Ende April 1945 mindestens 162 Kinder vorfanden. Auf Basis überlieferter Akten des Standesamtes Pernitz II und Archivquellen, einer eigens erstellten Datenbank und lebensgeschichtlicher Erinnerungen widmet sich der Vortrag der Sozialstruktur der verheirateten und ledigen Frauen, die im Heim Wienerwald entbanden. Es wird der Frage nachgegangen werden, nach welchen „rassischen“ und ideologischen Kriterien die Frauen beurteilt wurden. Der Vortrag zeigt anhand von Fallbeispielen, wie der Lebensborn e.V. und die Heimleitung die Geheimhaltung eines nichtehelich geborenen Kindes gewährleisteten und präsentiert Forschungsergebnisse zum sozialen und biografischen Hintergrund der Väter.

**Vortrag 2
Für den „Adel der Zukunft“:**

Lebens- und Sozialisationsbedingungen im Lebensborn-Heim Wienerwald
Vortragende: Barbara Stelzl-Marx (Graz)

Die Fürsorge des Lebensborn e.V. für ledige Mütter und ihre Kinder beschränkte sich nicht nur auf einen Wunsch geheime Entbindung. Damit der „Adel der Zukunft“ dereinst willig die Reihen der SS auffüllen beziehungsweise neue SS-Männer und -Mütter gebären würde, übernahm der Lebensborn e.V. mit dem Jahr 1937 nach der Geburt eines Kindes die Vormundschaft, die bei unehelichen Kindern gesetzlich vorgeschrieben war. Alle Mütter waren angehalten, ihre Kinder anstelle der Taufe einer „SS-Namensgebung“ zu unterziehen. Das wichtigste Fest in den Lebensborn-Heimen war die Namensweihe, als Ersatz für die christliche Taufe. Sie stellte die Aufnahme in die SS-Sippengemeinschaft dar. Neben der ärztlichen Betreuung war die „weltanschauliche“ Erziehung der Kindsmütter ein Aspekt der Lebensborn-Heime: Indoktrination gehörte zum Heimalltag. Der Beitrag soll mittels überlieferter Akten des Standesamtes Pernitz II und weiterer biografischer Quellen die vielfältigen Lebens- und Sozialisationsbedingungen der Kinder des Heimes Wienerwald analysieren. Dies ermöglicht einen direkten Einblick in die politische Indoktrination der Mütter, die Gestaltung des Alltags in diesem größten Lebensbornheim oder etwa auch die Auswahl des hier eingesetzten Personals. Heute ist die ehemalige Einrichtung des Reichsführers SS Heimrich Himmler eine Ruine – gleichsam ein dunkler Fleck tief im Wienerwald, dessen Geschichte nun erstmals im Detail beleuchtet wird.

**Vortrag 3
Unerwünschter Nachwuchs:**

Der Umgang mit kranken Kindern im Lebensborn-Heim Wienerwald
Vortragende: Sabine Nachbaur (Wien)

Der Lebensborn e.V. war ein Instrument für die Umsetzung bevölkerungspolitischer Ziele Himmlers. Die Geburt von Kindern, die dem Ausleseprinzip der SS entsprachen, sollten gefördert werden. Zentrale Einrichtungen des Lebensborn e.V. waren vereinseigene Entbindungsheime, so auch das Heim Wienerwald. Stärker noch als auf die Förderung „wertvollen“ Nachwuchses legte das NS-Regime den Fokus auf die negativ ausgestalteten Formen der Rassenpolitik – die Verhinderung und Vernichtung „unwerten“ Lebens, gesetzlich verankert in dem 1933 erlassenen „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“. Diesbezüglich stellt sich die bislang unzureichend beantwortete Frage, wie viele Kinder belegbar sind, die nicht der „rassischen Norm“ entsprachen oder nach der Geburt medizinischer Versorgung bedurften und die im Heim Wienerwald geboren wurden. Wie gingen Heim- und Vereinsleitung mit diesen Kindern um? Wurden manche im Lebensborn-Heim Wienerwald geborene Kinder aufgrund ihrer physischen oder psychischen Verfassung im Rahmen der „NS-Euthanasie“ ermordet? Österreichische und deutsche Archivbestände geben Aufschluss über die Organisations- und Kommunikationsstrukturen innerhalb des Lebensborn e.V. im Hinblick auf medizinische Aspekte wie den Umgang mit Krankheiten und Todesfällen. Mit der historischen Aufarbeitung des Umgangs mit kranken Kindern im Heim Wienerwald kann ein Beitrag zur weiteren Erforschung der Geschichte des Lebensborn e.V. und verschiedener Aspekte der nationalsozialistischen Bevölkerungs- und Rassenpolitik geleistet werden.

Panel 8 Donnerstag / 14:00 bis 15:30 / Raum 3 – HS 388

Who cares? – Humanitäre Akteure im Fokus

Chair: Linda Erker (Wien)

/ ABSTRACT

Organisationen wie das Rote Kreuz, Amnesty International oder der UNHCR sind heute allgegenwärtig und gelten als wichtige Säulen globaler Menschlichkeit. Seit ihren Gründungen haben sie dazu beigetragen, ein Politikfeld zu bestimmen, das im Spannungsfeld zwischen nationalstaatlicher Verantwortung und den transzendierenden Werten der Menschlichkeit angesiedelt ist. Als Mediatoren, relief worker oder Lobbyisten des humanitären Völkerrechts greifen sie in staatliches Handeln ein und konstituieren sich dadurch als politische Akteure mit eigenen Agenden, Zielen und Motivationen. Zugleich werden ihre Handlungsspielräume von nationalstaatlichen Interessen und spezifischen zeitgenössischen Herausforderungen geprägt. Der Blick zurück auf die Geschichte humanitärer Akteure offenbart ein Bild voller Widersprüche, Konflikte und historischer Risse. Diesen geht das vorliegende Panel nach und stellt die Frage, wie Hilfsorganisationen als politische Akteure einzuordnen sind. In welcher Form greifen sie in staatliches Handeln ein und wie weit werden politische Interessen durch sie bestimmt, legitimiert oder verändert? Das Panel leistet einen Beitrag dazu, NGOs und internationale Organisationen als wichtige Akteure in den sich wandelnden staatlichen Machtgefügen des 20. Jahrhunderts zu verstehen. Dafür werden exemplarisch die Rolle des Roten Kreuzes im faschistischen Spanien, die Arbeit von Amnesty International in der Sowjetunion sowie das Verhältnis zwischen UNHCR und der österreichischen Bundesregierung reflektiert.

/ BIOGRAFIEN

KATHARINA SEIBERT, Historikerin und Doktorandin am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Für die Arbeit an ihrer Dissertation mit dem Arbeitstitel „Who cares? Spanish Women and Men in Military Health Care during the 1930s and 1940s“ durch ein Uni:Doc Stipendium der Universität Wien finanziert. 2021 gewann sie den George Watt Essay Preis der Abraham-Lincoln-Brigade Archives mit ihrem Essay „‘I married off a paramedic’. Negotiating Francoism in the frontline hospital.“ Ihre Forschungsinteressen umfassen spanische und europäische Zeitgeschichte, Gender Studies, Kulturgeschichte, Black Feminism, postkoloniale Ansätze, Bürgerkriegsgeschichte und transnationale Perspektiven auf Gesundheit.

ANASTASSIYA SCHACHT ist Historikerin und promoviert am Institut für Geschichte der Universität Wien. Ihr Dissertationsprojekt zu Strategien der Selbstkonstruktion und -legitimation der internationalen Psychiatrie im Kalten Krieg wird durch die Vienna Doctoral School of Historical and Cultural Studies gefördert. Das PhD-Projekt untersucht den Einfluss von internationalen Organisationen im Gesundheitswesen und von Staatsakteuren auf Wissenschaft und Medizin der Sowjetunion. Zudem koordiniert sie die Arbeit der Vienna Doctoral School „Theory and Methodology in the Humanities“ und das Projekt „Vienna Anthropocene Network“. Sie hat Globalgeschichte und Englische Sprachwissenschaft an der Universität Wien sowie Anglistik und Germanistik an der Universität Orenburg studiert.

SARAH KNOLL, Historikerin. In ihrer Dissertation am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, gefördert durch ein ÖAW-Doc Stipendium, befasst sie sich mit Österreichs Umgang mit Flüchtlingen aus Kommunistischen Ländern (1956–1990) unter der besonderen Berücksichtigung der Tätigkeit von Hilfsorganisationen. Sie war Junior Visiting Fellow am Graduate Institute of International and Development Studies, Geneva und Projektmitarbeiterin am Institut für Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung der ÖAW. Forschungsschwerpunkte: österreichische Zeitgeschichte, Migrationsgeschichte im Kalten Krieg. Zuletzt erschienen: Sarah Knoll, Calling for Support. International aid for refugees in Austria during the Cold War, in: Zeitgeschichte 48 (2021) 3.

DR.^{IN} LINDA ERKER lehrt und forscht am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien zu Universitätsgeschichte, Wissenschaftsmigration nach Südamerika, Gedenk- und Erinnerungspolitik sowie rechten Netzwerken. Neueste Publikation: Die Universität Wien im Austrofascismus. Österreichische Hochschulpolitik 1933 bis 1938, ihre Vorbedingungen und langfristigen Nachwirkungen, Göttingen 2021.

**Vortrag 1
Who rules?**

Das Rote Kreuz zwischen Herrschaftslegitimierung und politischer Neutralität im spanischen Bürgerkrieg

Vortragende: Katharina Seibert (Wien)

Nachdem der Putsch der Generäle unter der Führung von Francisco Franco vom 17.–19. Juli 1936 gescheitert war und der Bürgerkrieg begonnen hatte, löste die republikanische Regierung das Komitee des spanischen Roten Kreuzes (SRC) auf. Zu enge Verbindungen zur Militärjunta und den sie unterstützenden gesellschaftlichen Gruppen warf man dieser Institution vor. Das International Committee of the Red Cross (ICRC) schlug am Hauptsitz in Genf daraufhin vor, zwei Komitees zu gründen, die beide kriegführenden Parteien während des Konflikts unterstützen sollten. Die sich anbahnende humanitäre Katastrophe sollte so abgefedert werden. Dies hatte zur Folge, dass das Personal und Netzwerk des vormaligen SRC Komitees nahezu geschlossen in das neue Rot-Kreuz-Komitee für die franquistische Zone eintrat und mit ihm Wissen und Erfahrung zur Organisation humanitärer Hilfe in Kriegszeiten. Daraus ergaben sich für das Franco-Regime Vorteile, die über die humanitäre Arbeit hinausgingen. Zugleich brach das ICRC mit seinem Credo, ausschließlich international anerkannte Regierungen zu unterstützen und schuf so im Sommer 1936 einen Präzedenzfall. Der Vortrag stellt sich folgende Fragen: Wie ist die Rolle des ICRC und des SCR im spanischen Bürgerkrieg zu bewerten? Inwieweit trug die Unterstützung des Roten Kreuzes dazu bei, den Herrschaftsanspruch Francos zu legitimieren? Die Frage nach dem „Politischen“ der humanitären „Neutralität“ wird somit zur Debatte gestellt.

**Vortrag 2
Who’s bad?**

Amnesty International im Einsatz gegen den politischen Missbrauch der Psychiatrie an sowjetischen Dissident:innen

Vortragende: Anastassiya Schacht (Wien)

In den Spannungen des Kalten Krieges spielte der Einsatz internationaler Organisationen eine bedeutende Rolle. Ein Konflikt entfaltete sich rund um den politisch motivierten Missbrauch der Psychiatrie in der UdSSR, bei dem gegen politische Aktivist:innen und Menschenrechtskämpfer:innen mit medizinischen Mitteln vorgegangen wurde. Die Konfrontation mobilisierte diverse Interessensvertretungen und (Berufs-)verbände innerhalb und außerhalb der UdSSR. Eine zentrale Rolle spielte dabei Amnesty International (AI). Die Organisation engagierte sich für die Opfer der politischen Verfolgung, schuf eine breite Öffentlichkeit für Kampagnen zu deren Freilassung, organisierte ihre Ausreisen oder die Unterbringung im Ausland. Für ihren Einsatz für Menschenrechte bekam AI 1977 den Friedensnobelpreis verliehen – und innerhalb der Sowjetunion den Status einer Terrororganisation. Der Vortrag widmet sich dem Einsatz internationaler humanitärer Organisationen für sowjetische Dissidenten:innen am Beispiel von AI. Dabei werden einerseits die Handlungsräume und Strategien von AI und andererseits das Vorgehen und die Rechtfertigungsdiskurse der sowjetischen Sicherheitskräfte, allen voran des KGB, gegen ihre Aktivitäten beleuchtet. Zugleich wird diskutiert, wie sich die Konfrontation auf die sowjetische Dissident:innenbewegung auswirkte und deren Handlungsräume bzw. Selbstwahrnehmung nachhaltig prägte. Die Nachwirkungen der Auseinandersetzung reichen bis in die aktuelle politische Situation Russlands.

**Vortrag 3
Who helps?**

Der UNHCR in Österreich zwischen staatlichen Interessen und humanitären Motiven

Vortragende: Sarah Knoll (Wien)

Österreichs Asylpolitik im Kalten Krieges war neben dem „Ost-West Gegensatz“ durch das Engagement von internationalen Organisationen geprägt. Die Anrufung internationaler Hilfe gehörte zu den bewährten Strategien der österreichischen Bundesregierung bei Fluchtbewegungen. Dabei nahm man dankend an, dass Hilfsorganisationen zentrale Aufgaben, wie die Betreuung der Flüchtlinge, die Koordination der Ausreise in Aufnahmefländer oder die Finanzierung von Integrationsmaßnahmen, übernahmen. Als Schutzmacht der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 bzw. 1967 – beiden Abkommen war Österreich beigetreten – übernahmen der UNHCR eine Kontrollfunktion beim rechtlichen Schutz von Flüchtlingen, was im Asylgesetz von 1968 auch verankert war. So bildete insbesondere die UN-Organisation enge Verbindungen zur österreichischen Regierung heraus. Das Engagement des UNHCR in Österreich veränderte sich jedoch über die Zeit, bedingt durch die Verschiebung der internationalen Hilfe von Europa nach Afrika und Asien. Zudem entspannen sich Konflikte über die geringe Bereitschaft Österreichs, sich finanziell und im Bereich der Aufnahme von Geflüchteten stärker an den Programmen des UNHCR zu beteiligen. Der Beitrag analysiert die Tätigkeit des UNHCR in Österreich zwischen 1956 bis zum Beginn der 1980er Jahre. Dabei wird nicht nur das ambivalente Verhältnis zwischen staatlichen Interessen und Motiven des UNHCR skizziert, sondern auch die Rückwirkungen globaler Veränderungen berücksichtigt.

Panel 9 **Donnerstag / 14:00 bis 15:30 / Raum 4 – HS 389**

Amateurmedien als Medien der Transformation

Chair: Monika Bernold (Wien)

/ ABSTRACT

Im Zentrum des Panels stehen Fragen nach den transformativen Wirkungen und Kräften von Amateurmedien im 20. Jahrhundert. Inwiefern hat der Gebrauch von Amateurmedien gesellschaftliche Transformationen begleitet und beeinflusst, wie wurden diese repräsentiert und wie wurden individuelle und kollektive Handlungsspielräume in konkreten historischen Kontexten durch mediale Praktiken verändert? Des Weiteren stehen Transformationen der Medien selbst im Fokus: Wie verändern sich Bedeutungen und Funktionen von audiovisuellem Material, wenn es rekontextualisiert und von anderen Medien aufgegriffen wird? Wie lassen sich Zusammenhänge zwischen (medien-)technologischen Entwicklungen und gesellschaftlichen Veränderungen denken? Diesen Fragen geht das Panel anhand der Analyse von Familienfilmen vor dem Hintergrund nationalsozialistischer Verfolgung in Österreich zwischen 1938 und 1942, von sowjetisch-estnischen Amateurfilmen der 1970er und 1980er Jahre und historischen Videopraktiken in Westeuropa und den USA nach.

/ BIOGRAFIEN

MICHAELA SCHARF ist Historikerin mit den Schwerpunkten visuelle Zeit- und Kulturgeschichte. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Institut (Fachjournalistik Geschichte) der Justus-Liebig-Universität Gießen sowie am Ludwig Boltzmann Institute for Digital History und arbeitet derzeit an der Fertigstellung ihrer Dissertation zum Thema „Politik und privates Leben in österreichischen Amateurfilmen aus der Zeit des Nationalsozialismus“.

LIIS JÕHVIK is a PhD student of history at the Tallinn University. She graduated from the University of Vienna (Women's and Gender History – MATILDA programme, 2017). She has studied as an exchange student at the Gender Studies Department at Central European University (2015–2016). She has curated an exhibition in the Museum of Occupation and Freedom in Tallinn about home movies and amateur films in the Soviet kitchen “To eat to remember” (2018). Currently, she works on Soviet amateur films and home movies. She studies how family (and) intimacy and gender and memory are reconstructed in the self-reflective presentation in the practice of home movies.

RENÉE WINTER, derzeit Habilitationsprojekt „Video as Technology of the Self“ (Elise Richter Stipendium, FWF) am Institut für Zeitgeschichte (Uni Wien). Sommersemester 2021 Gastprofessur ebendort. 2014–2016 wissenschaftliche Mitarbeit an der Österreichischen Mediathek. 2014 Publikation der Dissertation „Geschichtspolitik und Fernsehen. Repräsentationen des Nationalsozialismus im frühen österreichischen TV (1955–1970)“.

UNIV.PROF.^{IN} DR.^{IN} MONIKA BERNOLD lebt und arbeitet in Wien. Dozentin für Medien und Zeitgeschichte am Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien. Seit März 2022 Vertretungsprofessur für Kulturgeschichte audiovisueller Medien am Institut für Theater-Film und Medienwissenschaft, Universität Wien. Forscht, publiziert und lehrt seit vielen Jahren zu Kinokultur und Fernsehgeschichte in Österreich, Frauen*- und Geschlechtergeschichte, Konsumgeschichte, Medien und soziale Bewegungen im 20. und 21. Jahrhundert, Auto/Bio/Medien und queer-feministische Auto/Biographieforschung. Zuletzt: Das Zwinkern des Heinz Conrads. Genderpolitische Affektangebote für ein postfaschistisches Land. In: Suzie Wong/Thomas Mießgang (Hg.): „Griaß eich die Madln, servas die Buam!“ Das Phänomen Heinz Conrads. Conférencier, Schauspieler, Medienstar. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Wienbibliothek im Rathaus. 14. Dezember 2021 bis 31. Mai 2022, Wien 2021: Residenz, 1.

Vortrag 1

Kontinuität und Transformation in Ellen Illichs Familienfilmen (1936–1943)

Vortragende: Michaela Scharf (Wien)

Aus einer jüdischen Familie stammend und durch die Ehe mit einem Kroaten zunächst vor nationalsozialistischer Verfolgung geschützt, lebte Ellen Illich (geb. Regenstreif) mit ihren drei Söhnen bis 1942 in Wien. Das Familienleben hielt sie auf 16mm-Film fest. Zwischen 1936 und 1943 drehte sie insgesamt 17 Amateurfilme. Illichs filmischer Erzählung zufolge bedeutete der „Anschluss“ im März 1938 für die Familie keine maßgebliche Zäsur. Ihre Filme vermitteln Kontinuität, doch über die Jahre kommen immer mehr Aufnahmen hinzu, die auf die Verfolgung der Familie durch das NS-Regime verweisen: so filmte Illich u.a. die „Arisierung“ des Wohnhauses im Juni 1941 sowie den letzten Schultag der Söhne, die als „Mischlinge ersten Grades“ ab Juli 1942 vom Schulbesuch ausgeschlossen waren. Die Zeit von der nationalsozialistischen Machtübernahme bis zur Flucht im Herbst 1942 erscheint demnach als eine Phase der Transformation. In Anbetracht dessen stellt sich die Frage nach den soziokulturellen Funktionen, die das Filmen für die Familie in diesen Jahren erfüllte. Der Amateurfilm gerät dabei als ein Transformationsmedium in den Blick – und dies in zweifacher Hinsicht: Zum einen werden darin biographische Transformationen repräsentiert, zum anderen vermag die Filmtechnologie, die Bedeutung der aufgezeichneten Lebensereignisse zu transformieren, und dies nicht nur auf Ebene der Repräsentation, sondern auch auf Ebene der sozialen Interaktion, also im Moment der Filmaufnahme selbst.

Vortrag 2

Home and Away:

Soviet Estonian Home Movies about Travelling

Vortragende: Liis Jõhvik (Tallinn)

Day trips to the seaside or the zoo, visiting friends and relatives, taking a bus or a train with friends or colleagues to travel to another country or city. Back in the Soviet era, many of the blissful holiday moments were captured with an 8-mm or 16-mm camera. Much of the preserved footage depicts travelling or being on the road. Some of those travel films enable to study more closely the story of one's family and oneself. Sometimes, people would travel to visit faraway relatives. Such as two sisters, one of whom had emigrated to the United States during the war, whilst the other remained in Soviet Estonia. Film reels have been preserved that show the sisters' visitations to the capitalist USA as well as to socialist Soviet Estonia in the 1970s and 1980s, other trips and general everyday life. They enable to study and give meaning to temporal, social, spatial and intersubjective transformations. The films not only depict what was seen while visiting the socialist or capitalist society, but also bring the imaginaries of the traveller and the relative to the surface. In my study I watch the films together with the relatives and listen to the stories and memories in the present (i. e. in those films' future), I explore how the films function in historicising and conceptualising one's self (the continuity as well as the transformation between past and present). Watching the films together with the people involved also enables to conceptualise the role of the home movie in forming and transforming biographies and memory dynamics.

Vortrag 3

Transformation in Videodiskurs und -geschichte

Versprechen und Veränderung

Vortragende: Renée Winter (Wien)

Im Beitrag werden Thesen zum Begriff der Transformation in Videodiskurs und -geschichte präsentiert. Das Bildkonzept des Mediums Video wurde auch als „Transformationsbild“ (Yvonne Spielmann) beschrieben, ein Bild, dem im Gegensatz zu Film und Fotografie Prozessualität – und damit Veränderung – visuell eingeschrieben ist. Ausgehend von medientheoretischen Überlegungen frage ich nach Thematisierungen von Veränderung und Wandel in konkreten historischen Konstellationen des Videogebruchs von den 1970ern bis in die 1990er Jahre. Transformation erscheint im medialen Diskurs als Versprechen: durch Videoeinsatz in Psychiatrie und Psychotherapie könnten Veränderungen am Selbst herbeigeführt werden, politischer Videoaktivismus könne zu Transformationen von Machtverhältnissen führen. Darüber hinaus lassen sich mit dem Begriff der Transformation auch Veränderungen im Mediengebrauch fassen: Das Aufgreifen und Reaktualisieren bestehender Nutzungen (in Fotografie und Film) ebenso wie der mit der breiten Etablierung der Videotechnologie geschehende Wandel medialer Praktiken. Dazu möchte ich Fragen nach den Wechselwirkungen von medientechnologischen Entwicklungen und gesellschaftlichen Transformationen (der Arbeit, des Privaten, des Regierens) aufwerfen.

Panel 10

Donnerstag / 16:00 bis 17:30 / Raum 1 – HS 380

„Die langen 1930er Jahre“: Die Rolle politischer und wirtschaftlicher Netzwerke zwischen Austrofaschismus, Nationalsozialismus und Zweiter Republik

Chair: Lucile Dreidemy (Wien)

/ ABSTRACT

Während die Nachwirkungen des Nationalsozialismus nach 1945 in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus der zeithistorischen Forschung gelangten, bleiben die Langzeitfolgen des Austrofaschismus weitgehend unerforscht. Dieses Panel präsentiert einige Einblicke in die unterschiedlichsten Ausdrucksformen dieser „langen 30er Jahre“ und versteht sich als Aufruf dazu, diese Forschungsansätze weiter zu vertiefen.

Die Vorträge zeigen Strukturen und Akteure aus wirtschaftlichen und politischen Netzwerken auf, die durch ihre Handlungen den Niedergang des demokratischen Systems im Österreich der Zwischenkriegszeit mit unterstützten und deren ideologisches Fundament bis in die Zeit der Zweiten Republik nachwirkte.

Fritz Mandl als Generaldirektor der Hirtenberger Patronenfabrik wird als enger Freund Ernst Rüdiger Starhemborgs vorgestellt, der auf Basis seines wirtschaftlichen, weltweit tätigen Wirtschaftsimperiums auch die Heimwehren auf unterschiedlichen Ebenen unterstützte. Mandls Rolle als Propagandist des Dollfuß-Mythos in seinem Exil in Argentinien bis 1955 rundet den Vortrag ab.

Die „Brückenbauer“ zwischen der katholischen Kirche und den Nationalsozialisten im Bund Neuland sowie jene im Katholischen Kartellverband (CV) sind Hauptthema des zweiten Beitrages. Dabei werden jüngere katholische Intellektuelle und ihre Überzeugungen und Aktivitäten mit all ihren Rissen und Konflikten dargestellt und analysiert. Abgeschlossen werden die Ausführungen mit dem Arrangement dieser Akteure in der Zweiten Republik.

Der dritte Beitrag zeigt die ideologischen Linien und Kontinuitäten der 1920 in Wien gegründeten paramilitärischen Formation der Frontkämpferversammlung (FKV) als antimarxistische, antisemitische und antidemokratische Bewegung bis in das Jahr 2009 auf. Diese Kontinuitäten wurden

durch die 1954 gegründete Kameradschaft Heldendenkmal gepflegt. Der Beitrag zeigt auch auf, wie die Aktivitäten der antidemokratisch geprägten Kameradschaft, unbehelligt von den dafür zuständigen staatlichen Stellen, wie zB dem Vereinsreferat der Landespolizeidirektion Wien, bis weit in die Zweite Republik aufrecht erhalten bleiben konnten.

/ BIOGRAFIEN

URSULA PRUTSCH, geboren 1965 in Graz, ist Professorin am Amerika-Institut der LMU München. Forschungsgebiete: Geschichte Brasiliens, Argentinien, der USA und Österreichs, interamerikanische Beziehungen, transatlantische Migrationen, Populismus, urbane Ethiken, Politik und Gender. Jüngste Buchpublikationen: Populismus in den USA und Lateinamerika (Hamburg 2019) und Wer war Fritz Mandl (Wien 2022).

STEFAN EMINGER, MAG. DR., Studium der Geschichte und Deutschen Philologie in Wien, 2001 bis 2005 Lektor am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, seit 2006 Leiter des Referats für Zeitgeschichte im NÖ Landesarchiv; Publikationen zur Geschichte des 20. Jahrhunderts in Niederösterreich, zur Geschichte der Ersten Republik Österreich, zur Regional- und Lokalgeschichte, Erinnerungsgeschichte, diverse Ausstellungprojekte.

MAG. DR. RICHARD HUFSCHMIED, Historiker, seit März 2017 Senior Research Fellow am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, Referatsleiter „militärhistorische Studien“ in der militärgeschichtlichen Forschungsabteilung des Heeresgeschichtlichen Museums/ Militärhistorisches Institut des Bundesministeriums für Landesverteidigung. Letztes umfangreiches Publikationsprojekt: Heidemarie Uhl – Richard Hufschmied – Dieter A. Binder (Hg.), Gedächtnisort der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg: Geschichte – Kontroversen – Perspektiven, Böhlau: Wien – Köln – Weimar 2021.

DR. LUCILE DREIDEMY MA ist seit 2014 Maître de Conférences für German Studies an der Universität Toulouse II (und seit 2018 freigestellt). 2018-2019 war sie Visiting Scholar am Center for European Studies der Universität Harvard. Seit November 2019 arbeitet sie als Post-Doc Assistentin am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Ihre Promotionsarbeit befasste sich mit dem Mythos um den Diktator Engelbert Dollfuß und der Rezeption des Austrofaschismus in der Zweiten Republik. Seitdem arbeitet sie über die österreichische und westdeutsche Entwicklungs- und Außenpolitik im Kontext von Kaltem Krieg, Dekolonisierung und Zweiter Globalisierung.

Vortrag 1 Patronenkönig, Waffenhändler und Faschist

Der Einfluss von Fritz Mandl auf die österreichische Politik der dreißiger Jahre

Vortragende: Ursula Prutsch (München)

Als das Leben der Hollywood-Diva Hedy Lamarr kürzlich wieder in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses rückte, fand auch ihr sinisterer Ehemann Fritz Mandl gleichsam als Nebenfigur Erwähnung. Dabei war Fritz Mandl in den dreißiger Jahren als vermutlich reichster Österreicher mit Geschäftsverbindungen weit über Europa hinaus international bekannt. Als Generaldirektor der Hirtenberger Patronenfabrik bei Wien exportierte er Munition nach Asien, auf den Balkan, nach Nordafrika, Italien, an die Spanische Republik und an lateinamerikanische Staaten. Dabei half ihm auch ein Joint Venture mit der Düsseldorfer Rüstungsfirma Rheinmetall im Schweizerischen Solothurn. Als österreichischer Hauptfinancier der Heimwehren und enger Freund Ernst Rüdiger Starhemborgs beeinflusste Fritz Mandl auch stärker als bisher bekannt die österreichische Politik der dreißiger Jahre. Bislang unbekannte Dokumente aus dem Familiennachlass und aus anderen Quellenbeständen ermöglichen es, der Geschichte der Ersten Republik einige neue Facetten hinzuzufügen: etwa eine Re-Interpretation der „Hirtenberger Waffenaffäre“ und heimliche Aufrüstung. Ebenso geben die Dokumente Auskunft über Mandls Bekenntnis zu einem „Faschismus“ italienischer Prägung und über seine Rolle als Propagandist des Dollfuß-Mythos, den er ebenso in das argentinische Exil transferierte wie seine Überzeugung, der beste „Arbeiterführer“ der Nation gewesen zu sein.

Vortrag 2 Netzwerke am rechten Rand

Katholisch-Deutschnationale in Bund Neuland und CV

Vortragender: Stefan Eminger (St. Pölten)

Sie machten in den 1930er Jahren viel von sich reden: die so genannten „Brückenbauer“, die sich darum bemühten, Katholische Kirche und Nationalsozialismus in Einklang zu bringen. Während über die ältere Generation dieser Aktivisten, wie Edmund Glaise-Horselenau, Hans Eibl oder Bischof Alois Hudal, schon viel geforscht wurde, sind die Jüngeren unter ihnen weniger bekannt. Das gilt insbesondere für die Repräsentanten des jugendbewegten Bundes Neuland, die gemeinsam mit betont deutschnationalen Mitgliedern des katholischen Kartellverbandes (CV) auch politisch von Bedeutung waren. Ihre Aktivitäten verursachten Risse und Konflikte: im Verhältnis zum CV, der seine Hegemonie bei den katholischen Intellektuellen in Gefahr sah; zum demokratischen Parteienstaat, den sie verachteten; zum Vereinskatholizismus oder auch zum Regime Dollfuß-Schuschnigg, das mit dem CV eng verzahnt war. Kontinuitätslinien hingegen führten über „Anschluss“, NS-Zeit und Entnazifizierung hinweg. Bei all dem war der Bund Neuland kein monolithischer Block. Auch das gilt es im Auge zu behalten.

Der Beitrag fragt neben den gemeinsamen Überzeugungen und Aktivitäten dieser Gruppe junger katholischer Intellektueller vor allem nach den Netzwerken, die seine führenden Repräsentanten knüpften. Wie gelang es, diese Beziehungen über die scharfen politischen Brüche hinweg aufrechtzuerhalten, und in welcher Weise arrangierten sich die „Brückenbauer“ mit der Zweiten Republik?

Vortrag 3 Die Kameradschaft Heldendenkmal

Antidemokratische Nischen im Zentrum der Republik 1954 – 2009
Vortragender: Richard Hufschmied (Wien)

Eingeleitet wird der Vortrag mit der 1920 in Wien gegründeten paramilitärischen Frontkämpferversammlung (FKV), die antisozialdemokratisch, antikommunistisch und antisemitisch und somit antidemokratisch ausgerichtet war. 1927 hatten Angehörige dieser rechten Wehrformation in Schattendorf eine unrühmliche Rolle gespielt und traten in weiterer Folge vermehrt in der Öffentlichkeit auf. 1929 kommt es in Nürnberg zu einem ersten Treffen des „Obersten Führers der FKV“ Oberst Hiltl mit Adolf Hitler. Damit wurde die Frontkämpferversammlung endgültig in das Lager der Nationalsozialisten überführt. Ich werde über die Symbole der FKV und die Zweigstellen in den Bundesländern, den Aufbau, die Anzahl, also über die Struktur bis 1938 kurz sprechen und auch die wichtigsten Angehörigen vorstellen. Das Spannende an den Frontkämpfern ist, dass sich eine Kontinuität deren Ideologie bis weit in die Zweiten Republik bis 2009 feststellen lässt. 1954 wurde die Kameradschaft Heldendenkmal gegründet, die sich auf die FK beruft. 1956 und 1958 wurde durch sie eine Namensänderung auf „Kameradschaft Frontkämpferversammlung“ bei der Polizei beantragt, was aber abgelehnt wurde. Die Kameradschaft erhob jeweils immer Einspruch und bezog sich in ihrer Argumentation auf die Zwischenkriegszeit und ihren „tapferen Kampf“ gegen ihre damaligen Gegner wie die Sozialdemokratie. In weiterer Folge wurde im Vereinsleben und in den Auftritten in der Öffentlichkeit immer wieder auf die antisemitische und antidemokratische FKV der Zwischenkriegszeit Bezug genommen und diese verherrlicht, ohne dass staatliche Stellen wie das Vereinsbüro der Landespolizeidirektion Wien eingeschritten wären. Einige Veranstaltungen und Kontakte zu heute als rechtsextrem eingestuften Gruppierungen werden ebenso dargestellt und erläutert, wie auch das Mitteilungsblatt der Kameradschaft. Damit wird die Kontinuität einer Mischung aus Faschismus und Nationalsozialismus des Österreichs der Zwischenkriegszeit bis weit in die Zweiten Republik hinein aufgezeigt.

Panel 11 **Donnerstag / 16:00 bis 17:30 / Raum 2 – HS 381**

„[...] eine Entsagung, die der Erbkrankte im eigenen und im Interesse des Volksganzen auf sich zu nehmen hat.“

Zwangssterilisationen als Teil nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik

Chair: Gabriele Czarnowski (Graz)

/ ABSTRACT

Das nationalsozialistische Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (GzVeN) wurde mit 1. Jänner 1934 im Deutschen Reich und sechs Jahre später auch in der „Ostmark“ eingeführt. Es legte fest, welche vermeintlichen Erbkrankheiten fortan zur zwangsweisen, durch Erbgesundheitsgerichte (EGG) angeordneten Sterilisierung führen sollten. Die Etablierung eines engmaschigen Netzes gesundheitspolitischer Überwachung und Erfassung führte dazu, dass der nationalsozialistische Staat zur Durchführung dieser Zwangsmaßnahmen auf intime Daten zurückgreifen konnte. Das Ziel war die erbgesundheitliche Überwachung der Bevölkerung und deren Regulierung nach Vorstellungen der Rassenhygiene. Durch das Panel werden die Entscheidungs- und Handlungsspielräume von verantwortlichen Ärzt*innen und Institutionen aufgezeigt sowie die bürokratischen Erwägungen im Hintergrund beleuchtet. Darüber hinaus wird das reale Aufeinandertreffen von Wissenschaft(ler*innen) und Betroffenen dargestellt und schließlich gezeigt, wie die Zwangseingriffe auch deren weiteres Leben bestimmten. Die im Schwerpunkt genannten Risse durch die Gesellschaft werden in Hinblick auf die Durchsetzung des GzVeN sowie dessen Folgen für die Opfer von Zwangssterilisation analysiert. Dabei finden die ärztlichen Entscheidungsträger und bürokratischen sowie institutionellen Strukturen dahinter ebenso Berücksichtigung, wie die Praxis der Zwangssterilisationen und rassenhygienischen Überlegungen, die damit einhergingen.

/ BIOGRAFIEN

DANIEL GAUBINGER-BÖRNER, BA MA MSC, geb. 1988, Studium Geschichte (abgeschlossen 2016) und Soziologie (abgeschlossen 2021) an der Universität Wien und Studium Sozioökonomie (abgeschlossen 2019) an der Wirtschaftsuniversität Wien. Volontariate am DÖW (2017) und ÖMV (2017) sowie Mitarbeit in der Forschungsstelle der Gedenkstätte Mauthausen (2018). Abgeschlossene Masterarbeit in Soziologie zu Entscheidungs- und Handlungsspielräumen ärztlicher Beisitzer am EGG Wien. Aktuell Data Scientist bei datenwerk Innovationsagentur GmbH.

INA FRIEDMANN, MMAG. DR., Diplomstudien Latein und Geschichte, Promotion über die Heilpädagogische Abteilung der Wiener Kinderklinik im 20. Jahrhundert (Universität Wien 2020). Mitarbeit in verschiedenen Forschungsprojekten, u.a. zu Zwangssterilisationen und Kastrationen im Gau Tirol-Vorarlberg (Uni Innsbruck, Projektleitung Dirk Rupnow). Seit 2020 am Wissenschaftsbüro Innsbruck: Projekt zu den konfessionellen Heimen in Tirol nach 1945.

FRANZISKA LAMP, BA BA MA, seit Februar 2022 wissenschaftliche Projektmitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, Dissertationsprojekt zu Displaced Persons im Nachkriegsösterreich. Davor Masterarbeit zu „Ehevermittlung als bevölkerungspolitisches Instrument des nationalsozialistischen Regimes“. 2021 Koordinatorin des trinationalen Projekts „Virtueller Rundgang zur multiperspektivischen Erschließung des Gedenkortes Maly Trostenez“ am Institut für Zeitgeschichte, Wien. Zwischen 2018 – 2021 Unterstützung in der Lehre als Tutorin und Studienassistentin. Kürzlich erschienen: Franziska Lamp, „...ob er mit seiner Eheschließung der Volksgemeinschaft nützt,“ fernetzt. Junges Forschungsnetzwerk Frauen- und Geschlechtergeschichte, <https://www.univie.ac.at/fernetzt/https-www-univie-ac-at-fernetzt-20211215/>.

GABRIELE CZARNOWSKI, DR. PHIL., Promotion an der Freien Universität Berlin (Politikwissenschaft / Geschichte der Medizin). Gastforscherin am Institut für Sozialmedizin und Epidemiologie der Medizinischen Universität Graz, zuvor dort FWF-Projekt über die Universitätsfrauenklinik in Graz im Nationalsozialismus. Forschungsbereiche: Frauen- und Geschlechtergeschichte im 20. Jahrhundert, Medizin im Nationalsozialismus. Zuletzt publiziert: „Complete Mastery of the Subject: The Connection between Forced Sterilization and Gynecological Fertility Research in National Socialism“, in Recognizing the Past in the Present. New Studies on Medicine before, during, and after the Holocaust, edited by Sabine Hildebrandt et al., 125-139. New York, Oxford: Berghahn, 2021.

Vortrag 1

Zwangssterilisationen am Erbgesundheitsgericht Wien (1940 – 1945)

Eine soziologische Analyse ärztlicher Entscheidungs- und Handlungsspielräume

Vortragender: Daniel Gaubinger-Börner (Wien)

Ärztlichen Beisitzern kam innerhalb des GzVeN eine entscheidende Rolle bei der Anordnung von Zwangssterilisationen von als erbkrank kategorisierten Personen an EGGs zu. Mehr noch, ihnen wurden hierfür erhebliche Entscheidungs- und Handlungsspielräume zugesprochen. Wie diese gesetzlich verankert waren und dass zur Diagnostizierung von Erbkrankheiten neben medizinischen Kriterien auch soziale herangezogen wurden, ist aus historischer Perspektive bereits aufgezeigt worden. Daran anschließend wird innerhalb des Vortrags aus einer organisationssoziologischen Perspektive der Frage nachgegangen, warum ärztliche Beisitzer in etwa 80% der Fälle, in denen ein Gerichtsentscheid vorliegt, eine Zwangssterilisation anordneten. Hierdurch kann systematisch herausgearbeitet werden, dass auf Seiten des EGG Wien bzw. des Reichsministeriums des Innern bereits bei der Bestellung der Ärzte darauf geachtet wurde, dass diese „auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung“ standen, wobei die Mitgliedschaft in einer nationalsozialistischen Organisation als Indiz fungiert. Überdies wird ersichtlich, dass mit dem GzVeN und besonders dem Gesetzeskommentar von Gütt et al. den ärztlichen Beisitzern „Anhaltspunkte für ihre Entscheidungen und Richtlinien für ihr Handeln“ gegeben wurden und sich diese auch daran orientierten (Gütt et al. 1936: 6).

Vortrag 2

„Vom Standpunkt der Erbpflege und der Bevölkerungspolitik ist in diesem Fall eine Sterilisierung dringend geboten“.

Die Innsbrucker Universitätskliniken und die Erbgesundheitsgerichte im Gau Tirol-Vorarlberg

Vortragende: Ina Friedmann (Innsbruck)

Universitätskliniken für Gynäkologie sowie für Chirurgie waren österreichweit neben anderen Krankenhäusern für die Durchführung von Zwangssterilisationen nach dem GzVeN zuständig. Die jeweiligen Klinikvorstände wurden vom Reichsministerium des Innern ad personam dazu „ermächtigt“, das bedeutet, ihnen kam die Verantwortung für die betreffenden Abläufe an ihren Kliniken zu. Darüber hinaus waren auch andere Universitätskliniken und -institute durch Meldungen ihrer Patient*innen an Gesundheitsämter und Erbgesundheitsgerichte sowie durch Gutachtenerstellungen für diese in die Umsetzung der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik involviert. Dieses Beteiligungsspektrum der Universität Innsbruck, das teils von Übereifer, teils von der versuchten Abwendung des zusätzlichen Arbeitsaufwands geprägt war, wird anhand quantitativer Daten umfassend dargestellt. Ein weiterer Fokus wird auf die Inhalte der Gutachten sowie auf Verteidigungs-, Argumentations- und Widerlegungsversuche und die Handlungsspielräume der Betroffenen gelegt. Besondere Berücksichtigung findet abschließend die Durchführung sogenannter freiwilliger Entmannungen von homosexuellen Männern an der Universitätsklinik für Chirurgie, für die allerdings kein Erbgesundheitsgerichtsbeschluss notwendig war.

Vortrag 3

„Deshalb soll jeder Volksgenosse [...] auch berücksichtigen, ob er mit seiner Eheschließung der Volksgemeinschaft nützt.“

Ehevermittlung als Instrument nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik

Vortragende: Franziska Lamp (Wien)

Das nationalsozialistische Regime verfolgte ein bevölkerungspolitisches Programm, das vehement in die Bereiche Ehe und Sexualität eingriff. Auf rassistischen und erbgesundheitlichen Prämissen basierende Eheverbote unterbanden die freie Ehepartner*innenwahl, während die Erbgesundheitsgerichte die Zwangssterilisationen vermeintlich Erbkranker beschlossen. Auch die u.a. an den Gesundheitsämtern verankerten Ehevermittlungsstellen sind in Zusammenhang mit diesen Verfolgungsinstanzen zu sehen. Der Vortrag thematisiert die Argumentationsmuster hinter der Etablierung rassenhygienischer Ehevermittlungsstellen sowie deren Verfahrensweisen. Hierbei wird in Ehevermittlungsstellen für erbgesunde und für zwangssterilisierte Frauen und Männer unterschieden. Die Risse durch die Gesellschaft, welche aufgrund der Durchführung von Gesetzen wie dem GzVeN und dem sogenannten Ehegesundheitsgesetz entstanden, werden am Beispiel der unterschiedlichen Zielgruppen nationalsozialistischer Ehevermittlung deutlich gemacht. Ehevermittlung wird dabei als ein Instrument nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik verstanden, welches klar rassenhygienisch motivierte Ziele verfolgte und für zwangssterilisierte Frauen und Männer eine Fortführung der von ihnen erfahrenen Diskriminierung bedeutete.

Panel 12

Donnerstag / 16:00 bis 17:30 / Raum 3 – HS 388

Menschenrechte im Kalten Krieg – Ansätze zur Überwindung der Teilung Europas

Chair: Andrea Brait (Innsbruck)

/ ABSTRACT

Die Menschenrechte gewannen seit den 1970er Jahren immer mehr an Bedeutung in Politik und Gesellschaft und viele Menschen sahen in ihnen das Potenzial, die durch den Kalten Krieg verursachte Spaltung Europas zu überwinden. Das Panel befasst sich mit der Bedeutung der Menschenrechte im Kalten Krieg und fragt, inwiefern diese dazu beitragen konnten, Divergenzen zwischen Ost und West zu überwinden. Im Sinne der modernen Cold War Studies wird ein Blick über die bipolare Weltordnung – USA vs. Sowjetunion – hinaus geworfen. Im Fokus stehen vielmehr Risse durch die Gesellschaft, die durch die Teilung Europas entstanden, und menschenrechtliche Interventionen, die versuchten, diese Risse zu überbrücken. Zentrale Themen sind die Einschränkung von Freizügigkeit und menschlichen Kontakten, die Möglichkeiten der Überwindung dieser Umstände, die Involvierung nicht-staatlicher Akteure, wie NGOs und internationale Organisationen sowie der Einsatz von Menschenrechten zur Reformierung sozialistischer Regime. Die Vorträge des Panels zeigen die Vielschichtigkeit der Menschenrechte und Menschenrechtsdiskurse im Kalten Krieg auf und verdeutlichen, wie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von verschiedenen Seiten versucht wurde, Menschenrechte zu nutzen, um die entstandenen Risse zu überwinden. Neben aktuellen Forschungsergebnissen werden in den Vorträgen auch neue theoretische Ansätze der Diplomatie- und (Menschen-)Rechtsgeschichte diskutiert.

/ BIOGRAPHIEN

NINA HECHENBLAIKNER, MA ist wissenschaftliche Mitarbeiterin (PräDoc) am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck. Sie studierte Geschichte an der Universität Innsbruck und der Karls-Universität Prag. Ihre Dissertation entsteht im Rahmen des Projekts The CSCE Follow-up Meeting in Vienna (1986–1989). Struggling for Human Rights and European Security at the End of the Cold War.

DR. NED RICHARDSON-LITTLE leitet derzeit an der Universität Erfurt die Forschungsgruppe „Das andere globale Deutschland: Abweichende Globalisierung und transnationale Kriminalität im 20. Jahrhundert“. Sein Buch „The Human Rights Dictatorship: Socialism, Global Solidarity and Revolution in East Germany“ ist 2020 bei Cambridge University Press erschienen.

DR. PETER RIDDER hat Geschichte und Philosophie in Münster und Köln studiert. Er wurde 2018 an der Universität zu Köln promoviert. Seit 2019 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Berliner Kolleg Kalter Krieg am Institut für Zeitgeschichte München – Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte der internationalen Beziehungen, der Vereinten Nationen, der Menschenrechte und des Kalten Krieges. Aktuelle Veröffentlichung: Peter Ridder, Konkurrenz um Menschenrechte. Der Kalte Krieg und die Entstehung des UN-Menschenrechtsschutzes von 1965-1993, Göttingen 2022, 382.

ASS.-PROF. MMAG. DR. ANDREA BRAIT ist Assistenzprofessorin am Institut für Zeitgeschichte und am Institut für Fachdidaktik der Universität Innsbruck; Lektorin am Institut für Geschichte der Universität Wien sowie an verschiedenen Pädagogischen Hochschulen; veröffentlicht u. a. „die große Trennungslinie, die an unserer Haustür vorbeiführt, überbauen“ – Zur Vermittlerfunktion der österreichischen Kulturaußenpolitik zwischen Ost und West, in: Graf, Maximilian/Meisinger, Agnes (Hrsg.): Österreich im Kalten Krieg. Neue Forschungen im internationalen Kontext (Zeitgeschichte im Kontext 11), Göttingen 2016, S. 259–295

Vortrag 1

Die humanitäre Dimension des KSZE-Folgetreffens in Wien

Menschenrechte am Ende des Kalten Kriege

Vortragende: Nina Hechenblaikner (Innsbruck)

Die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) bot ein Forum, um die durch den Kalten Krieg verursachte Spaltung Europas auf diplomatischem Weg zu überbrücken. Das Projekt The CSCE Follow-up Meeting in Vienna (1986–1989). Struggling for Human Rights and European Security at the End of the Cold War widmet sich dem dritten KSZE-Folgetreffen. Bei diesem spielten Nichtregierungsorganisationen (NGOs) eine besondere Rolle. Zum einen waren sie selbst Gegenstand der Verhandlungen – die Delegationen diskutierten über die Aufgaben und Grenzen menschenrechtlicher Aktivitäten in den Teilnehmerstaaten – und zum anderen versuchten Menschenrechtsgruppen, denen eine aktive Teilnahme nicht erlaubt war, durch Berichte über die Situation der Menschenrechte in den Teilnehmerstaaten und humanitäre Härtefälle und Treffen mit Delegationsmitgliedern zumindest indirekt auf das Konferenzgeschehen einzuwirken. Dies betraf insbesondere die sogenannte humanitäre Dimension des dritten KSZE-Folgetreffens, die im Vortrag beleuchtet wird. Im Fokus steht die Frage nach dem Vorgehen der NGOs sowie dem Einfluss, den sie auf die Verhandlungen und das Ergebnis des dritten KSZE-Folgetreffens hatten. Neben neu zugänglichen Quellen liefern Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen Einblicke in das Konferenzgeschehen und die Atmosphäre, die weit über die aus Akten ersichtlichen Informationen hinausgehen.

Vortrag 2

Socialist International Law, Human Rights, and Dissent in East Germany

Vortragender: Ned Richardson-Little (Erfurt)

In the post-war era, state socialist Eastern Europe had steadily grown accustomed to using international law as a tool of international relations, both to denounce Western rivals and to try to gain friends in the Global South. In particular, the Socialist Unity Party (SED) of the German Democratic Republic sought to employ an alternative rhetoric of human rights against its Western counterpart, the Federal Republic of Germany, in order to refute Western criticism of its political and social order, and as part of a global political conflict over its international diplomatic recognition. In doing so, East German intellectuals developed a complex legal-philosophical conception of socialist human rights, one that was closely tied to the human rights claims from post-colonial states seeking to defend their national self-determination and sovereignty from external interference from the West. This intellectual and political project was effective enough at the international level until the 1980s when it came under extreme pressure from within by those claiming to seek the renewal of the socialist project through greater democratization. On the one hand, Eastern Bloc intellectuals and some party elites adopted a new understanding of human rights as a tool for reform from above, while new dissident groups called for the democratization of socialism in the name of human rights from below. 1989 was thus not only a triumph for liberal democratic human rights, but also represents the collapse of a counter-ideology of socialist human rights that had functioned to legitimize the SED and its dictatorial rule.

Vortrag 3

Die Guten Dienste der UNO-Generalsekretäre

Eine Brücke zwischen Ost und West

Vortragender: Peter Ridder (Berlin)

Der Kalte Krieg spaltete Europa. Er trennte Familien und hinderte die Menschen daran, sich frei über Grenzen hinweg zu bewegen. Seit den 60er Jahren wendeten sich deshalb immer mehr Menschen und Regierungen an die Vereinten Nationen und baten diese sich für die Ausreise von Menschen aus sozialistischen Staaten einzusetzen. Generalsekretär U Thant benutzte daraufhin Ende der 60er Jahre seine Guten Dienste, um sich für jüdische Menschen in der Sowjetunion einzusetzen, um diesen die Ausreise nach Israel und in die USA zu ermöglichen. Kurt Waldheim weitete dieses Prinzip in den 70er Jahren aus, indem er sich auch für Menschen in der DDR engagierte, die zu ihren Familien nach Westdeutschland emigrieren wollten, sowie für politische Häftlinge in Südamerika. Zudem institutionalisierte er dieses Vorgehen innerhalb des Sekretariats. Als Javier Pérez de Cuéllar 1982 das Amt übernahm, waren die Guten Dienste ein etabliertes Verfahren zum Schutz der Menschenrechte in der UNO. Dieser Beitrag untersucht, wie die UNO-Generalsekretäre ihre Guten Dienste im Kalten Krieg als humanitäre Interventionsinstrumente einsetzten, mit dem es ihnen gelang, die Spannungen im Kalten Krieg zu umgehen und eine Brücke zwischen Ost und West zu errichten, die es vielen Menschen ermöglichte, ihrer sozialistischen Heimatländer zu verlassen und in den Westen zu emigrieren.

Panel 13

Donnerstag / 16:00 bis 17:30 / Raum 4 – HS 389

Ausmanövriert? Zeitgeschichte(n) zwischen Legitimation und narrativer Konstruktion

Chair: Marcus Gräser (Linz)

/ ABSTRACT

Im Fach Zeitgeschichte lassen sich auf den ersten Blick etliche Risse ausmachen, insbesondere wenn man sowohl an die historischen Subdisziplinengrenzen als auch länderübergreifende Zugänge denkt. Im Vergleich zur Bezeichnung einer Zäsur suggerieren Risse ein fast zufälliges, ungewolltes Auseinanderdriften mit losen, vielleicht verletzten Enden. Ob als gewollte Zäsur oder als schmerzhafter Riss definiert, derartige Einschnitte wurden als Bausteine in teils bestehende, teils neu entwickelte Narrative eingebaut. In der kritischen Nabelschau der eigenen Nationalgeschichte in den 1980er und 1990er Jahren – Stichworte Opferthese, Historikerstreit, Goldhagen-Debatte, Wehrmachtsausstellung, Neutralitätspolitik – konnte sich die Zeitgeschichte in Österreich, Deutschland und der Schweiz als führende Disziplin profilieren und gesellschaftliche Deutungsmacht erlangen. Zugleich entwickelten sich unterschiedliche Dynamiken der Reaktion auf konzeptionelle und methodische Innovationen, die in den drei vergleichend untersuchten Wissenschaftskulturen trotz aller Transferleistungen unterschiedlich ausfallen. Der Legitimationsaspekt in Richtung Gesellschaft und damit auch der Institution Schule erlaubte in manchen Aspekten nur an den Rändern ein Aufbrechen von politischer Ereignisgeschichte. Vielmehr durfte an den neuen Narrativen meist nicht gerüttelt werden. Auch verhinderte die Fixierung auf die Geschichte des eigenen Staats lange Zeit den Blick auf parallele Entwicklungen außerhalb der Nationalstaatsgrenzen, ganz zu schweigen von einer globalen Perspektive. In dieser Sektion sollen die aktuellen Narrative der Zeitgeschichte(n) in Österreich, Deutschland und der Schweiz miteinander verglichen, auf ihren Legitimationsfaktor befragt und auf ihre Anschlussfähigkeit – aneinander und an die aktuellen Forschungsansätze – überprüft werden.

/ BIOGRAFIEN

DR.^{IN} ELLINOR FORSTER, Assistenzprofessorin am Kernfach Österreichische Geschichte, Institut für Geschichtswissenschaft und Europäische Ethnologie an der Universität Innsbruck seit 2018, 2015 Visiting Fellow for Humanities an der Schlesischen Universität in Opava (Tschechien), 2016/2017 Stipendiatin am Historischen Institut in Rom, 2017/2018 Senior Lecturer am Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte an der Johannes Kepler Universität Linz. Forschungsschwerpunkte: Raumkonzeptionen, Historiografiegeschichte, Kulturgeschichte der Politik und Verwaltung, Rechts- und Geschlechtergeschichte.

DR.^{IN} HEIKE KRÖSCHE ist Universitätsassistentin (Postdoc) für Geschichts- und Politikdidaktik am Institut für Fachdidaktik der Universität Innsbruck. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Konzepte für einen fächerübergreifenden Unterricht der historischen und politischen Bildung sowie Demokratiegeschichte, Geschichtspolitik und Erinnerungskulturen. Zuletzt erschienen: Heike Krösche, Aktuelle Entwicklungen in der Vermittlung von österreichischen Erinnerungskulturen in Schule und Unterricht, in: *Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen* (2020), 143–155.

PROF. DR. STEFAN HAAS ist Professor für Theorie und Methoden der Geschichtswissenschaft an der Universität Göttingen. Derzeit gibt er ein Handbuch der Methoden der Geschichtswissenschaft heraus. Seine Forschungsfelder aktuell sind: Visual Heuristics, Argumentationstheorie, Medieneinsatz, Visualisierung, Folgen von Globalisierung und Ökokrise auf die Geschichtswissenschaft.

PROF. DR. FRANZISKA METZGER, Professorin für Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Luzern, Leiterin des Masterstudiengangs "Geschichtsdidaktik und öffentliche Geschichtsvermittlung" und des Forschungsschwerpunkts Erinnerungskulturen am Institut für Geschichtsdidaktik und Erinnerungskulturen; Chefredakteurin der Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte/Swiss Journal for Religious and Cultural History (SZRKG). Zuletzt erschienen: Franziska Metzger, Annäherungen an Staat und Historie im Geschichtsdenken des 19. Jahrhundert, in: Walter Pauly/Klaus Ries (Hg.), *Staat und Historie*, Baden-Baden: Nomos, 2021.

PROF. DR. MARCUS GRÄSER ist Universitätsprofessor für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte und Institutsvorstand an der Johannes Kepler Universität Linz. Jüngste Veröffentlichung, zus. mit Dirk Rupnow (Hg.), *Österreichische Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Österreich. Eine Standortbestimmung in Zeiten des Umbruchs* (Wien: Böhlau 2021).

Vortrag 1 Hüterin des Nationalnarrativs –

das Fach Österreichische
Geschichte oder Zeitgeschichte?

Vortragende: Ellinor Forster (Innsbruck)
/ Heike Krösche (Innsbruck)

Bis zum Kreuzungspunkt der Jubiläen von „1000 Jahre Ostarrichi-Urkunde“ und „50 Jahre Zweite Republik“ in den 1990er Jahren war das Fach Österreichische Geschichte eng in die Konstruktion des nationalen Narrativs eingebunden gewesen und hatte es mit dem nötigen historischen Tiefgang der vergangenen Jahrhunderte versehen. Im Umfeld des ersten österreichischen Zeitgeschichtetags von 1993 distanzierte sich das Fach der Zeitgeschichte von diesem weiten Rückgriff und schuf neue Narrative, etwa in Verbindung mit der Kontroverse um die nationalsozialistische Vergangenheit von Kurt Waldheim, die in der zeitgeschichtlichen Forschung allgemein als Paradigmenwechsel (Botz/Sprengnagel 2008) gilt. Damit wurde zugleich eine „erzieherische Leistung“ von Gedenkveranstaltungen intendiert (Heiss 1996, 453). Doch gingen in auffälliger Weise Debatten, mit denen sich etwa Deutschland mit Blick auf die nationalsozialistische Vergangenheit auseinandersetzte, in alter Gewohnheit an Österreich vorbei. Wie stark die Fixierung auf eine exklusive nationale Deutung der österreichischen Geschichte noch immer ist, zeigt nicht zuletzt die öffentliche Diskussion rund um Besetzungsverfahren von Zeitgeschichte-Lehrstühlen mit ihrem Höhepunkt 2017, die allen außerhalb von Österreich sozialisierten Historiker*innen die entsprechende Kompetenz absprach. Im Fokus stehen daher vergleichend die Debatten der 1990er und 2010er Jahre, die um die Deutungsmacht des Nationalnarrativs geführt wurden. Damit ist aus geschichtsdidaktischer Perspektive die Frage zu verknüpfen, ob und welche Impulse von diesen Debatten für den historisch-politischen Unterricht ausgingen.

Vortrag 2 – ENTFÄLLT Zeitgeschichte zwischen Katharsis und Experiment?

Vortragender: Stefan Haas (Göttingen)

Wie kaum eine andere wissenschaftliche Disziplin definiert die Zeitgeschichte in Deutschland die Identität des Landes, das sich weitgehend über eine kritische, aber sich stellende Haltung gegenüber seiner Vergangenheit bestimmt. Zeitgeschichtsunterricht in den Schulen ist weniger Einführung in Forschungsfragen und Faktenwissen denn implizite Staatsbürgerkunde. In kritischer, sich der Vergangenheit stellender Absicht wird in der zeithistorischen Forschung ein Narrativ entwickelt, das in längerer oder kürzerer Perspektive das Geschehene erzählbar, damit einordbar, kausal erklärbar und in gewisser Weise bewältigbar macht. Zeitgeschichte hat gerade im kritischen Umgang, der den noch teils apologetischen Ton (Stichwort Kriegsschuldfrage WWI) der 1950er Jahre abgelöst hat, mit der Vergangenheit die Identität der bundesdeutschen Gesellschaft weitgehend (mit-)definiert. Zugleich hat dies zu einem Riss geführt, der die Zeitgeschichte von wesentlichen konzeptionellen Innovationen der letzten 30 Jahre abgekoppelt hat. Modernisierungen der Cultural Turns, der Digitalisierung und medialen Ausweitung von Wissenschaft finden eher in vormodernen Epochendisziplinen denn in der zeithistorischen Forschung statt. Globalisierung wurde in den 1990er Jahren im Vergleich zu den Sozialwissenschaften teilweise verschlafen, weil man durch die Öffnung der DDR-Archive ungeahnte Arbeitsmöglichkeiten antraf, die aber zugleich die Fixierung auf nationale anstelle der international sich durchsetzenden transnationalen und globalen Narrative verlängerte. Der Bedeutung der kathartischen Funktion der Zeitgeschichte, die einen hohen Teil ihrer Legitimation auch innerwissenschaftlich ausmacht, steht eine im Vergleich zu anderen Subdisziplinen zurückhaltende bis skeptische Haltung gegenüber konzeptionellen und methodischen Experimenten gegenüber – was zunehmend zu einem Riss zwischen der jungen Nachwuchsgeneration und der etablierten akademischen Forschung führt. Der Beitrag untersucht die innere Zerrissenheit der deutschen Zeitgeschichte zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und methodisch-konzeptionellem Fortschritt entlang einer Diskursanalyse theoretischer Schriften sowie der Untersuchung von Durchsetzungsdynamiken neuer Methoden in den letzten drei Jahrzehnten.

Vortrag 3 Dekonstruiert, plurali- siert, inszeniert:

Narrative der Nation in der
Schweizer Zeitgeschichte
Vortragende: Franziska Metzger
(Luzern)

Seit den späten 1990er Jahren ist im Zuge der Debatte um die Schweiz während des Zweiten Weltkrieges und der Flüchtlingspolitik eine Dekonstruktion nationaler Narrative der Zeitgeschichte weit über die Historiographie hinaus, auch etwa in Filmen und Ausstellungen festzustellen. Zugleich zeigt sich hierin wie auch bezüglich anderer zeitgeschichtlicher Themenfelder – Migration, Dekolonialisierung – mit Blick auf unterschiedliche Akteursfelder neben der Geschichtswissenschaft – Medien, zivilgesellschaftliche Gruppen, Museen, Film, Schule –, eine Pluralisierung der Narrative, ja ein Spannungsfeld zwischen Identitätspolitik und Differenzkonstruktion sowie aufklärerisch-emanzipatorischem Impetus auf der einen und Dekonstruktion und Rekonzeptualisierung mit theoretisch-methodologischer Anbindung an kultur- und sozialwissenschaftliche Zugänge und neue Vermittlungsformen auf der anderen Seite. Die öffentliche Dimension der Zeitgeschichte wird in dem Beitrag gerade auch mit Blick in die Tiefe auf unterschiedliche Formen der Inszenierung, des Ausstellens und der medialen Vermittlung – auf unterschiedliche Formen des Storytellings – aufgezeigt.

Panel 14

Freitag / 09:00 bis 10:30 / Raum 1 – HS 380

„Zeitalter der Extreme“ oder „Große Beschleunigung“? Umwelt- und Zeitgeschichte in Österreich

Chair: Katharina Scharf (Graz)

/ ABSTRACT

Zeit- und Umweltgeschichte stehen in einem bemerkenswerten Spannungsverhältnis zueinander, so die Grundthese in diesem Panel. Fokussiert die österreichische Zeitgeschichte vor allem auf die Analyse politischer Umbrüche und folgt dementsprechend einer Periodisierung entlang der großen, gesellschaftspolitischen Ereignisse (1914, 1918, 1938, 1945 oder 1968), so liegt das Erkenntnisinteresse der Umweltgeschichte auf den langfristigen Wechselwirkungen zwischen Gesellschaften und ihrer Umwelt, die wiederum eine sehr spezifische Zeitlichkeit zeigen. Ausgehend von Überlegungen zur „Großen Beschleunigung“, als Ausdruck einer grundlegenden Neuordnung des Verhältnisses zwischen Gesellschaft und Umwelt, bietet dieses Panel eine an biophysischen Verhältnissen orientierte Lesart des „Zeitalters der Extreme“ in Österreich entlang der Themen NS-Herrschaft, Marshall Plan und der 1970er Jahre an.

/ BIOGRAFIEN

UNIV. PROF. MAG. DR. ERNST LANGTHALER ist Professor für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und Vorstand des gleichnamigen Instituts an der Johannes Kepler Universität Linz sowie Vorstand des Instituts für Geschichte des ländlichen Raumes in St. Pölten. Er arbeitet zur regionalen und globalen Agrar-, Ernährungs- und Umweltgeschichte. Buchneuerscheinung: Stefan Eminger/Ernst Langthaler/Klaus-Dieter Mulley, Nationalsozialismus in Niederösterreich. Opfer – Täter – Gegner, Innsbruck 2021.

MAG. DR. PHIL. ROBERT GROSS ist Postdoc-Assistent im Kernfach Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Innsbruck und am Institut für Soziale Ökologie der Universität für Bodenkultur Wien. Er arbeitet derzeit an einer Umweltgeschichte des Marshall Plans in Europa. Seine Dissertation „Die Beschleunigung der Berge. Eine Umweltgeschichte des Wintertourismus in Vorarlberg/Österreich, 1920-2010“ ist 2019 in der Reihe „Umwelthistorische Forschungen“ des Böhlau Verlags erschienen.

MAG. DR. MARTIN SCHMID ist assoz. Professor für Umweltgeschichte am Institut für Soziale Ökologie der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU). Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der interdisziplinären Umweltgeschichte von Flüssen, Städten und des Krieges und in der sozial-ökologischen Analyse von Industrialisierungsprozessen.

KATHARINA SCHARF ist Historikerin (PostDoc) am Arbeitsbereich Kultur- und Geschlechtergeschichte der Universität Graz. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Frauen-, Geschlechter-, Tourismus- und Umweltgeschichte sowie der Geschichte des Nationalsozialismus. Aktuelles Forschungsprojekt: Frauen- und Geschlechtergeschichte des Natur- und Umweltschutzaktivismus (19/20Jh.). Kürzlich erschienen: Alpen zwischen Erschließung und Naturschutz. Tourismus in Salzburg und Savoyen 1860–1914, Innsbruck 2021.

Vortrag 1

Ein „1938er Syndrom“?

Der Nationalsozialismus aus sozialökologischer Perspektive
Vortragender: Ernst Langthaler (Linz)

Mitte des 20. Jahrhunderts änderten sich in den Industriestaaten die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Umwelt grundlegend („1950er Syndrom“): Die produzierten und konsumierten Energie- und Materialmengen, getrieben durch produktivistische und konsumistische Institutionen, erfuhren enorme Wachstumsschübe – so auch in Österreich. Die „Große Beschleunigung“ österreichischer Spielart wird teils endogen (z.B. Sozialpartnerschaft), teils exogen (z.B. Marshallplan) erklärt – meist aber aus der Nachkriegszeit heraus. Die Zeit des Nationalsozialismus spielt in diesen Argumentationen keine oder eine gegenläufige Rolle: als Zwischenspiel oder Rückschlag auf dem Weg in die Hochmoderne. Demgegenüber argumentiert der Vortrag, dass der Nationalsozialismus eine tragende Rolle im sozialökologischen Übergang spielte. Österreichs Wirtschaft erfuhr unter der NS-Herrschaft Impulse in Richtung der energie- und materialintensiven Produktions- und Konsumweise im Nachkriegsboom.

Vortrag 2

Der Marshall Plan

Ein Wendepunkt der österreichischen Umweltgeschichte?
Vortragender: Robert Groß (Innsbruck)

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts beschleunigten sich sozioökonomische Wachstumsraten, global aber auch in Österreich. Die Kehrseite sind Bodenversiegelung, Biodiversitätsverlust, stetig wachsender Ausstoß klimaschädlicher Emissionen, steigende Temperaturen und schmelzende Gletscher. UmweltwissenschaftlerInnen sprechen in diesem Zusammenhang von der „Großen Beschleunigung“ seit den 1950ern; einem sich selbst verstärkenden Vorgang, getrieben von Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum sowie steigendem Energieverbrauch. Der Beitrag argumentiert, dass eine sozialökologisch informierte Lesart des Marshall Plan zu einem besseren Verständnis der „Großen Beschleunigung“ beiträgt. Eine solche Analyse darf sich aber weder in der Analyse politischer Ereignisse, noch der quantitativen Langzeitperspektive der Sozialen Ökologie erschöpfen, sondern kann ihr Potential erst in der Kombination beider Zugänge entfalten, wie anhand einiger Projekte des Marshall Plan diskutiert wird.

Vortrag 3

Die 1970er Jahre in Österreich –

politisch-kulturelle oder sozial-metabolische Wende?
Vortragender: Martin Schmid (Wien)

„Grenzen des Wachstums“ und Ölpreisschocks, Zwentendorf und das erste Bundesministerium für Umweltschutz – es gibt eine ganze Reihe offensichtlicher Gründe, die 1970er Jahre, auch in Österreich, als eine Zeit des Umbruchs in den gesellschaftlichen Naturverhältnissen zu bewerten. „Umwelt“ wurde zum Politikum, das Paradigma modernen Wirtschaftswachstums geriet in Diskussion, eine neue Ökologiebewegung trat in ihre entscheidende Formierungsphase. Vor allem an der Frage einer zukünftigen Energieversorgung und –nutzung entzündeten sich heftige gesellschaftliche Debatten. Aber wie berechtigt ist es, dieses Jahrzehnt im Rückblick auch als Wende in den biophysischen Verhältnissen zwischen Gesellschaft und Natur zu beschreiben? War etwa die damalige Entkopplung des Wirtschaftswachstums vom Material- und Energieverbrauch nur Folge einer kurzfristigen Irritation durch die „externe Störung“ Ölpreisschocks? Oder hat sich der Industrialisierungspfad tiefgreifender und langfristig verändert? Mit anderen Worten: Waren die 1970er-Jahre, wenn überhaupt, nur ein „Knick“, ein „Dämpfer“ in einer bis heute ungebremsst weiterlaufenden „Großen Beschleunigung“?

Panel 15

Freitag / 09:00 bis 10:30 / Raum 2 – HS 381

Wissenschaftskarrieren von Frauen in politischen Umbruch- und Krisenzeiten

Chair: Johannes Dafinger (Salzburg)

/ ABSTRACT

Nach der Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium ab der Jahrhundertwende gelang es (jungen) Wissenschaftlerinnen nur langsam, an den akademischen Institutionen beruflich Fuß zu fassen. Auch während des NS-Regimes waren sie, basierend auf dem vorherrschenden faschistischen Weiblichkeitsbild, in akademischen Berufen nicht gern gesehen. Doch gelang es vergleichsweise vielen Wissenschaftlerinnen trotz (oder auch wegen) der schwierigen gesellschaftlichen und politischen Umstände in dieser Zeit, eine akademische Karriere zu beginnen oder fortzusetzen. Es handelte sich aber meist um bescheidene akademische Laufbahnen, die den Wissenschaftlerinnen hier eingeräumt wurden und die darüber hinaus meist auf die Zeit der Abwesenheit ihrer Kollegen beschränkt waren. Unerlässliche Voraussetzung war jedoch, nicht aufgrund der rassistischen NS-Gesetzgebung von vornherein von einer akademischen Tätigkeit ausgeschlossen zu sein. Diese Auseinandersetzung mit den historischen Mechanismen des Ausschlusses von Frauen aus dem Wissenschaftsbetrieb wie auch ihrer Integration liefert in ihrer Zusammenschau hinsichtlich unterschiedlicher Lebens- und Karrierewege und verschiedener universitärer bzw. allgemein wissenschaftlicher Institutionen aufschlussreiche Erkenntnisse. So zeigt sich, dass weibliche wissenschaftliche Karrieren nicht in ihrer Singularität zu betrachten sind, sondern immer auch vor dem Hintergrund struktureller Zusammenhänge.

/ BIOGRAFIEN

KAREN BRUHN, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Abteilung für Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen auf den Gebieten der Universitäts-, Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte der NS-Zeit sowie auf den Digital Humanities.

GABRIELE HABINGER, DR. PHIL., Lektorin am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien, zahlreiche Lehraufträge an diversen Universitäten Österreichs im Bereich Gender Studies. Forschungsschwerpunkte u. a.: europäische wissenschaftliche und nicht wissenschaftliche weibliche Forschungsreisende; Aufarbeitung der Biographien der Absolventinnen der Anthropologie und Ethnographie bzw. Völkerkunde an der Universität Wien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und deren wissenschaftliche Karrieren und Netzwerke.

ANDREAS HUBER, MMAG., arbeitet als Historiker und Soziologe am Institut für Höhere Studien in Wien. Zuvor unter anderem wissenschaftlicher Mitarbeiter bzw. Universitätsassistent am Institut für Zeitgeschichte und Mitarbeiter im „Forum ‚Zeitgeschichte der Universität Wien““. Forschungen zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte insbesondere der Universität Wien wie auch zu Vereinen und Netzwerken im 20. Jahrhundert.

JOHANNES DAFINGER, Universitätsassistent (Postdoc) für Zeitgeschichte am Fachbereich Geschichte der Paris-Lodron-Universität Salzburg, forscht zu transnationalen Beziehungen NS-Deutschlands und der extremen Rechten nach 1945, zu Unterstützungsnetzwerken des südafrikanischen Apartheidregimes, zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte sowie zur Geschichte der Idee von Europa. Neueste Publikation, hg. gemeinsam mit Moritz Florin: *A Transnational History of Right-Wing Terrorism. Political Violence and the Far Right in Eastern and Western Europe since 1900*, London/New York 2022.

Vortrag 1

Zwischen Anpassung und Verfolgung

Wissenschaftskarrieren von Frauen an der CAU zu Kiel

Vortragende: Karen Bruhn (Kiel)

Von 1933 bis 1945 lehrten an der CAU zu Kiel 243 Professoren und eine Professorin; 1944 war Gertrud Savelsberg zur außerordentlichen Professorin für Wirtschaftliche Staatswissenschaften ernannt worden. Savelsberg hatte dabei bereits 1933 von den Entlassungen Hochschullehrender durch das NS-Regime profitiert. Ihrer Kollegin Elisabeth Martius (Kunstgeschichte) war es wiederum gelungen, durch den Kriegsverlauf entstandene Vakanzen zu nutzen und ihre Rolle im Kunsthistorischen Institut zu stärken. Die Karrierewege der beiden Frauen waren durch politische Anpassung geprägt, dennoch gelang es keiner der beiden, eine ordentliche Professur zu erlangen und schlussendlich die sogenannte „Glass Ceiling“ zu durchbrechen. Diese Karrierewege stehen dabei im klaren Gegensatz zu den Lebensläufen jener Wissenschaftlerinnen, die im Zuge der rassistischen nationalsozialistischen Gesetzgebung als jüdisch verfolgt wurden. Leonore Brecher (Zoologie) sowie die Privatdozentin Melitta Gerhard (Deutsche Literaturgeschichte) mussten 1933 Deutschland verlassen. Während es Gerhard gelang, in den USA Fuß zu fassen und schließlich eine Professur zu erlangen, verstarb Brecher 1942 im Vernichtungslager Maly Trostinez.

Diese vier Karriere- und Lebenswege stehen stellvertretend für ein Paradigma der NS-Zeit, das zum einen Frauen an Universitäten größere Handlungsspielräume eröffnete und zum anderen zahlreiche weibliche wissenschaftliche Karrieren durch Verfolgung und Repressionen jäh zum Abbruch zwang. Der Beitrag wird demnach fach- und fakultätsübergreifend danach fragen, welche Möglichkeiten Frauen hatten, ihre Universitätskarrieren im NS-Regime voranzutreiben und gleichzeitig analysieren, welche Faktoren insbesondere Frauen dazu zwangen, ihre Karrieren abzubrechen.

Vortrag 2

Die Wissenschaften vom Menschen an der Universität Wien während der NS-Zeit und ihre Frauen –

zwischen individueller Förderung und rassistischer Ausgrenzung

Vortragende: Gabriele Habinger (Wien)

Vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten blieb den Absolventinnen des Instituts für Völkerkunde der Universität Wien (heute Kultur- und Sozialanthropologie) eine wissenschaftliche Karriere verwehrt. Annemarie (Schweeger-)Hefel (1916–1991) gelang es als erster Absolventin im Jahr 1941, an ihrem Institut eine wissenschaftliche Anstellung zu erhalten. Dass sie als Frau überhaupt dafür in Betracht gezogen wurde, war der Krisensituation während der NS-Zeit geschuldet. Dabei steht das Beispiel Annemarie Hefel für ein Phänomen, das während der NS-Zeit an wissenschaftlichen Institutionen im gesamten deutschsprachigen Raum zu beobachten war. So taten sich aufgrund der politischen „Ausnahmesituation“ (Beer 2007) gleichsam „Lücken“ auf, die den Ethnologinnen bescheidene, meist jedoch prekäre wissenschaftliche Positionen eröffneten. Diesen Frauen wurden sehr oft äußerste Leistungen abverlangt, sie wurden jedoch weder entsprechend entlohnt noch dienten die untergeordneten Positionen als Sprungbrett für eine weitere wissenschaftliche Karriere, wie dies bei männlichen Kollegen oft der Fall war. In diesem Zusammenhang sollen auch weitere Einschluss- und Ausschlussmechanismen bei weiblichen Studierenden und jungen Forscherinnen im Bereich der Wissenschaften vom Menschen beleuchtet werden, insbesondere im Hinblick auf soziale Herkunft und jüdische Abstammung, auch im Vergleich der Fächer Völkerkunde und (physische) Anthropologie. So war Marianne Schmidl, die erste promovierte Ethnologin in Wien, Naziterror und der Verfolgung durch Wissenschaftskollegen ausgesetzt und kam 1942 in einem KZ in Polen ums Leben.

Vortrag 3

Wissenschaftlerinnen unter dem Hakenkreuz

Ein Kollektivporträt am Beispiel der Universität Wien

Vortragender: Andreas Huber (Wien)

Am Beginn des Studienjahres 1944/45 waren 16 Prozent des wissenschaftlichen Personals der Universität Wien weiblich. Binnen sechs Jahren hatte sich der Frauenanteil an der größten Bildungseinrichtung der sogenannten Alpen- und Donaureichsgaue damit verfünffacht. Diese Entwicklung war freilich nicht vom NS-Regime gewollt, sondern eine unmittelbare Folge des „totalen Krieges“ und des Fronteinsatzes hunderter männlicher Kollegen. Ein genauerer Blick auf die über 180 Frauen zeigt dann auch, dass die meisten Anstellungen keineswegs langfristig angelegt waren: mehr als die Hälfte arbeitete als wissenschaftliche Hilfskraft, meist auf ein Jahr befristet und ohne Perspektive. Über 30 Frauen hatten es allerdings in die Position einer Assistentin, Dozentin (neuer Ordnung) oder außerplanmäßigen Professorin geschafft. Der Beitrag soll in einem ersten Schritt klären, inwiefern sich die Wissenschaftlerinnen im Nationalsozialismus in punkto Disziplinzugehörigkeit, Alter, soziale und geografische Herkunft sowie Religionsbekenntnis von ihren männlichen Kollegen unterschieden und worin die Gründe für allfällige Unterschiede zu finden sind. Besonderes Augenmerk gilt in einem zweiten Schritt den über 30 „Etablierten“ bzw. den längerfristig Angestellten: Ihre Forschungen, ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus wie auch zur radikalen Rechten in den 1930er-Jahren ist dabei ebenso von Interesse wie ihre universitäre Laufbahn in den ersten Jahren der Zweiten Republik.

Panel 16

Freitag / 09:00 bis 10:30 / Raum 3 – HS 388

Auslandsadoptionen österreichischer und deutscher Kinder im Kontext der Nachkriegsgesellschaften

Chair: Ingrid Bauer (Salzburg)

/ ABSTRACT

Internationale Adoptionen von Kindern waren bis unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg keine gängige Praxis. Erst nach 1945 rückte diese Möglichkeit in den Fokus von Entscheidungsträger:innen zahlreicher europäischer Länder. Völkermord, Kriegshandlungen, Zwangsarbeit und Vertreibungen hatten dazu geführt, dass es in Europa Zehntausende von elternlosen Kindern gab, die es zu versorgen, zu repatriieren oder in den eigenen Staatenverband einzugliedern galt. Darüber hinaus wurde auch über Adoptionen von Kindern alliierter Soldaten und einheimischer Frauen diskutiert. Im österreichischen und deutschen Kontext waren es vor allem die Kinder Schwarzer Soldaten, an deren Beispiel Zugehörigkeit, Staatsbürgerschaft, racial identity und Debatten zum Verbleib in ihrem jeweiligen Heimatland oder zu ihrer Verschickung ins Ausland geführt wurden. Im Panel werden österreichische und deutsche Adoptionsprogramme nach 1945 skizziert: In Bezug auf Österreich wird der Fokus auf der Verschickung „volksdeutscher“, Flüchtlings- und sogenannter Besatzungskinder nach Venezuela liegen. Ein weiterer Schwerpunkt sind die Auslandvermittlungen afrodeutscher Kinder in die USA und nach Dänemark. Besonders Augenmerk wird in den Beiträgen auf die Akteur:innen sowie die Motive der Vermittlungen und Annahme in den Entsende- und Aufnahmelandern gelegt.

/ BIOGRAFIEN

PHILIPP ROHRBACH hat Geschichte, Slawistik und Zeitgeschichte an der Universität Wien studiert. Er ist seit 2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI). Zu seinen Forschungsinteressen zählen Oral History, Kinder des Krieges, Rassismus und Adoption-Studies. Aktuelle Veröffentlichung: „This Has Finally Freed the Welfare Agency from a Considerable Burden“: The Adoption of Black Austrian Occupation Children in the United States, in: Ingrid Bauer/Philipp Rohrbach (Ed.): Black GI Children in Post-World War II Europe, zeitgeschichtliche Volume 48, Issue 1 (2021).

DR. SILKE HACKENESCH ist Akademische Rätin am Historischen Institut der Universität zu Köln. Sie wurde 2012 am John F. Kennedy Institut der Freien Universität Berlin promoviert. Ihr Forschungsschwerpunkt ist die US-Amerikanische Kulturgeschichte, v.a. Geschichte der Kindheit und Adoptionen, Afroamerikanische Geschichte, Critical Race Studies sowie Konsumgeschichte. Zurzeit bearbeitet sie ein Forschungsprojekt zur Geschichte transnationaler Adoptionen nach dem Zweiten Weltkrieg. In Kürze erscheint Adoption Across Race and Nation: US Histories and Legacies (Ohio State University Press).

AZZIZA B. MALANDA, MA studierte in Köln und London und promovierte in Hamburg zu Lebenswegen Schwarzer Deutscher, die in den 1950er und 1960er Jahren in der BRD in Heimen aufwuchsen. Sie ist stellv. Leiterin und Referentin für PR und Öffentlichkeitsarbeit im Projekt „DOMiDLabs: Labore für partizipative Museumsgestaltung“ des Dokumentationszentrums und Museums über die Migration in Deutschland e.V.

DR.^{IN} INGRID BAUER, Zeit- und Kulturhistorikerin, Ao. Professorin an der Universität Salzburg (bis 2016); aktuelle Forschungsinteressen: Zeitgeschichte aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive, Geschichte der Liebe und der Sexualität (insbesondere auch im Kontext von Krieg und Besatzung), (Schwarze) Besatzungskinder, Geschichte als biografische Erfahrung. Aktuelle Veröffentlichung: Ingrid Bauer/Philipp Rohrbach (Hg.), Black GI Children in Post-World War II Europe, Zeitgeschichte 48 (2021), 1.

Vortrag 1

José Herrerar Uslar und Auslandsadoptionen österreichischer Kinder der Nachkriegszeit nach Venezuela

Vortragender: Philipp Rohrbach (Wien)

Ende der 1940er-Jahre besuchte der venezolanische Gesandte in Stockholm, José Herrerar Uslar, Salzburg. In der vom Krieg gezeichneten, mit Soldaten der US-Besatzungsmacht, Flüchtlingen und Displaced Persons überfüllten Stadt, war er auf das Schicksal bedürftiger österreichischer Kinder aufmerksam geworden. Daraufhin gründete der Diplomat das Hilfsprogramm „Kinderaktion Venezuela“. Über dieses hätten – gemäß zeitgenössischen Medienberichten – 1.000 Kinder an Adoptiveltern in das südamerikanische Land vermittelt werden sollen. Im Dezember 1950 trafen über diese Initiative die ersten 50 Kinder aus Bayern und Österreich (Flüchtlings-, Waisen-, ‚volksdeutsche‘ Kinder und sogenannte Besatzungskinder) in Venezuela ein. Schnell wurden in Österreich Stimmen laut, die behaupteten, dass die Kinder unzureichend untergebracht und als billige Arbeitskräfte missbraucht würden. Daraufhin entstanden zwischen verschiedenen österreichischen Behörden kontroverielle Diskussionen. Ein Teil forderte das Adoptionsprogramm zu beenden, während andere in Erwägung zogen es weiterzuführen und nur österreichische Staatsbürger:innen zu exkludieren. Im Vortrag werden – auf der Basis erstmals gesichteten Quellenmaterials – die Rahmenbedingungen des Hilfsprojekts und dessen Ziele sowie die Inhalte und die aus den genannten Diskussionen resultierenden Konsequenzen skizziert und in den Kontext der zeitgenössischen (jugendfürsorge-)politischen Diskurse gestellt.

Vortrag 2

Colorblind Love or Racial Responsibility?

Zur Adoption afrodeutscher Kinder in die USA nach 1945

Vortragende: Silke Hackenesch (Köln)

Der Vortrag widmet sich der Geschichte afrodeutscher Kinder, die zwischen Mitte der 1940er Jahre und Ende der 1950er Jahre überwiegend von afroamerikanischen Familien in die USA adoptiert worden sind, und analysiert insbesondere, wie Fragen nach Zugehörigkeit, racial identity, und Verantwortung anhand dieser Kinder kontrovers diskutiert wurden. Diese Geschichte bildet ein Desiderat in den Adoption Studies, obwohl diese Kinder eine der ersten Kohorten transnationaler Adoptionen aufgrund ihrer Hautfarbe darstellen. Eine Analyse der Debatten zwischen Adoptiveltern, Bürgerrechtsaktivist:innen sowie Politiker:innen ermöglicht einen differenzierteren Blick auf die race relations in den USA der 1950er Jahre sowie auf die deutsche Nachkriegsgesellschaft. Während die Schwarzen deutschen Kinder in Deutschland häufig als kein Teil der weißen deutschen Nachkriegsgesellschaft betrachtet worden sind, wurde ihre Adoption in US-amerikanischen Debatten als integrativ bewertet. Gleichzeitig blickten afroamerikanische Bürgerrechtsorganisationen aufmerksam auf die Einschulung der Kinder in Deutschland im Jahre 1952, Seite an Seite mit ihren weißen Mitschüler:innen, und zwei Jahre bevor die sog. Rassentrennung in den USA an öffentlichen Schulen aufgehoben werden sollte. In der Debatte um die Adoption afrodeutscher Kinder, so eine These, bündelten sich etliche Diskurse, die zu der Zeit prominent verhandelt worden sind – u.a. die Kultur des Kalten Krieges, die an Dringlichkeit gewinnende Bürgerrechtsbewegung in den USA, sowie normative Auffassungen von Familie als Mikrokosmos der Gesellschaft.

Vortrag 3

„Vergessene Kinder“?

Adoptionsvermittlungen afrodeutscher Kinder nach Dänemark
Vortragende: Azziza B. Malanda (Köln)

Im Jahr 1956 veröffentlichte das Statistische Bundesamt Wiesbaden eine Erhebung zu nichtehelich geborenen Kindern von Besatzungsangehörigen in Westdeutschland. Von den dabei rund 5000 erfassten „farbigen Besatzungskindern“ waren etwa 25 Prozent bei Pflegefamilien oder in Heimen untergebracht sowie 13 Prozent zur Adoption freigegeben. Diejenigen afrodeutschen Kinder, die adoptiert werden sollten, wurden ab den 1950er Jahren vornehmlich in die USA und bis in die 1960er nach Dänemark vermittelt. Innerhalb der historischen Forschung bilden die Vermittlungen afrodeutscher Kinder nach Dänemark nach wie vor ein Desiderat. Vor diesem Hintergrund liefert der Vortrag eine Einführung in ein bislang marginalisiertes Stück deutsch-dänischer Geschichte, dessen Sichtbarmachung nicht zuletzt für die von den Vermittlungen betroffenen Personen essentiell ist. Im Fokus stehen Fragen nach damals agierenden Institutionen und Einzelpersonen sowie deren Rolle und Standpunkte. Ein weiterer Schwerpunkt wird auf den Motiven weißer dänischer Familien liegen, ein afrodeutsches Kind bei sich aufzunehmen. Ferner werden die Gründe deutscher Behörden beleuchtet, derartige transnationale Vermittlungen zu fördern.

Panel 17 Freitag / 09:00 bis 10:30 / Raum 4 – HS 389

„Täter – Täter – Verräter?“ Transformationen und Perspektiven im Umgang mit digitalen und audiovisuellen Quellen zur Wehrmacht

Chair: Albert Lichtblau (Salzburg)

/ ABSTRACT

Ein Viertel Jahrhundert liegen zwischen der Beschäftigung mit einem „Täter“ und einem „Verräter“, der dritte „Täter“ hingegen existiert nur am Bildschirm. Die Täter sind einerseits ehemalige Angehörige der deutschen Wehrmacht, die unter anderem im Partisanenkrieg eingesetzt waren und andererseits eine Gruppe virtueller Soldaten, in einem nicht näher bezeichneten fiktiven faschistischen Staat, die Aufständischen bekämpfen. Ein Perspektivwechsel wie er diametraler nicht sein könnte und nur in der virtuellen Realität möglich ist. Und der „Verräter“? Er hat nie seinen Kameraden den Feuerschutz gewährt, der ihm als MG-Schütze möglich gewesen wäre und während der Schlacht um Monte Cassino ist er schlussendlich desertiert. Die Transformation der Quellen ergibt sich aus der ihnen zugeschriebenen Bedeutung, einerseits die letztlich zu lange vernachlässigte Täterforschung und andererseits das erst seit kurzer Zeit wissenschaftlich ernst genommene Medium der Videospiele. Dabei müssen die verwendeten audiovisuellen Quellen - Video History - und die nachträgliche Rekonstruktion der darin dargestellten Erinnerungen im Spannungsfeld von Erfahrungen und Deutungen wahrgenommen werden. Schon lange bevor die Digital Humanities so genannt wurden, waren die Quellentypen - sowohl Video History als auch Videospiele - ein Teil davon. Deswegen ist es Zeit auch diesen Perspektiven (virtuellen) Raum zu geben!

/ BIOGRAFIEN

MAG. KARL ROTHAUER (Universität Salzburg), Studium der Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Salzburg. Redakteur www.UniTV.org. Mitarbeit an zahlreichen audiovisuellen Projekten und Dokumentarfilmen. Lektor für Video History, Universität Salzburg. Freier Mitarbeiter beim Projekt MenschenLeben der Österreichischen Mediathek (Kamera).

PETER FÄRBERBÖCK, BAKK. TECHN. BA MA (Universität Salzburg), studierte Informatik und Geschichte an der Universität Salzburg und ist Mitglied des Leitungsgremiums des Arbeitskreises Geschichtswissenschaft und Digitale Spiele. Seine Dissertation schreibt er am DSP-Kolleg „Interdisziplinäre Erforschung historischer Kulturen“ und widmet sich hier der Darstellung und Rezeption von Hexerei und Magie in Digitalen Spielen. In Salzburg ist er auch Mitglied der Arbeitsgruppen Digital Humanities an der Kultur- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät und des IZMF.

MARLENE SOPHIE KRICKL, BA (Universität Salzburg), studiert Geschichte im Masterstudium mit den Schwerpunkten Zeit- und Kulturgeschichte und ist Studienassistentin im Fach Zeitgeschichte. Zusätzlich ist sie Tutorin im Studio für Audiovision der Kommunikationswissenschaft, freie Mitarbeiterin beim Projekt MenschenLeben der Österreichischen Mediathek (Interviews und Kamera) und hat an diversen Ausstellungs- / Interview- und Videoprojekten mitgearbeitet.

DR. ALBERT LICHTBLAU, Studium der Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Wien. Zuletzt bis 2019 Professor am Fachbereich für Geschichte und stellvertretender Leiter des Zentrums für jüdische Kulturgeschichte der Universität Salzburg.

Vortrag 1 „Täter?“

Kein Platz im medialen Raum oder der Kampf um die Erinnerungshoheit im kollektiven Gedächtnis. Vortragender: Karl Rothauer (Salzburg)

1997 und 1998 beschrieb ein ehemaliger Angehöriger der Wehrmacht in einem Video History Interview seine Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg folgendermaßen: „Es war mir immer so unangenehm...“. Der Zeitzeuge Fritz Besl, der dieses Zitat brachte, ist inzwischen verstorben. Das mit ihm geführte Interview konserviert seine Perspektive aber bis heute. 25 Jahre sind seit dem ersten Interview mit dem außergewöhnlichen Zeitzeugen vergangen – Zeit für eine (Zwischen-)Bilanz. Sind Transformationen erfolgt und haben sich Perspektiven im Umgang mit audiovisuellen Quellen geändert? Diese maßgeblichen Veränderungen sollen im Vortrag erläutert werden. Technisch gesehen ist alles sehr viel einfacher geworden. Musste man lange Zeit noch „Timecode-Bänder“ erstellen, welche als Referenz für die Zitation verwendet wurden, sind heute diese Werte ohne Aufwand integrale und auslesbare Bestandteile der Videos. Und auch zitiert bzw. referenziert wird heute Großteils via online verfügbarer audiovisueller Quellen. Wie sieht es mit der Akzeptanz der Interviews mit Kämpfern für den NS-Staat aus? Es scheint hier um Angebot und Nachfrage zu gehen. Ende der 1990er Jahre wurde der Autor noch wegen der Interviews mit Tätern angefeindet mit dem Argument: „Täter dürfen keinen Platz im medialen Raum bekommen“ kleingehalten. Auch die Forschung war zu diesem Zeitpunkt noch skeptisch, jedoch ist nun eine Transformation zu beobachten.

Vortrag 2 „Täter!“

Nur Soldaten, Verräter oder Verbrecher. Die Wehrmacht und deren Rezeption in digitalen Spielen. Vortragender: Peter Färberböck (Salzburg)

Der Zweite Weltkrieg wird in digitalen Spielen – als verhältnismäßig kurze Zeitperiode – sehr oft in digitalen Spielen rezipiert. Dabei werden nicht nur Alliierte Kräfte dargestellt, sondern auch die Wehrmacht hat hier ihren festen Platz. Man findet jedoch kein einheitliches Bild. Das Geschichtsbewusstsein wird hierbei gelegentlich spürbar und Zeitzeug*innen kommen zu Wort. An anderen Stellen ist der Mythos der sauberen Wehrmacht noch vorhanden. Vor allem, wenn die deutsche Seite spielbar ist, wird Selbstzensur angewandt. Neutral wirkende Soldaten werden gezeigt oder ästhetisierte Uniformen und Kriegsgeräte dominieren das Bild. Nazis sind die beliebten Erzfeinde. Viel seltener sind es Verräter oder Verbrecher. Insgesamt ist es oft ein selbstzensiertes Bild von Pseudo-Nazis, die die Welt der digitalen Spiele pflastert. Die historische Einordnung passiert im Kopf der Spieler*innen mit dem Wissen aus dem vergangenen Geschichtsunterricht. Wenige Spiele versuchen hier, einen anderen Weg zu gehen. Es werden Kriegsverbrechen thematisiert und der Holocaust hat manchmal doch Platz. In diesem Beitrag soll das Spektrum der Möglichkeiten gezeigt werden. Was könn(t)en Spiele und was stellen sie derzeit tatsächlich dar? Ebenso wird die Rolle der Selbstzensur und des Jugendschutzes aufgezeigt. Dieses sind wesentliche Faktoren von digitalen Spielen zum Zweiten Weltkrieg und auch in Österreich relevante gesellschaftspolitische Aspekte.

Vortrag 3 „Verräter?“

Die (Re-)Konstruktion einer transnationalen Biographie eines Deserteurs der Wehrmacht. Vortragende: Marlene Sophie Krickl (Salzburg)

Konstruktion – Rekonstruktion – Dekonstruktion: So könnte man die Vorgehensweise bei der Biographie eines Deserteurs beschreiben. Er ist aufgewachsen in der Wiener Leopoldstadt, war aktives Mitglied im Widerstand gegen das NS-Regime und schloss seine Schullaufbahn im Jahr 1942 ab. Schließlich wurde er im Jahr 1942 zum Reichsarbeitsdienst (RAD) eingezogen und nahm 1944 an der Schlacht um Monte Cassino teil. Hier nutzte er die Zeit, um zu desertieren und kam bis 1946 in amerikanische Kriegsgefangenschaft. In vorwiegend amerikanischen Clubs in Europa wurde aus dem Deserteur ein Jazz-Musiker. Später war er der „älteste“ Lehrling in einer Buchhandlung in Wien und verbringt nun seinen Lebensabend im Haus seiner Kindheit. So viele Lebensrealitäten verpackt in einer Person – ist das möglich oder ein autobiographisches Konstrukt? Dieser Fragestellung wird durch einen Vergleich der lebensgeschichtlichen Narration in unterschiedlichem Situationskontext aufgenommenen Interviews nachgegangen. Durch die Vielschichtigkeit seiner Person und der Interviews ergeben sich verschiedene Perspektiven auf sein Leben. Zusätzlich werden zahlreiche Zeitdokumente zur Re- und Dekonstruktion seiner Lebensgeschichte herangezogen. Der Kern des Forschungsinteresses besteht darin, zu identifizieren, was seine eigenen Erinnerungen sind und was aus dem kollektiven Gedächtnis konstruiert wurde. Es soll dabei nicht aus den Augen verloren werden, dass ein (auto-)biographisches Konstrukt kein Problem, sondern ein Potenzial darstellt.

Panel 18 Freitag / 11:00 bis 12:30 / Raum 1 – HS 380

Transnationale Wissenszirkulation österreichischer Flüchtlinge

Chair: Kerstin von Lingen (Wien)

/ ABSTRACT

Das Panel verortet sich an der Schnittstelle der Forschungsfelder der Fluchtmigrationsforschung, der Wissensgeschichte und dem Ansatz der Circulation of Knowledge. Es analysiert die Situation von Geflüchteten der 1930er bis 1950er Jahre mit Blick auf deren (berufliche) Netzwerke und transnationalen Wissenstransfer. Die drei Vorträge fokussieren Zäsuren übergreifend auf die Fragen, wie Geflüchtete mitgebrachte Wissensbestände im Exilland einsetzten, ggf. adaptierten und mit jenen vor Ort (konkret in Argentinien, Australien und den USA) verknüpften. Die Vortragenden greifen einen weiten Fluchtbegriff auf und nähern sich diesem über biographische Perspektiven an. Dargestellt werden Lebensabschnitte unterschiedlicher Personen: Linda Erker fragt nach den Rahmenbedingungen der Flucht und Neuetablierung eines nach 1945 über Genua nach Buenos Aires illegal geflohenen nationalsozialistischen Wissenschaftlers, Irene Messing widmet sich aus politischen Gründen in den 1930er Jahren geflohenen Fürsorgerinnen und Philipp Strobl stellt das Wirken einer nach dem „Anschluss“ verfolgten, jüdischen Tänzerin in den Mittelpunkt. Ziel ist es, anhand dieser Fallbeispiele zu diskutieren und zu analysieren, wie und unter welchen Bedingungen Wissen nach der Flucht als Ressource eingesetzt wurde, wie es sich im Zuge des Transfers veränderte, welche Strategien Geflohene anwandten, um in ihrem neuen Heimatland auch neues Wissen zu erwerben und welche Bedeutung ihre Gruppenzugehörigkeit für ihre Neuetablierung hatte.

/ BIOGRAFIEN

DR.^{IN} LINDA ERKER lehrt und forscht am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien zu Universitätsgeschichte, Wissenschaftsmigration nach Südamerika, Gedenk- und Erinnerungspolitik sowie rechten Netzwerken. Neueste Publikation: Die Universität Wien im Austrofaschismus. Österreichische Hochschulpolitik 1933 bis 1938, ihre Vorbedingungen und langfristigen Nachwirkungen, Göttingen 2021.

PROF.^{IN} (FH) DR.^{IN} IRENE MESSINGER ist als Politik- und Sozialwissenschaftlerin im Bereich Exil- und Migrationsforschung tätig und lehrt an der Fachhochschule für Soziale Arbeit und der Universität Wien. Dissertation zur aktuellen Kriminalisierung von Scheinehen, Post-doc Projekt und Ausstellung „Verfolgt. Verlobt. Verheiratet. Scheinehen ins Exil“ (03-10/22 in Hittisau). Zuletzt leitet sie das Forschungsprojekt Verfolgte Fürsorgerinnen aus Wien.

MAG. PHILIPP STROBL, PHD MA, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Er hat an Universitäten in Österreich, Deutschland, Australien, den USA und der Slowakei gearbeitet. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der transnationalen Migrationsgeschichte und der Wissensgeschichte. Er ist Autor zahlreicher Monographien, Sammelbände und Zeitschriftenartikel zum Thema.

PROF. DR. KERSTIN VON LINGEN ist Professorin für Zeitgeschichte an der Universität Wien (Vergleichende Diktatur-, Gewalt- und Genozidforschung). Sie arbeitet zu Themen wie dem Holocaust, Rechtsgeschicht, Memory, Identity and Apology, sowie zur globalen Migrations- und Zwangsarbeitsforschung. Sie leitet seit 2022 ein FWF-Projekt zur DP-Geschichte („Norms, Regulation and Refugee Agency: Negotiating the Regime“).

Vortrag 1

Armin Dadieu:

Gauhauptmann, Raketenforscher für Perón und Rückkehrer
Vortragende: Linda Erker (Wien)

1946 stand sein Name auf der Kriegsverbrecherliste, zwei Jahre später flüchtete der ehemalige Gauhauptmann der Steiermark und Professor an der Universität Graz, Armin Dadieu, über Italien nach Argentinien. Sein Entkommen gelang nicht so individuell und klandestin, wie lange Zeit gedacht: Er hatte Helfer aus dem Kreis der über 1945 hinweg international vernetzten, ehemaligen Nationalsozialist:innen und ihrer Sympathisant:innen. Diese Verbindungen sollten auch Dadieus Nachkriegskarriere in Argentinien ermöglichen, wo er gute Kontakte zu NS-belasteten Forschern pflegte, eine Gruppe von Österreichern hatte sich schnell gefunden. Dadieu konnte in der militärisch-industriellen Rüstungsforschung seine Expertise über knapp 10 Jahre ausbauen und spezialisierte sich in Kooperation mit der Regierung Juan Peróns auf die Entwicklung von Raketentreibstoffen. Ein Knowhow, das ihm u.a. auch die Heimkehr ermöglichte. 1958 setzte er seine Karriere in Deutschland als Chemiker fort, 1962 übernahm er das Stuttgarter Institut für Raketentreibstoffe. Als Armin Dadieu 1978 in Graz starb, war er amnestiert, integriert und mit Ehrungen dekoriert. Der Vortrag skizziert Dadieus Nachkriegsbiographie sowie den zirkulierenden Wissenstransfer von österreichischen Nationalsozialisten, stellvertretend für eine ganze Gruppe von NS-Wissenschaftlern, die nach 1945 in Argentinien wieder Fuß fassen konnten. Gefragt werden soll dabei nach den Charakteristika ihrer Flucht, den Faktoren der beruflichen Neuetablierung wie auch nach den Umständen ihrer Heimkehr.

Vortrag 2

Drei Wiener Fürsorgerinnen im Exil

Wissenstransfer in die USA und retour
Vortragende: Irene Messinger (Wien)

Die in der Zwischenkriegszeit entstandene Profession der Fürsorge entfaltete sich im Roten Wien. In der Zeit des Austrofaschismus bzw. des Nationalsozialismus waren einige Fürsorgerinnen aufgrund ihrer politischen Anschauung und/oder ihrer religiösen Herkunft verfolgt. Anhand von Ausschnitten aus Biographien von aus Wien vertriebenen sozialistischen Fürsorgerinnen wird der Frage nachgegangen, wie sich Ideen der Fürsorge des Roten Wien ins Exil in die USA mitnehmen ließen und wie diese in der neuen Profession des Social Works umgesetzt werden konnten. Hilde Böhmer-Zechmeister, welche das erste Arbeiterkinderheim Wiens geleitet hatte, war in ihrer Arbeit am Jugendamt mit Emma Weissmann befreundet. Beide konnten in die USA fliehen, wo sie Social Work an der Columbia University studierten. Hilde Böhmer versuchte u.a. im Head Start Program Ideale wie die Förderung von Kindern aus sozial benachteiligten Schichten zu verwirklichen. Emma Weissmann leitete die Abteilung für Psychiatrie der Alfred-Adler-Klinik in New York und beriet als Sozialarbeiterin v.a. andere Emigrant:innen. Elsa Leichter, ebenfalls langjährig am Wiener Jugendamt tätig, wurde 1938 entlassen und floh ebenfalls in die USA, wo sie als Familientherapeutin tätig wurde, ab den 1970er Jahren im deutschsprachigen Bereich Social Work lehrte und damit ein Beispiel darstellt, in dem das im Exil erworbene Wissen im deutschsprachigen Raum verbreitet wurde.

Vortrag 3

Transnationale Wissenszirkulation zwischen unterschiedlichen Kulturräumen –

Hanny Exiner und der moderne Ausdruckstanz in Australien
Vortragender: Philipp Strobl (Hildesheim)

Die Präsentation analysiert den Wissens- und Kulturtransfer der aus Wien 1938 geflohenen Tanzcurriculum- und Tanzschulentwicklerin Hanny Exiner. Wien galt in der Zwischenkriegszeit als eines der führenden Zentren in der Entwicklung des modernen Ausdruckstanzes. Als Schülerin von Gertrud Bodenwieser gelang Exiner die Flucht im Rahmen einer Südamerikatournee, die im Jahr 1938 organisiert wurde. Exiner nützte ihre Kontakte, um nach Melbourne, Australien zu fliehen, wo sie zunächst ein kleines Tanzstudio eröffnete. In den Nachkriegsjahrzehnten wurde sie eine der Begründerinnen des modernen Tanzes in Australien. Sie engagierte sich zudem im Bereich der Tanzpädagogik und war, v.a. im letzten Abschnitt ihres Lebens, im Bereich der Tanztherapie tätig. Der Vortrag verfolgt die Karriere Exiners von Wien bis Melbourne und analysiert dabei die wesentlichen Entwicklungsschritte ihrer beruflichen Laufbahn. Dies ermöglicht die Darstellung der transnationalen Zirkulation – des Imports, der Adaptation und der Anwendung – von Wissen.

Panel 19 Freitag / 11:00 bis 12:30 / Raum 2 – HS 381

Inklusions- und Exklusionsprozesse am Beispiel von Minderheiten im Nationalsozialismus

Chair: Heidemarie Uhl (Wien)

/ ABSTRACT

Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde auf Basis des rassistischen und sozialdarwinistischen Konzepts der „Volksgemeinschaft“ ein fundamentaler Umbau der bürgerlich-liberalen und kapitalistischen Gesellschaft angestrebt. An die Stelle von Individualität sollte die „völkische Gemeinschaft“ und an jene der Heterogenität eine national-ethnische Homogenität treten. Dieser Umbau betraf letztlich alle Bereiche der Gesellschaft, von der Politik über die Wirtschaft bis hin zum Militär, ebenso wie alle im Gebiet des Deutschen Reiches lebenden Menschen. Wer nicht dazu gehören konnte oder wollte, wurde ausgeschlossen, diskriminiert, vertrieben oder ermordet. Das Panel widmet sich am Beispiel von Rom*inija, Burgenland-kroat*innen und Jüdinnen*Juden den Ambivalenzen des gewaltsamen gesellschaftlichen Umbaus. Es fragt nach akteursbezogenen Brüchen und Kontinuitäten, Machtverhältnissen, Handlungsmöglichkeiten und (teils widersprüchlichen) Positionierungen sowie dem Verhältnis von ideologischer und politischer Theorie und ihrer praktischen Umsetzung; ebenso wird der Frage nachgegangen, ob bzw. inwiefern diese Phänomene zu gesellschaftlichen Konflikten beitrugen bzw. in der Gesellschaft öffentliche Resonanz erfuhren.

/ BIOGRAFIEN

ASS.-PROF. MAG. DR. URSULA K. MINDLER-STEINER, Ass.-Prof. am Institut für Geschichte der Universität Graz sowie Dozentin (Jüdische Geschichte) an der Andrassy Universität Budapest; Lehrbeauftragte an Universitäten im In- und Ausland; derzeit in Elternkarenz. Forschungsschwerpunkte: jüdische Geschichte; Nationalsozialismus (v.a. Täter*innen, Shoa); Minderheiten (v.a. Rom*inija); Biographien; Regional- und Ortsgeschichte; 19./20. Jahrhundert (insb. Österreich/Ungarn). Jüngste Publikation: Ursula Mindler-Steiner/Walter Reiss (Hg.), „Darüber reden...“. Das ‚Anschlussdenkmal‘ von Oberschützen, Oberwart, 2021.

UNIV.-PROF. MAG. DR. GERALD LAMPRECHT, Professor für Jüdische Geschichte und Zeitgeschichte sowie Leiter des Centrums für Jüdische Studien der Karl-Franzens-Universität Graz. Forschungsschwerpunkte: Jüdische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, NS-Herrschaftssystem, Geschichte des Vermögensentzuges, Gedächtnisgeschichte und Geschichte des Antisemitismus. Letzte Publikationen u.a.: Gerald Lamprecht/Eleonore Lappin-Eppel/Ulrich Wyrwa (Ed.), Jewish Soldiers in the Collective Memory of Central Europe. The Remembrance of World War I from a Jewish Perspective, Wien-Köln-Weimar 2019.

MMAG. DDR. MARTIN KRENN, M.A. LL.M., Archivar und Historiker, Absolvent des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Nach Tätigkeiten im Österreichischen Staatsarchiv und dem Archiv der Stadt Linz seit 2020 Leiter des Archivs für Wissenschaftsgeschichte am Naturhistorischen Museum Wien. Zahlreiche Publikationen zur österreichischen Wissenschaftsgeschichte, zur österreichischen und burgenländischen Stadtgeschichte sowie zu verschiedensten Themen der burgenländischen Kultur- und Zeitgeschichte. Letzte Publikationen u.a.: Die Bedeutung der Geowissenschaften für die ersten allgemeinen Wasserleitungen in Linz und Urfahr im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. In: Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt, Band 160, Wien 2020, S. 319–342.

PD MAG. DR. HEIDEMARIE UHL ist Historikerin (Senior Research Associate) am Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie Lehrbeauftragte an den Universitäten Wien und Graz (bis 2018). Zuletzt erschienen u. a.: (Hg., mit Richard Hufschmied und Dieter A. Binder) Gedächtnisort der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven, Wien-Köln-Weimar 2021; (Hg., mit Ljiljana Radonić) Das umkämpfte Museum. Zeitgeschichte ausstellen zwischen Dekonstruktion und Sinnstiftung, Bielefeld 2020.

Vortrag 2

„Solcherart würde der gesamte Hadernhandel in eine Hand verlegt werden.“

„Arisierung“ und NS-Wirtschaftspolitik am Beispiel des Grazer Altstoffhandels

Vortragender: Gerald Lamprecht (Graz)

Vortrag 1

Inklusion und Exklusion von „Zigeunern“ in der Deutschen Wehrmacht

Vortragende: Ursula Mindler-Steiner (Graz)

Der Vortrag geht der bislang wenig erforschten Frage nach dem Schicksal von österreichischen Roma in der Deutschen Wehrmacht nach. Nach dem „Anschluss“ gehörte die Diskriminierung und Verfolgung von Rom*inija zu den ersten Maßnahmen des neuen Regimes. Zielen NS-Ideologie und -Politik klar auf eine Exklusion der „Zigeuner“ aus der „Volksgemeinschaft“ und somit der Gesellschaft ab, so sah die Wehrmacht dies anders: Roma wurden ebenso wie alle anderen Männer gemustert und ggf. auch eingezogen. So vollzog sich anfangs parallel zu ihrem Ausschluss aus der Gesellschaft ihre Aufnahme in das Militär-System. Dies sollte sich erst im Laufe der Zeit ändern, als die in Gesellschaft und Politik längst umgesetzten Forderungen nach Stigmatisierung und Exklusion auch an die Wehrmacht herangetragen wurden und diese dazu zwang, als „Zigeuner“ Definierte wieder auszuschließen. Die diesbezüglichen Konflikte waren weniger gesellschaftlicher Natur, sondern entstanden zwischen der NS-Politik und der Wehrmacht, die Männer für den Krieg benötigte. Letzten Endes setzte sich Erstere durch, und auch die männlichen, wehrfähigen „Zigeuner“ sollten dem NS-Genozid zum Opfer fallen. Der Vortrag fragt u.a. danach, welchen Anteil die Bevölkerung bzw. die Regionalpolitik an der Exklusion von „Zigeunern“ aus der Wehrmacht hatte sowie welche Handlungsmöglichkeiten sich für Roma nach dem Wehrmachtsausschluss auftraten und inwiefern diese genutzt werden konnten. Dies wird anhand von Fallbeispielen illustriert.

Als es ab der Mitte des 19. Jahrhunderts für Jüdinnen und Juden wieder möglich war sich in Graz niederzulassen, ergriffen zahlreiche Familien diese Chance und suchten sich wirtschaftliche Nischen, um eine bürgerliche Existenz aufzubauen. Einer dieser Bereiche war der Rohprodukte- und Hadernhandel, aus dem sich letztlich das immer erfolgreichere Geschäftsfeld der Altwaren- und Abfallstoffsammlung und -verwertung entwickelte. Als 1938 die Nationalsozialisten die Macht übernahmen, sahen einzelne Grazer Altstoffhändler für sich die Chance gekommen, im Wege der „Arisierung“ und ganz im Sinne nationalsozialistischer Kriegswirtschaftspolitik diesen Bereich zu zentralisieren. In diesem Vortrag wird einerseits die Geschichte jüdischer Rohprodukten- und Hadernhändler in Graz seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nachgezeichnet und in einem weiteren Schritt auf die unterschiedlichen Strategien von Nationalsozialisten beim Versuch der Zentralisierung des steirischen Altstoffhandels durch den Weg der „Arisierung“ eingegangen. Im Zentrum der Untersuchung steht vor allem die Geschichte und „Arisierung“ der Rohproduktenhandlung von Adolf Stern, an der exemplarisch gezeigt werden kann, wie einerseits die jüdische Bevölkerung ab März 1938 aus der Gesellschaft und dem Wirtschaftsleben vertrieben wurde und wie andererseits mit der nationalsozialistischen Machtübernahme die Gesellschaft und das Wirtschaftsleben in Bewegung geriet. So versuchten einzelne Akteure ab März mit dem Ticket des Nationalsozialismus ihren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufstieg voranzutreiben, was wiederum „alte“, bereits etablierte Gesellschafts- und Wirtschaftseliten, die um ihre Position fürchteten, mobilisierte.

Vortrag 3

Zwischen Assimilation, Kollaboration und Widerstand

Die Burgenlandkroat*innen in der NS-Zeit

Vortragender: Martin Krenn (Wien)

Der Beginn der Ansiedlung von Kroat*innen in Österreich geht in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück. Kernbereich des Siedlungsgebiets waren das heutige Burgenland und der östliche Teil Niederösterreichs. Nachdem die Kroat*innen im burgenländisch-westungarischen Raum ihre kulturelle, nicht zuletzt auch sprachliche Identität bis ins 20. Jahrhundert behaupten konnten, geriet die Volksgruppe nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in Österreich bald unter massiven staatlichen Druck. Die kroatische Sprache wurde aus dem öffentlichen Leben verdrängt, die kroatische Wochenzeitung „Hrvatske novine“ eingestellt, der kroatische Schulunterricht abgeschafft. Exponierte Vertreter der Volksgruppe sahen sich Repressalien ausgesetzt. Personen wie dem katholischen Geistlichen Mathias Semeliker, der ins Konzentrationslager eingeliefert wurde, standen jedoch bereits vor dem „Anschluss“ 1938 zahlreiche „Illegale“ aus den Reihen der Burgenlandkroat*innen gegenüber. Burgenlandkroat*innen fanden sich auch danach als Parteigänger*innen des nationalsozialistischen Regimes, wenngleich von der NS-Administration immer wieder Pläne über eine Aussiedelung der Burgenlandkroat*innen ventiliert wurden. Der Vortrag versucht, die Bandbreite der verschiedenen Haltungen von Burgenlandkroat*innen während des NS-Regimes zu resümieren und innerhalb des übergeordneten Rahmens der nationalsozialistischen Minderheiten- bzw. Volksgruppen-Politik in Österreich nach 1938 zu verorten. Ebenso wird die Frage aufgeworfen, ob bzw. inwiefern diese Politik zu einer gesellschaftlichen Spaltung bzw. zu gesellschaftlichen Konflikten in den betroffenen Gauen führte.

Panel 20 Freitag / 11:00 bis 12:30 / Raum 3 – HS 388

Die „Zweite Welle“ der Erinnerungskonflikte in Ost- und Südosteuropa

Chair: Dieter Pohl (Klagenfurt)

/ ABSTRACT

Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs traten die Länder des östlichen Europa in eine neue Phase des Nation Building ein. Neben der traditionellen Referenz auf das Leiden unter faschistischer Herrschaft trat nun die Betonung der Opferrolle im Kommunismus. Diese Perspektiven der Erinnerungskultur kollidierten in erheblichem Ausmaß. Insbesondere mit dem Amtsantritt nationalkonservativ-populistischer Parteien um 2000 in Polen und Ungarn wurde die Geschichte immer mehr zum Kampfplatz der Politik. Seit Mitte der 2010er eskalieren diese Politiken in einer „zweiten Welle“ der Nationalisierung.

Im Panel werden drei Typen von Erinnerungskulturen – Polen, die Ukraine und Bulgarien – vorgestellt, der national-populistische, der post(anti)sowjetische und der eher auf Kontinuität ausgelegte: Wie wird in Polen und der Ukraine der Zweite Weltkrieg, insbesondere die Themen Kollaboration und Beteiligung der Bevölkerung an der Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Minderheit thematisiert? Welche Rolle spielte in der bulgarischen, aber auch in der polnischen und ukrainischen Erinnerungspolitik die „Befreiung“ durch die Rote Armee? Inwiefern unterscheiden sich Erinnerungskonflikte in diesen postkommunistischen Ländern?

/ BIOGRAFIEN

ALEXANDRA PREITSCHOPF studierte Geschichte und Französisch an der Universität Salzburg und promovierte dort 2016 im Fach Zeitgeschichte zum zeitgenössischen Antisemitismus in Frankreich. Zwischen 2013 und 2016 war sie wissenschaftliche Projektmitarbeiterin und externe Lehrende am Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg sowie als Universitätsassistentin am Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte der Universität Linz tätig. Von Oktober 2016 bis Februar 2021 lehrte sie im Rahmen des OeAD-Lektoratsprogramms an der Universität Sofia Sv. Kliment Ohridski in Bulgarien. Seit März 2021 ist sie Postdoc-Assistentin am Institut für Geschichte, Abteilung für Zeitgeschichte, an der AAU.

HANNAH RIEDLER studiert Ukrainisch an der Universität Wien und schloss im März 2021 ihr Masterstudium in Geschichte ab. Derzeit forscht sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem FWF-Projekt zur sowjetischen und deutschen Besatzung Polens 1939-1941.

ALEXANDRA PULVERMACHER schloss 2018 die Masterstudien in Geschichte und Slawistik an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt ab. Seit Oktober 2018 arbeitete sie als Prädoc-Assistentin am Institut für Geschichte, Abteilung für Zeitgeschichte der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Von Juli bis August 2020 war sie Research Fellow am Zentrum für Holocaust Studien am Institut für Zeitgeschichte in München.

DIETER POHL, Prof. für Zeitgeschichte unter bes. Berücksichtigung Ost- und Südosteuropas an der Universität Klagenfurt, Forschungen und Publikationen zur NS-Geschichte, zum Holocaust, Zweiter Weltkrieg, Geschichte der DDR.

Vortrag 1 „Steine des Anstoßes“?

Die Debatten um sowjetische „Befreiungsdenkmäler“ in Bulgarien und ihr zeitgeschichtlicher und soziopolitischer Kontext

Vortragende: Alexandra Preitschopf (Klagenfurt)

Im Mai 2021 sprach sich der bulgarische Staatspräsident Radev erneut gegen den Abriss des 1954 errichteten „Monuments für die sowjetische Armee“ im Zentrum Sofias aus – entgegen zahlreicher Stimmen, die seit Jahren dessen Entfernung fordern. Unterstützung erhielt er von der Botschaft der Russischen Föderation, die sich in Bulgarien vehement für die Beibehaltung aller sowjetischen Denkmäler einsetzt.

Immer wieder wurde das imposante Bauwerk, das der „Befreiung“ Bulgariens durch die Rote Armee 1944 gedenkt, auch zur Plattform für illegale künstlerische Aktionen – 2011 wurden die dargestellten Soldaten in amerikanische „Superhelden“ transformiert, 2013 folgten Graffitis, die den bulgarischen Opfern des Kommunismus und dem „Prager Frühling“ gedachten, 2014 sorgte eine Solidaritätsbekundung mit der Ukraine für Aufsehen. Von offizieller russischer Seite wurden die Aktionen stets als „anti-russischer Vandalismus“ verurteilt.

So stellen sowjetische Monumente bis heute Reibungsflächen dar, die generelle Risse in der bulgarischen Gesellschaft bzw. ihre Erinnerungskonflikte widerspiegeln. Hieran anknüpfend fokussiert der Vortrag auf folgende Fragen: Inwiefern manifestieren sich in den Debatten Nachwirkungen und die mangelhafte Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit? Welche soziopolitische Polarisierung ergibt sich insbesondere in Bezug auf die Haltung zu Russland und zur Rolle der Sowjetunion? Und wie wirkt sich die „Denkmalfrage“ auf das russisch-bulgarische Verhältnis aus?

Vortrag 2 „Slava Ukrainy – Heroyam Slava“

Geschichtspolitik zwischen Ost und West in der unabhängigen Ukraine

Vortragende: Hannah Riedler (Wien)

„Slava Ukrainy – Heroyam Slava!“ (Ruhm der Ukraine, den Helden Ruhm) – seit dem Euromaidan 2014 sind diese Worte in der Ukraine allgegenwärtig. Doch der Ausspruch ist vorbelastet – war er doch bereits während des Zweiten Weltkrieges von der Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) als offizielle Losung angenommen worden. Diese hatte in der Hoffnung auf einen unabhängigen ukrainischen Staat mit den Nationalsozialisten kollaboriert. Ihr bewaffneter Arm, die Ukrainische Aufständische Armee (UPA) war vor allem durch Massaker an der polnischen Zivilbevölkerung zu trauriger Berühmtheit gelangt. In der Sowjetunion blieb deshalb die Erinnerung an sie und mit ihr auch die Grußformel verboten, bevor beides in der unabhängigen Ukraine in den 90ern ein Revival erfuhr. Heute ist die Losung endgültig im politischen sowie gesellschaftlichen Mainstream angekommen und die Erinnerung an die OUN/UPA bleibt besonders in den westlichen Teilen der Ukraine populär. Im stärker russisch geprägten Osten wird dies oft skeptischer und in Russland als Beweis für den Rechtsruck des Nachbarlandes gesehen. So polarisiert die Erinnerung und zeugt von Diskrepanzen in der ukrainischen Gesellschaft. Im Zuge des Vortrages werden die Veränderungen und regionalspezifischen Unterschiede der ukrainischen Geschichtspolitik in Bezug auf die OUN/UPA erläutert und der Frage nachgegangen, inwiefern diese und die damit verbundenen Symbole eine Eigendynamik entwickelt und das Verhältnis zu den Nachbarländern der Ukraine beeinflusst haben.

Vortrag 3 Die polnische Erinnerungskultur:

Vom pluralistischen Diskurs zur Durchsetzung eines regierungskonformen Geschichtsbildes

Vortragende: Alexandra Pulvermacher (Klagenfurt)

Seit ihrem Regierungsantritt 2015 versucht die nationalkonservative Partei PiS in Polen mittels einschlägiger Gesetze und einer gezielten Personalpolitik in Institutionen, wie dem Institut für Nationales Gedenken, ihr Geschichtsbild zu etablieren. Dieses umfasst u.a. die Betonung des polnischen Opfermythos und gleichzeitig die weitgehende Negierung der polnischen Beteiligung am Holocaust. Noch leisten liberale Kräfte – etwa an den Universitäten sowie an der Polnischen Akademie der Wissenschaften – Widerstand gegen diese Politik. Es mehrten sich jedoch physische und verbale Attacken auf kritische Historiker, wie etwa Jan Grabowski und Jerzy Kochanowski. Einen Negativhöhepunkt stellt das im Februar 2021 gefällte Gerichtsurteil gegen Grabowski und Barbara Engelking dar: Sie wurden wegen angeblicher Ungenauigkeiten in ihrer Publikation *Dalej jest noc*, die schon zuvor zahlreichen unwissenschaftlichen Angriffen ausgesetzt war, zu einer Entschuldigung bei den Nachfahren eines Dorfbürgermeisters verurteilt.

Diese Politik führte jedoch unbeabsichtigt zu einer zunehmenden internationalen Isolierung der polnischen Geschichtswissenschaft. Es stellt sich die Frage, inwieweit die Gründung des Pilecki-Instituts 2017 einen Beleg für einen „weicheren“ Kurs der PiS darstellt und wie sich die Entwicklung der polnischen Erinnerungskultur im Vergleich zu anderen postkommunistischen Staaten einordnen lässt.

Panel 21

Freitag / 11:00 bis 12:30 / Raum 4 – HS 389

Nationalsozialismus im schulischen Unterricht: Empirische Analysen und Herausforderungen

Chair: Elfriede Windischbauer

/ ABSTRACT

Den Themen Nationalsozialismus und Holocaust wird in den österreichischen Lehrplänen der Sekundarstufe I und II viel Raum gegeben, um eine kritische historische Auseinandersetzung damit zu ermöglichen. Das Panel widmet sich daher dem Umgang mit dem Thema Nationalsozialismus auf verschiedenen Ebenen, um damit eine Gegenwartsdiagnose für den Geschichtsunterricht in Österreich zu erreichen. Dabei kommen Bedingungen, Verläufe und Ergebnisse historischer Lehr- und Lernprozesse in den Fokus, die empirisch beforscht und auch anhand von Schulbuchdarstellungen untersucht bzw. diskutiert werden.

Christoph Kühberger wird sich dem narrativen Prinzip der Personalisierung widmen. Ausgehend von einer Vollerhebung zu österreichischen Geschichtsschulbüchern untersucht er, wie die „Rolle“ Adolf Hitlers in Zusammenhang mit Nationalsozialismus, Holocaust und den damit in Verbindung stehenden Verbrechen dargestellt wird.

Philipp Mittnik und Georg Lauß stellen eine Auswahl an Ergebnissen einer 2021 veröffentlichten Studie vor, bei der man über 1.100 Schüler*innen über ihr Wissen zu Nationalsozialismus und Holocaust befragt wurden.

Irmgard Plattner und Claudia Rauegger-Fischer stellen Konflikte bei der Erarbeitung von kompetenzorientierten Schulbüchern und den Ansprüchen der Wissenschaft vor. Der knappe Raum in Schulbüchern muss darauf Rücksicht nehmen die geschichtswissenschaftlichen Erkenntnisse und die geschichtsdidaktischen Zugänge mit Kompetenzen, Konzepten und Prinzipien zu beachten.

/ BIOGRAFIEN

CHRISTOPH KÜHBERGER, UNIV. PROF., MAG. ET DR. PHIL. HABIL., Studium der Geschichte und Italianistik (Lehramt). Historiker und Geschichtsdidaktiker an den Universitäten Salzburg, Greifswald und Hildesheim sowie der PH Salzburg. Seit 2017 Universitätsprofessor für Geschichts- und Politikdidaktik am Fachbereich Geschichte/Universität Salzburg, seit 2021 Fachbereichsleiter. Publikationen: <https://www.christophkuehberger.com/publikationen/>.

GEORG LAUSS, HS-PROF. MAG. DR., Studium der Politikwissenschaft. Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Wien. Hochschulprofessor für Politische Bildung und Empirische Sozialforschung und Mitarbeiter am Zentrum für Politische Bildung an der PH Wien.

PHILIPP MITTNIK ist Professor für Geschichts- und Politikdidaktik an der Pädagogischen Hochschule Wien. Dort leitet er das Zentrum für Politische Bildung (ZPB). Seine Forschungsschwerpunkte umfassen die empirische Unterrichtsforschung, die Politische Bildung und zeithistorische Themen (Schwerpunkt: Nationalsozialismus). Zusätzlich ist er Mitglied der Lehrplan-Kommission im Fach Geschichte und Politische Bildung. Publikationshinweis: Philipp Mittnik, Georg Lauss, Sabine Hofmann-Reiter, Generation des Vergessens? Deklaratives Wissen von Schüler*innen über Nationalsozialismus, Holocaust und den Zweiten Weltkrieg, Frankfurt/M 2021.

IRMGARD PLATTNER, MAG. DR., Vizerektorin für Forschungs- und Entwicklungsangelegenheiten an der Pädagogischen Hochschule Tirol. Die Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind die Verknüpfung von Theorie und Praxis der Geschichtsdidaktik und Politischen Bildung sowie Lehrer*innenfort- und -weiterbildung.

CLAUDIA RAUEGGER-FISCHER, MAG.^A DR.TM, Studium der Geschichte und Germanistik in Innsbruck; AHS-Lehrerin für GSPB und Deutsch, Lektorin am Institut für LehrerInnenbildung und Schulforschung (ILS) und am Institut für Geschichte und Ethnologie der Universität Innsbruck; Lehrbeauftragte an der Pädagogischen Hochschule des Landes Tirol, Mitarbeiterin an geschichtsdidaktischen Buchprojekten. Schulbuchautorin.

MAG.^A DR.TM ELFRIEDE WINDISCHBAUER: Hochschulprofessorin für Didaktik der Geschichte und Politischen Bildung an der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig. Aktueller Forschungsschwerpunkt: Leichte und Einfache Sprache in der schulischen und außerschulischen Vermittlung von Geschichte und Politischer Bildung.

Vortrag 1 Hitlerismus –

Herausforderungen für das historische Lernen

Vortragender: Christoph Kühberger (Salzburg)

Geschichtsschulbücher sind in Österreich nicht nur „geheime Lehrpläne“, sondern die Leitmedien des Geschichtsunterrichtes. Der Vortrag versucht dem narrativen Phänomen der Personalisierung nachzugehen, indem die multimodalen Konstruktionen von Geschichte aus den Schulbüchern durch eine kategoriale Schulbuchanalyse systematisch erschlossen werden.

Oft treten historische Persönlichkeiten – vor allem Führungsgestalten (Alexander III. von Makedonien, Maria Theresia, Adolf Hitler etc.) – als alleinige Handelnde auf und verstellen damit den notwendigen komplexeren Blick auf historische Entwicklungen und die Involvierung anderer Menschen(gruppen).

Ohne dabei die geschichtswissenschaftlichen Modi der Darstellung des Nationalsozialismus des 20. und 21. Jahrhunderts auszulassen, wird danach gefragt, wie Adolf Hitler als handelnder Akteur in neueren österreichischen Geschichtsschulbüchern eingebunden wird. Dabei wird überprüft, inwiefern das narrative Konzept der Personalisierung, das im Zusammenhang mit schulischem historischem Lernen im Fachdiskurs als hochproblematisch gilt, Eingang in die Schulbuchnarrative fand. Anhand einer Vollerhebung aller in Österreich zugelassenen Geschichtsschulbücher für die Sekundarstufe I (Gymnasium und Neue Mittelschule) gemäß dem Fachlehrplan, der von 2008 bis 2016 Gültigkeit hatte, werden Tendenzen im Umgang mit dem Nationalsozialismus und Adolf Hitler herausgearbeitet, um daran Reflexionen anzuschließen, die auch in der gegenwärtigen Schullandschaft Gültigkeit beanspruchen können.

Vortrag 2 Generation des Vergessens?

Deklaratives Wissen bei Schüler*innen über Nationalsozialismus und Holocaust
Vortragender: Philipp Mittnik (Wien)

Über die Bedeutung von Wissen im Geschichtsunterricht gibt es einen breiten und langanhaltenden geschichtsdidaktischen Diskurs. Die Positionen reichen vom Wunsch, zumindest einen minimalen Kanon an notwendigem historischen Wissen zu definieren, bis hin zu dem Standpunkt, dass Wissen jederzeit recherchiert werden kann und im Geschichtsunterricht andere Inhalte wichtiger sind. Um zu überprüfen, wie es um das Schüler*innen-Wissen zu Nationalsozialismus steht, wurde eine breit angelegte Studie konzipiert. In der Studie wurden 1.181 Wiener Schüler*innen der 9. Schulstufe aus unterschiedlichen Schultypen befragt. Die Ergebnisse zeigen bei einer unerwartet großen Zahl von Schüler*innen markante Wissenslücken in Bereichen des deklarativen und konzeptionellen historischen Wissens. Signifikante Unterschiede treten zwischen den Schulformen, sowie zwischen Mädchen und Buben auf. Andererseits zeigen sich positive Effekte durch die Steigerung des Lernumfangs und Gedenkstättenbesuche. Abgeleitet von den empirischen Erkenntnissen wurden Empfehlungen für ein nachhaltigeres kritisches Lernen über Nationalsozialismus ausgearbeitet. Der Vortrag präsentiert die zentralen Empfehlungen und veranschaulicht ihre Dringlichkeit anhand der wichtigsten Ergebnisse. Dieser Vortrag entstand in Zusammenarbeit mit Georg Lauß.

Vortrag 3 Wissensorientierung < Kompetenzorientierung

What else?

Vortragende: Claudia Rauegger-Fischer (Innsbruck)

Der Geschichtsunterricht erlebte in den letzten Jahrzehnten eine Bedeutungsveränderung durch die Abkehr von Geschichte als Nationalgeschichte, Politikgeschichte und hauptsächlich Vermittlung von Daten und Fakten. Dem trugen die neuen kompetenzorientierten Lehrpläne Rechnung und auch die Lehrwerke veränderten sich in Folge stark. Gleichzeitig erweiterte sich der Fokus von Historiker*innen auf bisher wenig erforschte Aspekte der NS-Geschichte wie die Rolle der Mitläufer*innen oder Profiteur*innen oder die Erinnerungskultur nach 1945.

In unserem Vortrag stellen wir im ersten Teil die fachwissenschaftlichen Herausforderungen dar, die NS-Zeit im Schulbuch entsprechend den Lehrplangvorgaben und den Anforderungen der Wissenschaft darzustellen. Im zweiten Teil gehen wir auf das fachdidaktische Spannungsfeld ein, das zwischen Wissensorientierung und geforderter Kompetenzorientierung besteht. Einen Paradigmenwechsel zur Förderung konkreter historischer Denkprozesse will z.B. der neue Lehrplan der Sekundarstufe I durch das Aufsplitten der Geschichte des Nationalsozialismus in drei voneinander unabhängige Module mit verschiedenen Kompetenzkonkretisierungen erreichen. Die ausgewogene Anordnung von Autor*innentext, Textquellen, Bildern, und anderen Darstellungsformen erfordert die Fähigkeit zur Konzentration und auch den Mut zur Lücke. Dabei soll die Forderung nach Gegenwartsbezug ebenso Eingang finden wie Multiperspektivität und Begriffs- und Konzeptklärungen. Dieser Vortrag entstand in Zusammenarbeit mit Irmgard Plattner.

Panel 22 Freitag / 14:30 bis 16:00 / Raum 1 – HS 380

Alte / Neue Formen des Rechtsextremismus in Österreich

Chair: Brigitte Bailer (Wien)

/ ABSTRACT

Rechtsextremismus ist seit dem europaweiten Erstarken rechtsextremer Gewalt und rechtspopulistischer Bewegungen und Parteien vermehrt in den Blickpunkt der medialen Öffentlichkeit und Wissenschaft geraten. Während sozialwissenschaftliche Disziplinen sich vorrangig mit aktuellen Entwicklungen beschäftigen, ist der Beitrag der Zeitgeschichte zur Rechtsextremismus-Forschung bislang erstaunlich gering. Ein Fokus auf historische Traditionen des Rechtsextremismus kann aber durchaus erkenntnisfördernd sein. Das Panel beschäftigt sich daher mit dem Phänomen des Rechtsextremismus aus einer zeithistorischen Perspektive und zeigt am Beispiel von Österreich alte und neue Erscheinungsformen von Rechtsextremismus in unterschiedlichen Zeitphasen und Bereichen auf. Neben dem „klassischen“ Rechtsextremismus nach 1945, seinen vergeblichen Anpassungsversuchen und der transnationalen Vernetzung der extremen Rechten in Europa werden Transformationsprozesse im Bereich rechtsextremer Medien und deren veränderte Funktionen im öffentlichen Diskurs beleuchtet. Außerdem werden aktuellere Entwicklungen in den Blick genommen und begriffliche Zuschreibungen wie Rechtspopulismus kritisch reflektiert. Das Panel soll zeitgeschichtliche Impulse für die Rechtsextremismus-Forschung in Österreich setzen, aber auch die (weiterführende) Frage nach der Übertragbarkeit von nationalen Phänomenen und Tendenzen auf ganz Europa zur Diskussion stellen.

/ BIOGRAFIEN

MARGIT REITER, Professorin für Europäische Zeitgeschichte an der Universität Salzburg. Forschungsschwerpunkte: Nationalsozialismus und NS-Nachgeschichte, Antisemitismus, Antiamerikanismus, Generation und Gedächtnis, Geschichte der FPÖ. Aktuelle Publikation: Die Ehemaligen. Der Nationalsozialismus und die Anfänge der FPÖ, Göttingen: Wallstein Verlag 2019.

BERNHARD WEIDINGER ist Rechtsextremismusforscher am Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) und Mitglied der Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (FIPU). Zuletzt erschienen: Rechtsextremismus Bd. 4: Herausforderungen für den Journalismus, hg. von FIPU, Judith Goetz und Markus Sulzbacher, Wien 2021.

CONSTANZE JEITLER ist Doktorandin am Seminar für Zeitgeschichte an der Eberhard Karls Universität Tübingen beim ERC-Forschungsprojekt „PACT: Populism and Conspiracy Theory“. Jeitler absolvierte zuvor ein Magisterstudium in Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien und ein Masterstudium in Comparative History an der Central European University.

BRIGITTE BAILER(-GALANDA), Sozialwissenschaftlerin und Historikerin, Dozentin am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, seit 1979 wissenschaftliche Mitarbeiterin, 2004-2014 Leiterin des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, Wien. Forschungsschwerpunkte Verfolgung in der NS-Zeit, Aufarbeitung der NS-Zeit nach 1945, Rechtsextremismus in Österreich.

Vortrag 1
Vom Altnazi zum Europäer?

Transformationen des Rechtsextremismus am Beispiel von Theodor Soucek
Vortragende: Margit Reiter (Salzburg)

Der Vortrag beleuchtet das Phänomen des Rechtsextremismus am Fallbeispiel des österreichischen Nationalsozialisten Theodor Soucek, der nach 1945 in den „Untergrund“ ging und 1948 wegen einer aufgedeckten „Naziverschwörung“ in einem Aufsehen erregenden Prozess in Graz zum Tode verurteilt wurde. Nach seiner Begnadigung und im Kontext des wieder erstarkenden Rechtsextremismus Mitte der 1950er Jahre wurde Soucek wieder politisch aktiv. Er gründete die Sozialorganische Bewegung Europas (SORBE), die ein extrem rechtes, auf Antikommunismus aufbauendes Europakonzept vertrat. Nach der Auflösung der SORBE setzte er sich ins Ausland ab und war bis an sein Lebensende im europäischen Rechtsextremismus aktiv.

Der Vortrag über Souceks politische Aktivitäten beleuchtet u.a. die transnationale Vernetzung der extremen Rechten in Europa exemplarisch am Europa-Kongress 1957 in Salzburg. Außerdem werden die (vergeblichen) Annäherungsversuche Souceks an die FPÖ aufgezeigt. Alles in allem steht Soucek exemplarisch für einen überzeugten „Altnazi“, der seine Ideologie nach 1945 bruchlos fortsetzte, sie teilweise aber auch an die neuen politischen Gegebenheiten zu transformieren versuchte.

Vortrag 2
Von A wie „Abendland“ bis Z wie „Zines“

Österreichs rechtsextreme Publizistik von den 1950er Jahren bis heute
Vortragender: Bernhard Weidinger (Wien)

Der Vortrag liefert ein Panorama der rechtsextremen Medienlandschaft in Österreich unter besonderer Berücksichtigung ihrer Transformationen über die Jahrzehnte. Ausgehend von alteingesessenen Akteuren wie „Aula“ und „Eckart“ wird der Bogen bis in die Gegenwart gespannt. Besonders Augenmerk wird dabei auf Modernisierungserscheinungen in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren gelegt, die sich vor allem online und im Auftauchen crossmedialer Projekte wie „Info-Direkt“ und „Wochenblick“ niederschlugen, aber auch mit dem Verschwinden, der Generalüberholung oder dem Ersatz traditionsreicher Organe durch zeitgemäßere Angebote einhergingen. Eingegangen wird ferner auf die Flankierung herkömmlicher Medienangebote durch die systematische Bespielung sozialer Medien; auf die Aufgabenteilung zwischen „alternativen“ Medien, Straßenaktivismus und der Freiheitlichen Partei Österreichs als dem parlamentarischen Arm des österreichischen Rechtsextremismus; sowie auf die verschiedenen Funktionen rechtsextremer Medien für die rechtsextreme Szene im engeren Sinn sowie vor dem Hintergrund des Bestrebens, die eigenen Problemdefinitionen, Rahmungen und Begriffe im breiteren öffentlichen Diskurs zu verankern.

Vortrag 3
Die FPÖ: Vom Rechtsextremismus zum Populismus und zurück?

Transformationen am „Rechten Rand“
Vortragende: Constanze Jeitler (Tübingen)

Der Beitrag beschäftigt sich mit den Verflechtungen von Rechtsextremismus und Populismus, sowie den Transformationen beider Phänomene in Österreich und Europa seit den 1980er Jahren. Sowohl die Zuschreibung „rechtsextrem“ als auch „populistisch“ trifft auf die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) zu. Im gesamteuropäischen Kontext gilt die FPÖ – neben dem französischen Front National (FN, seit 2018 Rassemblement National) – als „rechtspopulistische Avantgarde.“ In der Forschung und in den Analysen wird jedoch nach wie vor oft außer Acht gelassen, dass es sich bei der FPÖ nicht um Protestbewegungen, sondern um eine Traditionspartei mit einer gefestigten Ideologie und Strukturen handelt. Der Beitrag setzt sich zum Ziel, die Wechselbeziehungen zwischen Rechtsextremismus und Populismus in Österreich zu beleuchten, um so auch mögliche zeithistorische Zugänge für die Populismusforschung aufzuzeigen, an denen es nach wie vor mangelt. Aufgrund der langen und wechselhaften Geschichte, die Phasen der Oppositionsarbeit und der Regierungsbeteiligung, aber auch von internen Machtkämpfen und Abspaltungen geprägt ist, präsentiert sich die FPÖ als besonders spannendes Analysebeispiel. Anhand von programmatischen Schriften, der nationalen und ggf. internationalen Berichterstattung, aber auch wissenschaftlicher Literatur sollen die Kontinuitäten und Brüche in rechtsextremen und populistischen Diskursen, aber auch in den Debatten über beide Phänomene aufgezeigt werden.

Panel 23 Freitag / 14:30 bis 16:00 / Raum 2 – HS 381

Deserteure der Wehrmacht im alpinen Raum: Neue Forschungen

Chair: Ingrid Böhler (Innsbruck)

/ ABSTRACT

Angetrieben von den friedenspolitischen Diskursen der 1980er-Jahre entwickelte sich die Forschung zu Deserteuren der Wehrmacht in den Folgejahrzehnten zu einem eigenständigen Bereich in der umfassenden Forschungslandschaft zum Zweiten Weltkrieg. Die rechtliche Rehabilitierung der Verfolgten der NS-Militärjustiz in Deutschland und Österreich im Laufe der 2000er-Jahre stellte dabei den bisherigen Peak der Beschäftigung mit den „Ungehorsamen“ dar. Wenngleich damit fraglos eine breite gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Gegenstand stattgefunden hat, bedeutet dies aber bei Weitem nicht, dass sämtliche Fragen beantwortet und sämtliche Zugänge genutzt worden wären. Im Blickpunkt dreier laufender Forschungsprojekte an der Universität Innsbruck und dem Südtiroler Landesarchiv stehen daher aktuell jene Truppenteile der Wehrmacht, die im Wehrkreis XVIII (Wehrkreiskommando Salzburg) aufgestellt wurden und einen hohen Anteil „ostmärkischer“ Soldaten aufwiesen. Dabei wurde erstmals eine möglichst vollständige Analyse der Verfolgungspraxis der hier tätigen Kriegsgerichte und der Feldgerichte der Gebirgstruppe auf einer breiten empirischen Basis in Angriff genommen. Ergänzt wurden diese aufwändigen Erhebungen durch umfassende Regionalrecherchen in Tirol, Vorarlberg und Südtirol wobei auch die politische Nachgeschichte und das Leben der Akteure in der Veteranengesellschaft Beachtung fanden. Im Panel werden Ergebnisse aus dieser transregionalen Forschungsarbeit präsentiert und in Beziehung zum bisherigen Stand der Forschung gesetzt.

/ BIOGRAFIEN

PETER PIRKER, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck, wo er das Forschungsprojekt „Deserteure der Wehrmacht. Verweigerungsformen, Verfolgung, Solidarität und Vergangenheitspolitik in Tirol und Vorarlberg“ durchführt. Er ist außerdem Lehrbeauftragter am Institut für Geschichte der Universität Klagenfurt. Publikations- und Forschungsschwerpunkte: NS-Herrschaft und Zweiter Weltkrieg im Alpen-Adria-Raum, Exil und Widerstand, Nachkriegsgeschichte und Geschichtspolitik. Jüngste Publikationen: Schnappschüsse der Befreiung. Fotografien amerikanischer Soldaten im Frühjahr 1945 (mit Mathias Breit, 2020), Kriege gehören ins Museum. Aber wie? (mit Elena Messner, 2021).

JOHANNES KRAMER, Aktuell Beauftragter des Südtiroler Landesarchivs (Projekt „Deserteure der Wehrmacht“) und Mitarbeiter am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien sowie Doktorand am Wiener Institut für Zeitgeschichte. Zuvor u.a. Projektmitarbeiter im WWTF-Projekt „Politics of Remembrance“ (Institut für Staatswissenschaft der Universität Wien). Publikations- und Forschungsschwerpunkte: Militärgeschichte und Geschichte des Zweiten Weltkriegs, Geschichtspolitik, Gewalt- und Rechtsextremismusforschung.

AARON SALZMANN BA BA, Bachelorstudium der Geschichte und Politikwissenschaften in Innsbruck, Masterstudium Geschichte. Gemeindefacharchivar in Rötis, Vorarlberg. Mitarbeiter bei histori-zing – Agentur für Geschichte. Diverse Projektassistenzen an der Uni Innsbruck im Bereich Zeitgeschichte und Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

INGRID BÖHLER ist Senior Scientist am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck und seit 2018 dessen Leiterin; Forschungen bzw. Publikationen zu verschiedenen Themenfeldern der Regionalgeschichte im 19./20. Jahrhundert bzw. zur österreichischen Zeitgeschichte. Zuletzt: Es begann in Innsbruck – eine kurze Geschichte des Österreichischen Zeitgeschichtetags, in: Ingrid Böhler/Thomas Albrich (Hg.), Österreich – Spanien – Lateinamerika. Festschrift für Klaus Eisterer, Innsbruck 2021, S. 21-45.

Vortrag 1 Fahnenfluchten aus Truppen des Wehrkreiskommandos XVIII

Vortragender: Peter Pirker (Innsbruck)

Die empirischen Untersuchungen der Verfahrensakten der Gerichte der Divisionen 188 und 418 sowie von fünf Gebirgsdivisionen ermöglichen Vergleiche mit Forschungsergebnissen zu Entziehungsdelikten bei Divisionsgerichten sowohl in Wehrkreisen des „Altreiches“ als auch zu Divisionsgerichten im Wehrkreis XVII, dem zweiten Wehrkreis in den Donau- und Alpengauen. Sie bieten zudem die Möglichkeit eines Vergleichs des Verhaltens von Soldaten an heimatfernen Fronten (Norwegen, Finnland, Sowjetunion) und heimatnahen Kampfgebieten (Jugoslawien, Italien). Ferner werden zeit-räumliche, politische, kulturelle und militärische Spezifika des Wehrkreises XVIII diskutiert, die Fluchten aus der Wehrmacht hier wahrscheinlicher gemacht haben könnten: Die Grenzen zur neutralen Schweiz, die Zuständigkeit für die Mobilisierung von slowenischen und deutschen Männern in den Zivilverwaltungsgebieten Untersteiermark, Kärnten und Krain sowie in der italienischen Provinz Alto Adige, später die Mobilisierung deutscher und italienischer Bewohner der Operationszone Alpenvorland. Zudem entwickelte sich in Slowenien und Norditalien, wo im Wehrkreis XVIII beheimatete Truppen zum Einsatz kamen, ein lebhafter Partisanenwiderstand, der Flucht begünstigt und Techniken des Überlebens im Untergrund erfahrbar gemacht haben könnte. Lässt sich belegen, dass ein spezifischer Raum mit kleinräumigen, alpinen Terrains, vielen sprachlich-kulturellen sowie politisch-territorialen Grenzverläufen und Widerstandserfahrungen Fahnenfluchten begünstigte?

Vortrag 2 Sonderfall Südtirol:

Die erfolgreiche und die gescheiterte Aktivierung des „volksdeutschen Wehrwillens“
Vortragender: Johannes Kramer (Wien)

Die Geschichte und Nachgeschichte des Waffengangs der deutschsprachigen Südtiroler für das „Dritte Reich“ erscheint beim Blick auf die durchaus beachtliche Zahl der Publikationen zur Geschichte der Region im 20. Jahrhundert als ein eher spärlich ausgeleuchtetes Feld. Zugleich setzte das wissenschaftliche Interesse an den Wehrmachtsdeserteuren sowie eine gewisse Rehabilitierung hier früher ein als andernorts. Im Vortrag wird daher zunächst die Geschichte des nationalsozialistischen Zugriffs auf die deutschsprachige Minderheit skizziert und die sich dem Kriegsverlauf stets anpassenden Instrumente zur Rekrutierung und Integration der deutschsprachigen Südtiroler in die deutschen Streitkräfte. Schließlich wird der Frage nachgegangen, unter welchen Rahmenbedingungen sich Südtiroler zum Austritt aus der propagierten gesamtdeutschen „Kampfgemeinschaft“ entschieden bzw. dieser bereits bei Anwerbung oder Einberufung entsagten. Hierfür werden Daten und einige Fallbeispiele aus den Archiven und der Fachliteratur herangezogen, mit dem Ziel, eine zumindest vorläufige Typologie unter Einbeziehung extrinsischer und intrinsischer Faktoren zu generieren. Der zweite Teil konzentriert sich auf die Südtiroler Nachkriegsgesellschaft, die sich in einer anhaltenden ethnopolitischen Konfliktlage befand, und deren Aushandlung von Formen militärischer Verweigerung im Zweiten Weltkrieg. Dabei wird angenommen, dass sich die Region an einigen neuralgischen Punkten vom österreichischen Beispiel unterschied.

Vortrag 3 (Über)regionale Flucht aus der Wehrmacht und die Tätigkeit des Sondergerichts Feldkirch

Vortragender: Aaron Salzmann (Innsbruck)

Der Vortrag geht in drei Schritten vor. Zunächst werden Ergebnisse einer quantitativen Auswertung von etwa 130 Verfahrensakten des Sondergerichts Feldkirch mit etwa 170 Beschuldigten präsentiert und darüber Akteure und Formen der Flucht und Fluchthilfe aus der Wehrmacht beschrieben und analysiert. Dies ermöglicht einen Vergleich mit bisherigen Forschungen zu den Sondergerichten Innsbruck und Bozen und eine (Teil-)Antwort auf die Frage, ob Vorarlberg tatsächlich ein besonderer, überregionaler Anziehungspunkt für Wehrmachtsdeserteure aus dem gesamten Reich war. Im zweiten Schritt werden exemplarisch persönliche Facetten dieser noch wenig beschriebenen Fluchtbewegung herausgearbeitet. Schließlich soll an einem Beispiel von HelferInnen von Deserteuren die Urteilspraxis des Sondergerichts Feldkirch samt Strafvollzug der Beurteilung und Behandlung durch Sozialbehörden der Zweiten Republik im Rahmen von Opferfürsorgeverfahren gegenübergestellt werden. Damit soll auch ein Blick auf die Situation von Deserteuren und Angehörigen in der Veteranengesellschaft der Zweiten Republik geworfen werden.

Panel 24 Freitag / 14:30 bis 16:00 / Raum 3 – HS 388

Muslim*innen in Österreich – Neue Perspektiven auf die Geschichte von Muslim*innen in Österreich anhand interdisziplinärer Forschungsansätze

Chair: Alexandra Preitschopf (Klagenfurt)

/ ABSTRACT

Im Panel wird ein interdisziplinärer Einblick in die aktuelle Forschung über die Geschichte von Muslim*nnen in Österreich gegeben. Die ersten beiden Einzelvorträge beschäftigen sich mit Muslim*innen in der Zwischenkriegszeit (Einzelvortrag 1) und während des Nationalsozialismus (Einzelvortrag 2) in Österreich. Dabei wird jeweils eine muslimische Organisation im Zentrum der Betrachtung stehen. Damit wird das hiesige Gastarbeiter-Narrativ herausgefordert und eine neue Perspektive auf die Präsenz von Muslim*innen schon vor den Gastarbeitern in Österreich geboten. Abschließend wird im dritten Einzelvortrag das aktuell laufende Oral History Projekt über die ältesten in Österreich noch lebenden Muslim*innen vorgestellt und damit methodische Fragen rund um das Potenzial von narrativen Interviews in der Geschichtsforschung zu Muslim*innen in Österreich erörtert. Insgesamt bietet das Panel neue Perspektiven auf die Geschichte von Muslim*innen in Österreich anhand interdisziplinärer Forschungsansätze.

/ BIOGRAFIEN

OMAR NASR, MA studierte Geschichte an der Universität Wien (Bachelor) und an der SOAS University of London (Master). Er beschäftigt sich mit der Geschichte von Muslim*innen in Europa und insbesondere in Österreich. Seine Masterarbeit verfasste er über „Organisierte Muslim*innen in der Zwischenkriegszeit in Österreich am Beispiel des Islamischen Kulturbundes Wien“. Zurzeit arbeitet er im Haus der Geschichte Österreich (HdGÖ) und an der Universität Wien als studentischer Mitarbeiter und bereitet außerdem seine Dissertation vor.

MAG. RIJAD DAUTOVIĆ studierte Rechtswissenschaften, absolvierte den Universitätslehrgang „Kanonisches Recht für Juristen“ an der Universität Wien und ist an dieser derzeit Doktorand der Rechtswissenschaften. Er forscht und publiziert zu Religionsrecht und (Rechts-)Geschichte, insbesondere hinsichtlich Muslimen in Österreich und dem ehemaligen Jugoslawien. Seine letzte deutschsprachige Publikation war: Rijad Dautović/Farid Hafez (Hg.), Die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich. 1909–1979–2019 - Beiträge zu einem neuen Blick auf ihre Geschichte und Entwicklung, Wien/Hamburg 2019.

NESRIN EL-ISA, BEd ist angehende Lehrerin und studierte Geschichte, Politische Bildung & Sozialkunde, sowie Englisch auf Lehramt an der Universität Wien. Demnächst schließt sie das gleichnamige Masterstudium an der Universität Wien ab. Sie forscht zu den Themen Mehrsprachigkeit, Umgang mit Gender und Migration in der österreichischen Parteienlandschaft, sowie Repräsentation ethnischer und kultureller Identitäten in Popkultur und dem Bildungssystem. Aktuell arbeitet sie an einem Oral History Projekt und erforscht mit ihrem Team Lebensgeschichten der ältesten in Österreich lebenden Muslim*innen. Ebenso ist sie seit mehreren Jahren Jugendarbeiterin, sowie Bundesvorstandsmitglied bei der Muslimischen Jugend Österreich und stv. Frauensprecherin der Bundesjugendvertretung.

ALEXANDRA PREITSCHOPF studierte Geschichte und Französisch an der Universität Salzburg und promovierte dort 2016 im Fach Zeitgeschichte zum zeitgenössischen Antisemitismus in Frankreich. Zwischen 2013 und 2016 war sie wissenschaftliche Projektmitarbeiterin und externe Lehrende am Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg, sowie als Universitätsassistentin am Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte der Universität Linz tätig. Von Oktober 2016 bis Februar 2021 lehrte sie im Rahmen des OeAD-Lektoratsprogramms an der Universität Sofia Sv. Kliment Ohridski in Bulgarien. Seit März 2021 ist sie Postdoc-Assistentin am Institut für Geschichte, Abteilung für Zeitgeschichte, an der AAU.

Vortrag 1
Organisierte Muslim*innen in der österreichischen Zwischenkriegszeit am Beispiel des Islamischen Kulturbundes Wien (1932-1939)

Vortragender: Omar Nasr (Wien)

Dieser Vortrag beschäftigt sich am Beispiel einer der prominentesten muslimischen Organisationen im Österreich der Zwischenkriegszeit, dem Islamischen Kulturbund Wien, mit dem transnationalen und transkulturellen Netzwerk von europäisch-muslimischen Personen und Organisationen in der Zwischenkriegszeit. Dabei wird im ersten Teil des Vortrags die Gründungsgeschichte des Islamischen Kulturbundes Wien im Jahr 1932 samt der handelnden Akteure, ihren Motiven und Zielen in den Blick genommen. Außerdem wird in diesem Teil auch die Auflösung der Organisation durch das NS-Regime im Jahr 1939 sowie die Position seiner Akteure zum Nationalsozialismus aufgezeigt. Im zweiten Teil wird zum einen die Interaktion des Kulturbundes mit der österreichischen Gesellschaft und zum anderen die Interaktion mit anderen europäisch-muslimischen Personen und Organisationen analysiert.

Vortrag 2
Die Islamische Gemeinde zu Wien und ihre weitreichende Wirkung für österreichische Muslim*innen in der Gegenwart

Vortragender: Rijad Dautović (Wien)

In diesem Vortrag wird die Organisation Islamische Gemeinde zu Wien (behördlicher Vereinsname: Islamische Gemeinschaft zu Wien) und mit ihr die Präsenz von Muslim*innen ab 1941 in Wien während des Nationalsozialismus in das Zentrum der Betrachtung gerückt. Aufbauend auf bisher ungenutztem Quellenmaterial, wie etwa des Interviews eines noch lebenden Zeitzeugen, wird im ersten Teil des Vortrags ein Einblick in die Geschichte der Gemeinde gegeben. Während bisherige Forschungen die Organisation vor allem in einen bisher allgemein angenommenen Kollaborationszusammenhang setzt, wird in diesem Vortrag die Komplexität der Beziehung zwischen den nationalsozialistischen und muslimischen Akteuren näher behandelt. Instrumentalisierungsbestrebungen der NS-Regierung sowie Autonomie- und Widerstandsbemühungen von Seiten der MuslimInnen werden ebenso diskutiert. Im Zweiten Teil des Vortrags wird die Signifikanz der Islamischen Gemeinde zu Wien für die Rechtsstellung von österreichischen Muslim*innen in der Gegenwart untersucht.

Vortrag 3
Narrative Interviews als Form der Selbstdefinition der ältesten in Österreich lebenden Muslim*innen

Vortragende: Nesrin El-Isa (Wien)

Dieser Vortrag beschäftigt sich mit dem Potenzial von Oral History für die Selbstdefinition von Muslim*innen in Österreich am Beispiel des aktuell laufenden Oral History Projekts über „die ältesten in Österreich lebenden Muslim*innen“. Im ersten Teil des Vortrags wird das genannte Oral History Projekt näher vorgestellt, welches 15 Videointerviews mit Muslim*innen unterschiedlichster ethnischer Hintergründe und aus verschiedenen Regionen, im groß-/ kleinstädtischem und ländlichem Umfeld, beinhaltet. In einem nächsten Schritt werden die Ergebnisse aus diesen Interviews im Hinblick auf ihre Aussagekraft über die Selbstdefinition von Muslim*innen in Österreich erörtert. In diesem Teil wird außerdem diskutiert, inwiefern Oral History dazu beitragen kann historische Narrative von Muslim*innen in die Geschichtsforschung zu inkludieren. Abschließend wird der Frage nachgegangen, inwiefern gesellschaftspolitische Debatten und mediale Diskurse über den Islam und die Muslim*innen auf der einen Seite und muslimische Narrative über ihre Geschichte und Gegenwart in Österreich auf der anderen Seite, sich in einer Wechselwirkung gegenseitig beeinflussen.

Panel 25

Freitag / 14:30 bis 16:00 / Raum 4 – HS 389

Provenienzforschung und Zeitgeschichte: Neue Perspektiven

Chair: Bertrand Perz (Wien)

/ ABSTRACT

In dem jüngst erschienenen Sammelband „Geschichtskultur durch Restitution“ (2021) schreibt Christoph Zuschlag dem Begriff der Provenienz das Potential zu, ein neues Paradigma in den Kultur- und Geisteswissenschaften zu werden, er spricht gar vom „provenancial turn“. Nun wurden schon viele „turns“ ausgerufen, zweifellos aber hat die Provenienzforschung in den letzten Jahrzehnten Karriere gemacht. Ausgelöst vom politischen Impuls der späten 1990er-Jahre (Washington Principles, österreichisches Kunstrückgabe-gesetz 1998) begann sich Provenienzforschung auch außerhalb der kunstgeschichtlichen Tradition zu etablieren. Standen die letzten Jahrzehnte dabei unter dem Eindruck der „NS-Raubkunst“, bahnt sich gegenwärtig eine Verankerung im kolonialen Kontext an. Nach Jahrzehnten der Professionalisierung auf inhaltlicher wie methodischer Ebene scheint die Provenienzforschung dennoch Gefahr zu laufen, lediglich als Spezialdisziplin und „angewandte“ Forschung wahrgenommen zu werden. Vor diesem Hintergrund widmet sich das Panel dem Verhältnis von Provenienzforschung und Zeitgeschichte und fragt nach den Beiträgen der Provenienzforschung für die zeitgeschichtliche Grundlagenforschung, die vom Bereich der TäterInnenforschung bis hin zu Aspekten österreichischer Erinnerungskultur zu verorten sind.

/ BIOGRAFIEN

KONSTANTIN FERIHUMER studierte Politikwissenschaft an der Universität Wien. 2013–2016 Mitarbeiter am Institut Kunstsamm-lung und Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien. 2016–2020 Provenienzforscher an der Akademie der bildenden Künste Wien. Seit 2018 Redakteur für das Lexikon der österreichischen Provenienzforschung. Provenienzforscher im Auftrag der Kommission für Provenienzforschung an der Leopold Museum-Privatstiftung seit 2021.

SABINE LOITFELLNER, MAG. PHIL. Studium der Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Wien. Seit 2002 Mitarbeiterin der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Expertin im Bereich Kunstrestitution, Provenienzforschung sowie ErbInnen-suche. 2000–2001 Mitarbeiterin der Österreichischen Historiker-kommission (NS-Vermögensentzug und Restitution in Österreich): Langjährige Mitarbeit bei Forschungsprojekten zum Thema Nach-kriegsjustiz bzw. des Umgangs mit NS-Verbrechen nach 1945, Vergangenheitspolitik in Österreich (FWF, Jubiläumsfonds ÖNB), Mitarbeit beim Wittgenstein Forschungsprojekt „History in the Making“ (Ruth Wodak/Walter Manoschek).

ASSOZ. UNIV. PROF. DR. BIRGIT KIRCHMAYR, Historikerin am Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte der JKU Linz und seit 2020 wissenschaftliche Koordinatorin der Kommission für Provenienzforschung am BMKÖS; Mitglied des österreichischen Kunstrückgabebeirats und Redaktionsmitglied der Zeitschrift „zeit-geschichte“; Publikationen u.a.: Zeitwesen. Autobiographik österrei-chischer Künstlerinnen und Künstler im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft, Wien 2020 (Böhlau zeitgeschichtliche Bibliothek Bd. 42).

BERTRAND PERZ, Univ. Prof. am Institut für Zeitgeschichte der Univ.Wien. Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirates der KZ-Gedenkstätte Mauthausen; Präsident der Österreichischen Ge-sellschaft für Zeitgeschichte; Vorstandsmitglied des Wiener Wie-senthal Instituts für Holocauststudien; stv. Mitglied im Kunstrück-gabebeirat der Republik. Schwerpunkte: Nationalsozialismus, Konzentrationslager, Zwangsarbeit, Holocaust, Verkehrsgeschichte.

Vortrag 2

Die Suche nach der Nadel im Heuhaufen

Einordnung und Relevanz der Provenienzforschung für die Zeit-geschichtsforschung

Vortragende: Sabine Loitfellner (Wien)

Der Dramaturg Walter Thomas prägte als Generalkulturreferent des Reichs-statthalters Baldur von Schirach die Kulturpolitik des Gaues Wien. In seinen im Jahr 1947 entstandenen Me-moiren konstatierte er, dass es „den Historikern [...] vorbehalten bleiben wird, festzustellen, inwieweit diese Jah-re, was die Neuerwerbungen und Er-weiterungen der Wiener Sammlungen betraf, sogar eine höchst fruchtbare Zeit darstellten“ und weist damit direkt auf einen Teilaspekt des gegenwärtigen Forschungsdesiderats betreffend die Schirach'sche Reichsstatthalterei Wien. Von Seiten der NS-Vermögens-verkehrsstelle war bereits 1938 eine Kunstkommission mit dem Vorhaben, Kunstwerke aus jüdischem Eigentum zentral abzuwickeln, eingerichtet worden, womit beispielhaft ein weiteres schwierig zu fassendes Thema er-wähnt sei, dem sich die Provenienzforschung widmet. Kunstentzug geschah aber nicht nur behördlich gesteuert, sondern vielfach im privatrechtlichen Bereich. Verschlungene Entzugswege blieben undokumentiert und Invol-vierte vermochten es, ihr Handeln zu verschleiern sowie Vorprovenienzen bewusst zu vertuschen. Das Wissen um Entzugsvorgänge blieb Geheim-wissen. Die heutige NS-Provenienzforschung ist in der Lage aufgrund der Verschränkung von Quellenbeständen, der Digitalisierung und Vernetzung von Forschungen sowie der Nutzung von Wissenssynergien blinde Flecken aufzudecken. Der Beitrag zeigt, was Provenienzforschung sichtbar machen kann und zu leisten vermag. Sie dient der Grundlagenforschung, ist unter anderem Beitrag zur TäterInnenfor-schung, schreibt zuweilen Institutio-nengeschichte neu und zeichnet sich durch vergangenheitspolitische Rele-vanz aus, denn nicht selten holt Prove-nienzforschung vergessene Schicksale zurück ins Bewusstsein.

Vortrag 3

(NS-)Provenienzforschung –

eine zeitgeschichtliche Disziplin?

Vortragende: Birgit Kirchmayr (Linz)

Als „Geheimwissenschaft mit unaus-sprechlichem Namen, von der Ge-schichtswissenschaft ignoriert und der Kunstgeschichte mißtrauisch beäugt“ – so skizzierte Ingo Zechner 2009 tref-fend die Probleme der disziplinären Verortung und Anerkennung der Provenienzforschung in den jeweils betei-ligten Forschungscommunities (zu denen neben den oben genannten auch noch andere rechts-, sozial- und kultur-wissenschaftliche Disziplinen gezählt werden können). Traditionell aus der Kunstgeschichte kommend entwickelte sich seit den späten 1990er-Jahren die Provenienzforschung in eine Richtung, die sich von einer „klassisch“ kunsthistorischen unterscheidet. In ihrer spe-zifischen Ausrichtung auf die Unter-suchung von Objekten im Kontext von NS-Enteignungen sollte diese Form korrekterweise als NS-Provenienzforschung bezeichnet werden. Diese eta-blierte sich in den letzten beiden Jahr-zehnten als hochprofessionelle und international vernetzte Disziplin, in der sich zeitgeschichtliche Methoden und Fragestellungen kombinieren mit der kunsthistorischen Tradition nach der Frage der Herkunft des Objekts. Obwohl die Provenienzforschung so-mit längst in der Zeitgeschichte ange-kommen ist, muss die Frage gestellt werden, ob das eingangs zitierte Igno-ranz-Problem nicht immer noch existi-ert und falls ja, woran das liegt. Der Beitrag möchte diese Frage aufneh-men, Thesen dazu präsentieren und ein Plädoyer für die Anerkennung von NS-Provenienzforschung im Kontext zeithistorischer Grundlagenforschung halten.

Panel 26

Freitag / 16:30 bis 18:00 / Raum 1 – HS 380

Post-imperial?

Beziehungen zwischen Österreich und dem Globalen Süden in der Ersten und Zweiten Republik

Chair: Eric Burton (Innsbruck)

/ ABSTRACT

Mit dem Ende des Habsburgerreiches begann, so die übliche Erzählung, Österreichs postimperiale Phase. Wie positionierten sich österreichische Akteur*innen aber nach dem Ersten Weltkrieg in einem weiterhin durch koloniale und imperiale Projekte geprägten internationalen Gefüge? Dieses Panel spannt den Bogen von der Ersten bis in die Zweite Republik, um sowohl Kontinuitäten als auch Brüche bei Akteur*innen und ihren Netzwerken und Motiven aufzuzeigen. Dabei geht es um die Verortung auf drei Feldern, die für die Beziehungen mit dem Globalen Süden historisch besonders bedeutend waren: Diplomatie, Handel und Entwicklungspolitik.

Die Handelsbeziehungen mit Nigeria, die diplomatischen Beziehungen zu Südafrika in der Apartheidära und die Neuverortung Österreichs im Bereich der internationalen Zusammenarbeit im Namen von Entwicklung und Partnerschaft werden anhand konkreter Akteur*innen untersucht. Damit verbunden ist die Frage, inwiefern (neo)imperialistische Handlungs- und Denkweisen eine Rolle spielten oder Kolonialismus und globale Asymmetrien problematisiert wurden.

Durch die Betrachtung der konkreten Beziehungsmuster und Visionen wird Österreich in einen globalen Bezugsrahmen eingebunden und „entprovinzialisiert“. Gleichzeitig stellt sich auch die Frage nach der Rolle österreichischer Akteur*innen und Schauplätze in diesem Beziehungsgeflecht. Inwiefern klafften Ambitionen und Handlungsmacht auseinander und inwiefern konnten österreichische Akteur*innen globale Ungleichheiten für sich nutzen?

/ BIOGRAFIEN

KATHARINA A. OKE forscht mit Fokus auf Nigeria und Ghana zur Globalgeschichte. Ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte liegen auf Printmedien, Kommunikation und handwerklicher Produktion (artisans and craftspeople). Ihr neues Forschungsprojekt, das von der Europäischen Kommission im Rahmen eines Marie Curie Global Fellowships gefördert wird, untersucht die Geschichte des „Dinge machens“ in Lagos und Accra, ca. 1920-1980.

JOHANNES DAFINGER, Universitätsassistent (Postdoc) für Zeitgeschichte am Fachbereich Geschichte der Paris-Lodron-Universität Salzburg, forscht zu transnationalen Beziehungen NS-Deutschlands und der extremen Rechten nach 1945, zu Unterstützungsnetzwerken des südafrikanischen Apartheidregimes, zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte sowie zur Geschichte der Idee von Europa. Neueste Publikation, hg. gemeinsam mit Moritz Florin: A Transnational History of Right-Wing Terrorism. Political Violence and the Far Right in Eastern and Western Europe since 1900, London/New York 2022.

LUCILE DREIDEMY ist seit 2014 Maitre de Conférences für German Studies an der Universität Toulouse II (und seit 2018 freigestellt). 2018–2019 war sie Visiting Scholar am Center for European Studies der Universität Harvard. Seit November 2019 arbeitet sie als Post-Doc Assistentin am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Ihre Promotionsarbeit befasste sich mit dem Mythos um den Diktator Engelbert Dollfuß und der Rezeption des Austrofaschismus in der Zweiten Republik. Seitdem arbeitet sie über die österreichische und westdeutsche Entwicklungs- und Außenpolitik im Kontext von Kaltem Krieg, Dekolonisierung und Zweiter Globalisierung.

ERIC BURTON ist seit 2019 Assistenzprofessor am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck. Zuvor war er als Mitarbeiter in Forschungsprojekten an der Universität Exeter und der Universität Wien tätig und absolvierte Aufenthalte als Post-doc Fellow am Leibniz Science Campus „Eastern Europe – Global Area“ (EEGA) in Leipzig sowie als Gastdozent an der University of Legon. Er hat Geschichte, Internationale Entwicklung und Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien und der Universität Dar es Salaam studiert. Seine Dissertation zur Entwicklungsarbeit der BRD und der DDR im sozialistischen Tansania wurde mit dem Walter Markov Prize 2019/20 des European Network in Universal and Global History (ENIUGH) ausgezeichnet. Derzeit forscht er zur Rolle von Kairo, Accra und Dar es Salaam als „Drehkreuzen der Dekolonisierung“.

Vortrag 1

Akkordeons, Glasperlen, Bier und ..?

Alfred Kessler und das österreichische Honorarkonsulat im kolonialen Nigeria, 1924–1931
Vortragende: Katharina Oke (Graz)

Im Zeitraum 1924–1931 war Alfred Kessler Österreichischer Honorarkonsul im kolonialen Lagos, Nigeria. Schon bevor er diese Position übernommen hatte, war Kessler als Händler in Nigeria tätig gewesen. Auch nachdem das Konsulat offiziell aus Kostengründen aufgegeben worden war, lebte er weiterhin in Lagos. Ausgehend von dieser Episode beschäftigt sich dieser Vortrag mit Aspirationen und Realitäten österreichischer Handels- und Außenpolitik in Afrika in der Zwischenkriegszeit. Besonderes Augenmerk wird dabei einerseits darauf gelegt, sich der Position Kesslers in der kolonialen Gesellschaft auch aus lokaler und britischer Perspektive anzunähern. Hierfür werden lokale Berichterstattung, auch über andere in Nigeria aktive Österreicher:innen, sowie britische Kolonialdokumente herangezogen. Andererseits geht dieser Vortrag der Frage nach, wie sich diese Episode österreichischer Handels- und Außenpolitik in Hinblick auf koloniale Ambitionen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und des europäischen Kolonialismus der Zwischenkriegszeit verorten lässt.

Vortrag 2

Post-rassistisch?

Beziehungen zwischen Österreich und dem südafrikanischen Apartheid-Regime in den 1950er und 1960er Jahren
Vortragender: Johannes Dafinger (Salzburg)

In diesem Vortrag stehen als Akteure die österreichischen Botschafter in Pretoria in den 1950er und 1960er Jahren (Wilhelm Görtz, Eduard Schiller, Adolf Hobel, Paul Zedtwitz sowie interimistisch Franz Rader) im Zentrum. Mithilfe dieser (kollektiv-)biographischen Sonde wird untersucht, inwieweit rassistische Einstellungsmuster die diplomatischen Beziehungen Österreichs mit Südafrika in den 1950er und 1960er Jahren mitgeprägt haben. Die Botschafter in Pretoria nahmen einen zentralen Platz in regierungsinernen Meinungsbildungsprozessen ein und gestalteten die österreichische Politik gegenüber Südafrika maßgeblich mit. Im Vortrag wird vergleichend analysiert, welche Haltung die jeweiligen Botschafter gegenüber der Apartheid-Politik Südafrikas sowie in der Namibia-Frage einnahmen. Außerdem werden die persönlichen Netzwerke der Botschafter untersucht. Ein schlaglichtartiger Vergleich mit den deutschen Botschaftern in Pretoria und deren Standpunkten macht spezifische Merkmale des österreichischen Südafrika-Diskurses sichtbar. Entsprechend der Zuordnung des Panels zum Schwerpunkt 1 des Zeitgeschichtetags interessieren speziell Veränderungen und Brüche dieses Diskurses im Zeitverlauf.

Vortrag 3

Post-Salzburg:

Diskurs und Realität der österreichischen Entwicklungs- und Außenpolitik von den 1960er bis in die 1980er Jahre
Vortragende: Lucile Dreidemy (Wien)

„Mögen die Delegierten in dem Bewusstsein, Gutes gewollt und Notwendiges getan zu haben, angenehme und bleibende Eindrücke aus Österreich mit nachhause nehmen!“ Mit diesen Worten bedankte sich im Juli 1962 Bundespräsident Adolf Schärf bei den 111 Teilnehmer*innen aus 34 Industrie- und Entwicklungsländern, die im Salzburger Kongresshaus für vier Tage die wirtschaftlichen und sozialen Probleme im Globalen Süden diskutierten und Lösungsansätze formulierten. Ausgehend von dieser heute weitgehend vergessenen Konferenz und ihrer Folgen widmet sich dieser Beitrag der strategischen Bedeutung der Entwicklungspolitik und des „Nord-Süd-Dialogs“ in der österreichischen Außenpolitik der 1960er bis in die 1980er Jahre. Der Umstand, dass die Salzburger Konferenz vom Außenminister Kreisky initiiert wurde, lädt insbesondere dazu ein, Ansprüche, Realität und Widersprüche der sozialdemokratischen Nord-Süd-Politik vor und in der Ära Kreisky kritisch zu beleuchten. In diesem Zusammenhang verdienen zwei Aspekte besondere Aufmerksamkeit: einerseits die doppelte Rolle Österreichs als neutraler Vermittlungsort und zugleich als westliche Integrationsplattform im Spannungsverhältnis zwischen kapitalistischen Industriestaaten und ehemaligen Kolonien; andererseits die Dichotomie zwischen dem in Salzburg proklamierten Ziel der „wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Partnerschaft“ und den pragmatischen Exportinteressen der heimischen Wirtschaft.

Panel 27 Freitag / 16:30 bis 18:00 / Raum 2 – HS 381

Zwischen Militanz, Aktivierung und Passivität: Die Arbeiterschaft 1933 – 1938

Chair: Dirk Rupnow (Innsbruck)

/ ABSTRACT

Wesentliche Aspekte der österreichischen Arbeitergeschichte der 1930er sind nach wie vor nur unzureichend erforscht. Das betrifft das Wesen der proletarischen Militanz und ihres Scheiterns im Zuge der Februarkämpfe 1934 ebenso wie die Versuche der Diktatur unter Engelbert Dollfuß und Kurt Schuschnigg, die ehemals „rote“ Arbeiterschaft in den neuen Staat zu integrieren. Das vorgeschlagene Panel knüpft an diesen Desideraten an und präsentiert neue Forschungsergebnisse zur Soziologie des Republikanischen Schutzbundes sowie zur Sozialen Arbeitsgemeinschaft der Vaterländischen Front (SAG). In beiden Fällen liegt der Fokus auf bisher vernachlässigten Akteuren in der „zweiten Reihe“, einerseits auf den christlichen Gewerkschaftern, die während der Diktatur die legalen Arbeiterorganisationen dominierten, andererseits auf der mittleren Führungsebene des Wiener Republikanischen Schutzbundes. Anschließend werden die gewonnenen Erkenntnisse in einem dritten Vortrag in den Kontext der Debatte um die typologische Verortung der Diktatur 1933–1938 gestellt. Den Ausgangspunkt bilden dabei nicht spätere Zuschreibungen, sondern vielmehr zeitgenössische Begrifflichkeiten, die Regime-Akteure gebrauchten, um „ihren“ Staat zu charakterisieren.

/ BIOGRAFIEN

CHARLOTTE RÖNCHEN ist Historikerin mit Schwerpunkt auf der ArbeiterInnenbewegung sowie der österreichischen Zwischenkriegszeit. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Historische Sozialforschung (IHSF) in Wien.

ELISABETH LUIF ist Historikerin mit einem Hintergrund in den Sozialwissenschaften und historisch-politischer Bildung. Aktuell forscht sie im Rahmen ihrer Dissertation an der Central European University (Wien) zu Integrationspolitiken faschistischer/autoritärer Regime gegenüber der Arbeiterschaft im Österreich und Griechenland der 1930er Jahre.

FLORIAN WENNINGER leitet das Institut für Historische Sozialforschung in Wien und ist Senior Research Fellow am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Forschungsinteressen: Österreichische Zeitgeschichte, Polizeigeschichte, Historische Identitätsbildung. Zum Thema des Vortrages publizierte er zuletzt den Aufsatz „... für die Welle der Erneuerung kein besserer Sammelbegriff“. Die österreichische Diktatur 1933-1938 und das Faschismus-Paradigma, in: (K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938, herausgegeben von Carlo Moos, 71-90, Wien: Lit., 2021.

DIRK RUPNOW ist Universitätsprofessor am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck und derzeit Dekan der Philosophisch-Historischen Fakultät. Gastaufenthalte am Simon Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur in Leipzig, an der Duke University und am Dartmouth College, am Center for Advanced Holocaust Studies des US Holocaust Memorial Museums und an der Stanford University, in Wien am IFK und IWM. Er ist Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien VWI. Neueste Veröffentlichung: gemeinsam mit Marcus Gräser (Hg.), Österreichische Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Österreich. Eine Standortbestimmung in Zeiten des Umbruchs, Wien 2021.

Vortrag 1

Eine Soziologie der mittleren Führungsebene des Republikanischen Schutzbundes Wien

Vortragende: Charlotte Rönchen (Wien)

Die bisherigen Auseinandersetzungen mit Akteuren des Republikanischen Schutzbundes konzentrieren sich ausschließlich auf dessen Spitzenpersonal, mithin auf die Führungsgruppe um Julius Deutsch und Alexander Eifler einerseits sowie als deren internem Kritiker Theodor Körner andererseits. Gerade die Februarkämpfe machen deutlich, wie begrenzt der Erklärungswert eines solchen Ansatzes ist, spielte der genannte Führungszirkel in den Kämpfen doch praktisch keine Rolle, weil er entweder zuvor verhaftet oder frühzeitig von den Kampfherden abgeschnitten worden war. Der Vortrag entwickelt daher eine neue Perspektive auf die in Relation zur Bevölkerung größte linke Miliz im Europa der Zwischenkriegszeit. Ausgehend von der mittleren Führungsebene des Wiener Schutzbundes fragt er, welche persönlichen und politischen Erfahrungen diese Männer prägten, was sie zu ihrer militärischen Funktion befähigte und wie sie schließlich auf die Eskalation der Ereignisse im Januar und Februar 1934 reagierten. Er weist ein deutliches Muster hinsichtlich des sozioökonomischen Hintergrundes, der militärischen Vorerfahrung und schließlich auch der politischen Haltung dieser Ebene von Schutzbundaktivisten nach. Desgleichen wird gezeigt, dass die Strukturen des seit März 1933 verbotenen Schutzbundes bis zu den Februarkämpfen weitgehend intakt blieben und sich die Schutzbundkommandanten, soweit sie sich noch in Freiheit befanden, während der Kämpfe überwiegend funktional zu verhalten versuchten. Schließlich wird anhand eines prominenten Überläufers das Reaktionsspektrum subalternen Schutzbundführer zuerst auf die Niederlage, später auf die nationalsozialistische Machtübernahme beleuchtet.

Vortrag 2

Eine „vaterländische“ Arbeiterbewegung?

Integrationspolitiken gegenüber der Arbeiterschaft im Austrofaschismus am Beispiel der Sozialen Arbeitsgemeinschaft (SAG)

Vortragende: Elisabeth Luif (Wien)

Das Verhältnis zwischen austrofaschistischem Regime und Arbeiterschaft wurde bisher primär aus dem Blickwinkel der Repressionspolitik gegen die organisierte Arbeiterbewegung beleuchtet. Viel weniger bekannt sind hingegen die zahlreichen Integrationsmaßnahmen, die auf die Bekehrung und Gewinnung der „ehemals“ sozialdemokratischen Arbeiterschaft zielten. Der Vortrag gibt am Beispiel der Sozialen Arbeitsgemeinschaft (SAG), die im März 1935 als politische Arbeiterorganisation der Vaterländischen Front gegründet wurde, einen Einblick in diesen Themenkomplex. Dabei stehen zunächst die involvierten Regimeakteure, allen voran die christlichen Gewerkschafter mit ihren ideologischen Zielen und politischen Praxen im Vordergrund. Im Anschluss wird die SAG sowohl in Bezug zur Repressions- als auch zur Sozialpolitik des Regimes gesetzt. Zudem wird beleuchtet, welche Positionen die illegale linke Opposition, aber auch unorganisierte Arbeiter*innen zu dieser neuen „vaterländischen“ Arbeiterbewegung einnahmen. Im Zentrum stehen dabei zwei Hypothesen: 1. Obwohl das austrofaschistische Regime einen Teilerfolg bei der organisatorischen Erfassung der Arbeiterschaft erzielte, konnte kaum deren positive Identifikation mit dem „Ständestaat“ erreicht werden. 2. Allerdings kanalsierten die Integrationsangebote Widerstandstätigkeiten der illegalen Arbeiterbewegung und trugen so zu einer Stabilisierung des Regimes bei.

Vortrag 3

Eine „Marmelade, gekocht aus einer Mischung von italienischem Faschismus und deutschem Nationalismus“?

Zur Typologie der österreichischen Diktatur zwischen Anspruch und sozialer Realität

Vortragender: Florian Wenninger (Wien)

Eine Eigentümlichkeit der jahrzehntelangen Begriffsdebatte um den Systemcharakter der österreichischen Diktatur 1933–1938 ist der Umstand, dass die von Systemträgern postulierten Ansprüche bislang von keiner Seite in die Überlegungen einbezogen wurden. Der Vortrag nimmt das zum Anlass, die zeitgenössische Begriffsdebatte näher zu beleuchten und sie sowohl aus dem Kontext persönlicher und organisatorischer Rivalitäten zu erklären, als auch, sie unter Bezugnahme auf die vorangehenden Ausführungen in Beziehung zur sozialen Realität der Diktatur zu setzen. Dabei wird deutlich, dass vor allem Teile der Kirche und der christlichen Arbeiterorganisationen dem Begriff „Faschismus“ reserviert gegenüberstanden. Diese Ablehnung hatte jedoch kaum prinzipielle Ursachen, sondern war vielmehr internen Frontstellungen geschuldet. Das Ziel einer korporativ gegliederten Gesellschaft, über die ein autoritärer Staat wachen sollte, war weithin geteilt. Die Umsetzung dieses Ziels nach faschistischem Muster scheiterte jedoch, so die zentrale Hypothese, weil das Regime aus unterschiedlichen Gründen nicht in der Lage war, ein geeignetes Erwartungsmanagement zu betreiben.

Panel 28

Freitag / 16:30 bis 18:00 / Raum 3 – HS 388

Migration, Racism, and Eastern Europe: New Historical Perspectives

Chair: Valeska Huber (Wien)

/ ABSTRACT

Eastern Europe is a region with a long migration history. Under the impression of mass migration from the region since the late 19th century, historiography has often focused on topics of emigration. More recently, immigration to the region has also attracted scholarly attention, both in the context of global socialism and after 1989. In either direction, migrations engender encounters, which in many cases take the shape of conflicts. The contributions to this panel will consider different instances of migration-related encounters and societal conflict both involving East European migrants and migrants to Eastern Europe. Issues at stake are the racism East Europeans experience in the West (paper by Jannis Panagiotidis), but also racism by East Europeans (and not only) against others (paper by Agnieszka Pasięka). The paper by Thuc Linh Nguyen Vu, in turn, will both embrace and transcend the paradigm of racism and look at the precarious position of Asian immigrants in Poland from socialist times until the present Covid pandemic.

/ BIOGRAFIEN

APL. PROF. DR. JANNIS PANAGIOTIDIS ist wissenschaftlicher Leiter des Forschungszentrums für die Geschichte von Transformationen (RECET) an der Universität Wien. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die transnationale Migrationsgeschichte, Transformationsgeschichte und die Geschichte des Rassismus. Das hier präsentierte Paper ist Teil eines Buchsprojekts zum antisteuropäischen Rassismus (mit Hans-Christian Petersen). Zuletzt erschienen: Jannis Panagiotidis, *Postsowjetische Migration in Deutschland. Eine Einführung*, Weinheim 2021.

DR. AGNIESZKA PASIEKA is a socio-cultural anthropologist. Currently she is an Elise Richter Fellow at University of Vienna. Since 2016, she has been carrying an ethnographic research on transnational networking of European far-right activists. Her previous work addressed the situation of religious minorities in contemporary Poland.

DR. THUC LINH NGUYEN VU is a postdoctoral fellow at the Research Center for the History of Transformations (RECET) at the University of Vienna. She is currently working on a book manuscript entitled *Practices of Togetherness: Jacek Kuroń, Pedagogy, Communities of Care, and Political Opposition in Poland (1955-1982)*. Her second book project is on the contacts between Poland and Vietnam during global socialism.

VALESKA HUBER ist seit 2022 Tenure Track-Professorin am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Ihre Forschung verbindet die internationale und globale Geschichte des 20. Jahrhunderts mit sozial- und mikrohistorischen Ansätzen. Schwerpunkte bilden Mobilität und Migrationskontrollen, Epidemien und internationale Gesundheitspolitik sowie Kommunikation und (Welt-)Öffentlichkeit, insbes. in Bezug auf Bildung und Sprache. Zuletzt erschienen: Valeska Huber/Jürgen Osterhammel (Hg.), *Global Publics. Their Power and their Limits*, Oxford 2020.

Vortrag 1

Racism against East Europeans:

Exploring an Understudied Field of Societal Conflict

Vortragender: Jannis Panagiotidis (Wien)

Thanks to global anti-racist mobilization under the motto “Black Lives Matter,” racism has moved to the center of attention of many public and scholarly debates. In the context of these debates, racism is often construed primarily as a matter of skin color. According to this logic, “white” people cannot experience racism. Leaving aside a circular logic in which victims of racism are automatically “of color” while perpetrators are automatically “white,” this assertion raises important questions regarding the position of East European immigrants in Western societies. Not least under the impression of rising xenophobia in their countries of origin, current Western debates tend to ignore or simply subsume East European migrants under the label “white.” And yet, I would argue that East Europeans do experience racism in Western societies, which is not premised on skin color. In fact, this anti-Eastern racism, which combines elements of racial and cultural prejudice, has a long history in Western countries and especially (though by no means exclusively) in the German-speaking lands. In this paper, I will explore some of the historical contours of this anti-Eastern racism, the most dramatic expression of which was the attempted Nazi conquest and colonization of Eastern Europe in World War II. I will argue that racist and colonialist views of “the East” and people from there did not simply disappear after 1945, but are in fact key to understanding Western stances towards East European immigration and immigrants after 1989.

Vortrag 2

Racism, culture and the post-1989

Vortragende: Agnieszka Pasięka (Wien)

Recent discussions on the rise of the far-right across Europe have highlighted the deployment of nationalist, populist and xenophobic rhetoric by far-right leaders and activists. Such arguments were particularly prominent in the debates on migration. It has been argued that the hostility towards “newcomers” is often fueled by the far right through the appeals to “autochthones” rights and the value of “ethno-national” cultures, purportedly threatened by migrants and refugees. In their critical engagement with these problems, many scholars reached for Verena Stolcke’s concept of “cultural fundamentalism” (1995) to explain the rise of the culturalist rhetoric.

My paper aims to critically engage with this “culture turn” by proposing a reflection on two questions. First, considering that Stolcke’s article was published nearly three decades ago but is still being given currency now, to what extent can the term be said to be illustrative of certain dominant trends in the post-1989 Europe? Second, I would like to encourage the reflection on the relationship between the discussions on culture and race, and more precisely to ask: Doesn’t the focus on cultural fundamentalism obscure the continuous presence/power of racism in its different manifestations?

Vortrag 3

From Global Socialism to Global Pandemic:

Historical Dynamics of the Vietnamese and Asian Presence in Poland

Vortragende: Thuc Linh Nguyen Vu (Wien)

Although the presence of an Asian minority in Poland and in Eastern and Central Europe has a long history and has contributed to the multi-ethnic social fabric of the region, relatively little is known of that co-existence. The history of the arrival of Asians in the region can be traced back to the 1950s and was intrinsically tied to key moments within the global Cold War and decolonization such as the Korean War or the First and Second Indochina War. My talk will chronicle and analyze the change in perception of the Southeast Asian minority after 1989 while connecting it to the socialist aid program that enabled the arrival of Vietnamese students decades earlier. As much as the presence of migrants of Southeast Asian descent has been constant, their perception by the “host society” has undergone manifold changes. With time, the Southeast Asian migrant communities in Poland had started to occupy the position of a non-threatening minority, whose second generation is perceived as well-integrated into Polish society. This stereotype was mobilized and became even more visible during the so-called refugee crisis of 2015 in public discussions about the pan-European refugee relocation system and Poland’s resistance to it. More recently, the Covid-19 pandemic has been accompanied by the rise of anti-Asian sentiment and racially motivated violence in Poland and beyond. The analysis of the changing discourse around Southeast Asian migrants shows how their case serves as a social barometer pointing to the malleable and shifting nature of racialized relationships that is particularly tangible in the problematic stereotype of the „model minority.“ In attempting to grasp this shifting nature, the talk will focus less on Eastern Europeans being racist and more on the precarious status of being a model minority whose members can become, from one day to another, subjects of racist stigmatization and even abuse. Eventually, the talk will examine how the figure of the Southeast Asian migrant in Poland brings together the socialist past, the model minority stereotype and contemporary forms of racism against Poles of Asian descent.

Panel 29

Freitag / 16:30 bis 18:00 / Raum 4 – HS 389

„Späte Würdigung“ – Rezentes Gedenken an Frauen im Widerstand gegen das NS-Regime in Salzburg und Oberösterreich

Chair: Birgit Kirchmayr (Linz)

/ ABSTRACT

Die aktuelle Diskussion um die Umbenennung von Straßennamen in der Stadt Salzburg zeigt wie virulent Erinnerungs- und Gedenkpolitik zur Geschichte des Nationalsozialismus im öffentlichen Raum im Jahr 2021 noch immer ist. Die Stadt Linz lässt ihre Straßennamen ebenfalls von einer Historikerkommission prüfen, das Ergebnis steht hier noch aus. Die Bundesländer Salzburg und Oberösterreich stehen auch im Mittelpunkt dieses Panels, das sich dem Gedenken an Widerstandskämpferinnen gegen das NS Regime widmet. Anhand von zwei rezenten Denkmalprojekten (Salzburg 2019, Linz 2022) und deren Genese werden Debatten, Konflikte und Ziele diskutiert, die in der politischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu den Projekten aufgeworfen wurden. Auch die „Rahmung“ der Projekte wird in den Beiträgen beleuchtet: Das Linzer Denkmalprojekt wird gemeinsam mit einer wissenschaftlichen Begleitpublikation realisiert, die eine Vermittlung des Themas für ein breites Publikum gewährleisten und unter anderem an Schulen zum Einsatz kommen soll. Das Salzburger Denkmalprojekt wurde von Veranstaltungen im öffentlichen Raum begleitet, die zu einer aktiven Auseinandersetzung mit dem Thema herausforderten. Aus einer geschlechterhistorischen Perspektive wird nicht zuletzt der Bedeutung von Gender, als einer intersektionalen wissenschaftlichen Kategorie, im vorliegenden Feld der Public History nachgegangen und die Anbindung an eine zivilgesellschaftliche Praxis beleuchtet.

/ BIOGRAFIEN

DR. ANDREAS PRAHER ist wissenschaftlicher Projektmitarbeiter am Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Johannes Kepler Universität Linz (JKU). Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählt die österreichische Zeitgeschichte in europäischen und globalen Kontexten, die Zeit des Nationalsozialismus sowie die Sport- und Migrationsgeschichte. Aktuelle Veröffentlichung: Andreas Praher, Österreichs Skisport im Nationalsozialismus. Anpassung – Verfolgung – Kollaboration, Berlin/Boston 2021.

DR.^{IN} MARTINA GUGGLBERGER, Historikerin. Assoziierte Professorin am Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte an der Johannes Kepler Universität Linz. Forschungsschwerpunkte: Frauen- und Geschlechtergeschichte, Alpingeschichte, Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Biografieforschung, Missionsgeschichte. Publikationshinweis: Martina Gugglberger, Grenzen im Aufstieg. Frauenexpeditionen in den Himalaya (1955-2012), Frankfurt a. M. 2021.

DR.^{IN} ALEXANDRA WACHTER (PHD) ist Historikerin und Projektmitarbeiterin am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Sie promovierte 2014 an der University of London, Queen Mary und forscht zu Architektur und Stadtgeschichte, Organisationsgeschichte, Verkehrsgeschichte, Widerstand im Nationalsozialismus, Geschichtsschreibung und Trauma sowie zu Erinnerungskulturen in Österreich und Osteuropa. 2020 erschien die Publikation „Wasserstraßen. Die Verwaltung von Donau und March 1918–1955“ (gemeinsam mit Bertrand Perz und Gabriele Hackl) im Böhlau Verlag.

ASSOZ. UNIV. PROF. DR. BIRGIT KIRCHMAYR, Historikerin am Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte der JKU Linz und seit 2020 wissenschaftliche Koordinatorin der Kommission für Provenienzforschung am BMKÖS; Mitglied des österreichischen Kunstrückgabebeirats und Redaktionsmitglied der Zeitschrift „zeitgeschichte“; Publikationen u.a.: Zeitwesen. Autobiographik österreichischer Künstlerinnen und Künstler im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft, Wien 2020 (Böhlau zeitgeschichtliche Bibliothek Bd. 42).

Vortrag 1

Frauenwiderstand sichtbar machen

Die Initiative rund um das Memorial in Salzburg

Vortragender: Andreas Praher (Linz)

Seit 2019 befindet sich im Salzburger Stölzlpark ein Mahnmal, das namentlich an 18 ermordete Frauen erinnert, die sich im Widerstand gegen den Nationalsozialismus engagierten. Es ist das bisher einzige Mahnmal seiner Art im Bundesland Salzburg. Die Initiative zur Neugestaltung ging vom KZ-Verband/VdA Salzburg aus. In einem mehrjährigen Prozess forderte der Verband der AntifaschistInnen, unterstützt von sieben Patinnen aus unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen, das bereits existierende Rosa-Hofmann-Denkmal um die Namen weiterer widerständiger Frauen zu erweitern. Die Idee dahinter war, Frauen im Widerstand sichtbar zu machen und ihre Geschichten in das öffentliche Bewusstsein einer in diesem Feld männlich dominierten Erinnerungskultur zu rücken.

Ausgehend von der Biografie der kommunistischen Widerstandskämpferin Rosa Hofmann, die im Alter von 23 Jahren im März 1943 in Berlin-Plötzensee enthauptet wurde, recherchierte eine interne Arbeitsgruppe im KZ-Verband weitere Biografien von Frauen, die entweder politisch motiviert oder aus moralischer Überzeugung Widerstand geleistet hatten. Gleichzeitig wurden erste Gespräche mit der Stadtpolitik und -verwaltung aufgenommen. Nach der Ausschreibung eines Wettbewerbes zur künstlerischen Erweiterung des Gedenksteins beschloss der städtische Kulturausschuss im Dezember 2018 die Umsetzung des Memorials durch die Künstlerin Iris Andraschek. Der Prozess der Umgestaltung des Gedenksteins zu einem Memorial des Frauenwiderstands wurde von mehreren Aktionen unter aktiver BürgerInnen-Beteiligung begleitet.

Der Vortrag widmet sich der Genese des Salzburger Frauenwiderstand-Memorials, beleuchtet die Initiative dahinter und geht auf die Auseinandersetzung sowie die daraus resultierenden Konflikte ein.

Vortrag 2

Vorbilder für die Gegenwart?

Denkmal für Frauen im Widerstand gegen das NS-Regime in Oberösterreich

Vortragende: Martina Gugglberger (Linz)

Im Oberösterreichischen Landtag wurde 2015 ein Antrag einer politischen Frauenorganisation zur Errichtung eines Denkmals für Frauen im Widerstand gegen das NS-Regime eingebracht. Hintergrund war die nur mangelnde Repräsentanz von Frauen im Widerstand im öffentlichen Raum. Bisher wurden im gesamten Bundesland lediglich drei Straßen nach Regimegegnerinnen benannt, der Beitrag von Frauen am Widerstand ist im öffentlichen Gedenken kaum präsent.

Insgesamt sechs Jahre dauerte der Prozess bis eine politische Einigung und letztendlich die Ausschreibung für einen künstlerischen Wettbewerb erfolgte, dessen Ausgang aktuell noch offen ist. Im Frühjahr 2022 soll das Denkmal/Kunstwerk stellvertretend für ganz Oberösterreich in der Linzer Innenstadt enthüllt werden. Die politischen Diskussionen und Konflikte rund um das Projekt waren begleitet von historischen Fachdebatten zur Frage nach dem Widerstandsbegriff, aber auch der spezifischen Relevanz von weiblichem Widerstand für eine gegenwärtige Zivilgesellschaft. Als Leitidee diente die Vorstellung, den Widerstand von Frauen als Botschaft für die Bedeutung einer überzeugten demokratischen Haltung, Zivilcourage und Solidarität zu vermitteln.

Der Beitrag skizziert die Debatten rund um das oberösterreichische Denkmalprojekt und diskutiert aus einer zeithistorischen Perspektive die gegenwärtige Relevanz von Denkmälern aber auch Konflikte und Perspektiven hinsichtlich einer geschlechterhistorischen Widerstandsforschung.

Vortrag 3

Weibliche Namen des Widerstands

Die Begleitpublikation zum Denkmal in Oberösterreich

Vortragende: Alexandra Wachter (Wien)

Nach den jahrelangen Debatten zur Umsetzung eines Denkmals für weiblichen Widerstand gegen den Nationalsozialismus wurde in Oberösterreich 2019 eine begleitende Publikation in Auftrag gegeben. Anhand von Beispielen aus allen Bezirken Oberösterreichs sollte diese das lange unterschätzte Handeln von Frauen sichtbar machen, die Bedeutung von Alltagswiderstand unterstreichen und ein breiteres Publikum ansprechen.

Unter dem Titel „Späte Würdigung. Widerstand von Frauen im Nationalsozialismus in Oberösterreich“ greift das Buch grafisch die Idee einer Würdigung durch ein Denkmal auf. Es soll sowohl in Bildungs- und Kulturstätten, in Einrichtungen des Landes Oberösterreich, in Schulen sowie in Gedenkstätten aufliegen.

Der Beitrag skizziert die Konzeption der Publikation und geht Fragen nach, die sich im Zuge der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema stellten: Wie lassen sich Widerstand und weiblicher Widerstand im Speziellen kategorisieren? Ist es legitim, Bezüge zwischen Nationalsozialismus und Gegenwart herzustellen, um demokratiepolitische Werte wie Zivilcourage, Solidarität und Mitmenschlichkeit zu vermitteln? Welchen Stellenwert nimmt die Widerstandserfahrung in den Biografien der betreffenden Frauen ein – markierte sie einen Bruch, wurde sie in das lebensgeschichtliche Narrativ integriert oder ausgeblendet? Welche geschlechterspezifischen Handlungsräume lassen sich identifizieren? Wie wirkte sich das Handeln der Frauen auf die Interaktion in ihren Paarbeziehungen aus (doing couple/doing gender) und kam es zu Verschiebungen in den Geschlechterrollen?

Panel 30 Samstag / 09:00 bis 10:30 / Raum 1 – HS 380

„Wandel durch Annäherung“ oder Status quo?

Ostpolitiken und die KSZE in der zeithistorischen Forschung

Chair: Reinhold Wagnleitner (Salzburg)

/ ABSTRACT

Aktuell wird in den Cold War Studies eine hitzige Debatte über die Intentionalität und Folgewirkungen des Politikansatzes „Wandel durch Annäherung“ hinsichtlich der Überwindung des Status quo im geteilten Europa geführt. Während manche eine direkte Linie von Willy Brandts „Ostpolitik“ zur deutschen Einheit ziehen und der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) einen maßgeblichen Beitrag zum Ende des Kalten Kriegs zuschreiben, sprechen andere von teleologischem Unsinn und betonen andere Ursachen für das Ende der Ost-West-Teilung des europäischen Kontinents. Dieses Panel präsentiert österreichische Beiträge zu dieser internationalen Kontroverse: Im Fokus stehen neue archivgestützte Erkenntnisse zur Haltung Moskaus gegenüber der deutschen „Ostpolitik“, zu den sowjetischen Vorstellungen über die Rolle der Neutralen auf dem Weg nach Helsinki 1975 und zum Verhalten Österreichs während der „polnischen Krise“ Anfang der 1980er-Jahre im internationalen Kontext. Die Vorträge nehmen nicht nur Politik und Diplomatie, sondern auch Ökonomie, Menschenrechte, Personenfreizügigkeit und Migration als zentrale Aspekte der Ost-West-Beziehungen zwischen Entspannung und Krisen in den Blick.

/ BIOGRAFIEN

PRIV.-DOZ. MAG. DR. PETER RUGGENTHALER, stv. Leiter des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung, Graz. Habilitationsschrift „The Concept of Neutrality in Stalin's Foreign Policy, 1945-53“ erschienen 2015 in der Harvard Cold War Studies Book Series. Derzeit Leitung zweier FWF-Projekte. Neuerscheinung: „Österreich und der Kalte Krieg. Ein Balanceakt zwischen Ost und West.“ Graz – Wien 2022 (gemeinsam mit Günter Bischof).

MAG. ANNA STEINER, MA studierte Geschichte, Russisch und Europäische Studien in Graz, Eisenstadt und Moskau. Sie ist seit 2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte der Universität Graz und arbeitet am Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung in Graz.

MAG. DR. MAXIMILIAN GRAF, Zeithistoriker aus Wien. Research Fellow am Masaryk-Institut und Archiv der Tschechischen Akademie der Wissenschaften im ERC-Projekt „Unlikely refuge? Refugees and citizens in East-Central Europe in the 20th century“ (2020–2022).

DR. REINHOLD WAGNLEITNER ist A.o. Univ. Prof. i. R., Fachbereich Geschichte, Universität Salzburg. Forschungsschwerpunkte: der Kalte Krieg; der kulturelle Einfluss der USA in Europa; Geschichte der USA; Geschichte des Jazz; Popkultur und Globalisierung; Internationale Beziehungen im 20. Jahrhundert; Geschichte @ Internet.

Vortrag 1

„Ostpolitik“ – Wandel durch Annäherung?

Vortragender: Peter Ruggenthaler (Graz)

Als mit Brandt 1969 erstmals ein SPD-Politiker Bundeskanzler der BRD wurde, musste er einen pragmatischen Umgang mit dem Thema Wiedervereinigung finden. Seine Regierung war dem Grundgesetz verpflichtet und das hieß in der Praxis, aus dem Dilemma herauskommen, dass die westdeutsche Regierung gegenüber ihren Verbündeten noch immer darauf beharrte, einen Friedensvertrag mit Deutschland – und damit die Voraussetzung für die deutsche Einheit – erreichen zu müssen. Die deutsche Einheit hatte sich nach der Bildung zweier deutscher Staaten 1949, insbesondere nach dem Bau der Berliner Mauer 1961 längst als politisch unrealistisch, als Illusion, erwiesen. Der einzige Ausweg aus diesem Dilemma war, zu einer realistischen Bewertung der Möglichkeiten der BRD überzugehen. Und das hieß, eine neue „Ostpolitik“ unter der Überschrift „Wandel durch Annäherung“ anstelle der international gebetsmühlenartigen vorgetragenen juristischen Forderungen nach Wiedervereinigung.

Das galt es für Brandts Regierung im Hinblick auf die künftige Gestaltung der sowjetisch-deutschen Beziehungen in Einklang zu bringen. Im Rahmen eines groß angelegten Aktenhebungsprojektes in Moskau kann diese wichtige Phase der Entspannungspolitik im Kalten Krieg anhand von sowjetischen Primärquellen erforscht werden.

Vortrag 2

Die Rolle des neutralen Österreich in der außenpolenpolitischen Strategie der Sowjetunion, 1969 – 1975

Vortragende: Anna Steiner (Graz)

Die UdSSR drängte seit den 50er-Jahren auf eine Gesamteuropäische Konferenz und nahm ab 1966 die neutralen Staaten als Fürsprecher und mögliche Initiatoren ins Visier. Sowjetisches Hauptziel einer solchen Konferenz war, den Status quo in Europa zu fixieren. Besonders auf Österreich wurde – ohne Erfolg – Druck ausgeübt, Initiative für eine Konferenz zu ergreifen. In den Verhandlungen in Helsinki und Genf wurde nach Konsensprinzip abgestimmt, weshalb den Neutralen erwähnenswerter Einfluss zukam. Das Interesse der österreichischen Delegation galt bald Korb III, die meisten Texte zum Thema „menschliche Kontakte“ stammen aus ihrer Feder. Vor 45 Jahren wurde mit der Schlussakte ein Kompromiss unterzeichnet, der neben der Unverletzlichkeit der Grenzen auch das Prinzip friedlicher Grenzänderung und Bestimmungen zu menschlichen Kontakten und Informationsfreiheit enthielt. Kürzlich deklassifizierte sowjetische Akten geben ein umfassenderes Bild über den Verhandlungsverlauf, die sowjetische Strategie und Österreichs Rolle darin.

Vortrag 3

Österreich und die „polnische Krise“ im internationalen Kontext

Vortragender: Maximilian Graf (Prag)

Im Sommer 1980 stürzte die Gewerkschaftsbewegung Solidarność das kommunistische Regime in Polen in eine schwere Krise, die erst durch die Verhängung des Kriegsrechts Dezember 1981 wieder unter Kontrolle gebracht wurde. Zudem stand das Land infolge seiner exorbitanten Verschuldung am Rande des ökonomischen Zusammenbruchs. Neben entspannungspolitischen Errungenschaften (wie dem 1972 etablierten visafreien Reiseverkehr) prägte insbesondere die ökonomische Dimension das sich seit den 1960er-Jahren gut entwickelnde Verhältnis zwischen Österreich und Polen. Österreich war als einer der größten westlichen Gläubiger von der polnischen Zahlungsunfähigkeit massiv betroffen. Zudem hatten bereits vor dem Kriegsrecht bis zu 40.000 Polen und Polinnen in Österreich um Asyl angesucht, die von Politik und Bevölkerung primär als Arbeitsmigranten angesehen wurden. Vor diesem Hintergrund musste die Regierung Kreisky zwischen Solidarität mit der Solidarność und der Fortsetzung guter Beziehungen zur Regierung abwägen. Dies führte zu innerösterreichischen Kontroversen über die Nachbarschaftspolitik (Gewerkschaften, Kirche, Parteien). In der letzten Hochphase des Kalten Kriegs verfolgte Österreich eine Status-quo-orientierte Entspannungspolitik und trat für wirtschaftliche Unterstützung Polens ein. Diese Haltung gilt es im internationalen Kontext vergleichend zu analysieren (transnationale Akteure, neutrale und andere Staaten, Supermächte, KSZE, UNHCR, IMF, Umschuldungsverhandlungen).

Panel 31 Samstag / 09:00 bis 10:30 / Raum 2 – HS 381

Eine Geschichte der Überlebenden des Konzentrationslagers Mauthausen

Chair: Gerhard Botz (Wien)

/ ABSTRACT

Dieses Panel beruht auf einem vor 20 Jahre begonnenen Forschungsvorhaben, das grundsätzlich mehrdimensional und teilweise transdisziplinär angelegt ist. Sie sind einerseits von den um das Jahr 2000 verstärkt anlaufenden Reforminitiativen zum KZ-Komplex Mauthausen des BMI, andererseits von einem Aushandlungsprozess geprägt, an dem einschlägig arbeitende SozialwissenschaftlerInnen und Oral- und Video Historians aus fast ganz Europa und darüber hinaus mitwirkten. Nicht politische Häftlinge und deren organisierte Sprecher in den Nachkriegsgesellschaften stehen dabei im Vordergrund, sondern „einfache“ Männer und Frauen, Unpolitische, aus (vorgeblich) „nationalen“ Gründen oder als Juden Verfolgte und Kriegsgefangene. Die keineswegs einheitlichen Lebens- und Überlebensgeschichten oder die vielfältigen Tode der Verfolgten, deren Erfahrungen und Erzählungen, die in KZ-System herkömmlicherweise schwer quellenmäßig greifbar sind, werden dabei herausgearbeitet. Auch Verhalten von Häftlingen, das von diesen und deren jeweiligen sozialen, politischen und kulturellen Umwelten als „amoralisch“ gilt, können so empirisch erschlossen werden. Solche tabuisierte und mythenauflösende Erinnerungen sind bisher eher nur schriftstellerisch oder sonst wie künstlerisch mitteilbar gewesen. Heute charakterisiert dieses „Genre“ mit dem bevorstehenden Abtreten der letzten „Zeitzeugen“ aber einen veritablen Boom an (auto-)biografischen oder biofiktionalen Experimenten. Ähnliches gilt auch für manche innovative, manchmal versteinerte Gedenkveranstaltungen, die nicht mehr durch die Teilnahme der KZ-Überlebenden und der antinazistischen Widerständler legitimiert sind.

/ BIOGRAFIEN

HEINZ BERGER ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ludwig Boltzmann Institute for Digital History (LBIDH) in Wien. Forschungsschwerpunkte sind quantifizierende Methode und E-Learning in der Geschichtswissenschaft, Mikrogeschichte, Sozialgeschichte von Juden in Wien, KZ-Erinnerungen, historische Mobilitätsforschung und biographische Studien. Aktuelle Publikation: Gerhard Botz/Heinrich Berger/Regina Fritz/Alexander Prenninger, Mauthausen und die nationalsozialistische Verfolgungs- und Expansionspolitik (Hg.). Wien 2021.

ALEXANDER PRENNINGER ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ludwig Boltzmann Institute for Digital History (LBIDH) in Wien/Salzburg und Lektor am American Institute for Foreign Study, Salzburg. Er war bis 2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Ludwig Boltzmann-Instituts für Historische Sozialwissenschaft (LBHS). Forschungsschwerpunkte: Konzentrationslager und Lagergesellschaft, Deportations- und Evakuierungstransporte, Erinnerungsgeschichte, Oral History und Quantifizierung, historische Netzwerkanalyse. Er ist Mitherausgeber der vierbändigen Reihe "Europa in Mauthausen. Geschichte der Überlebenden eines nationalsozialistischen Konzentrationslagers" (2021/22).

REGINA FRITZ, Dr., Historikerin, PostDoc Assistentin am Lehrstuhl für Neueste Allgemeine und Osteuropäische Geschichte der Universität Bern; Publikationen u.a. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Band 15: Ungarn 1944-1945, bearbeitet von Regina Fritz, München 2021.

GERHARD BOTZ Professor Emeritus am Institut für Zeitgeschichte der Univ. Wien seit 2009, war zuvor an der Universität Salzburg, danach an der Universität Wien, gründete 1982 und leitete bis 2017 das Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft (Salzburg und Wien); Forschungsschwerpunkte: Europäische und österreichische Zeitgeschichte, Gewalt- und Diktaturenforschung, Nationalsozialismus, Oral History und historisch-sozialwissenschaftliche Methoden; jüngste Publikationen: Hg. (mit Alexander Prenninger und Regina Fritz) Europa in Mauthausen, Wien 2021, 2 Bde.

Vortrag 1
Die Europäische Dimension des Konzentrationslagers Mauthausen

Vortragender: Heinz Berger (Wien)

Das System der über 40.000 Zwangslager im Herrschaftsbereich des nationalsozialistischen Deutschland war untrennbar mit der dessen Expansionspolitik in Europa verwoben. Gerade das System der Konzentrationslager zeigt sehr anschaulich die strukturellen Veränderungen im Zuge des Krieges. Nicht nur, dass die KZs von Orten des Terrors zu Orten der Produktion kriegswichtiger Güter wurden, sondern auch aufgrund der schrittweisen Erweiterung der nationalen Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft entlang der Ausdehnung der von der Wehrmacht besetzten Gebiete. Viele biographische Fäden von Verfolgten des NS-Regimes liefen in den letzten Jahren und Monaten in Mauthausen zusammen. Es wurde im Zuge der Evakuierung anderer Lager aufgrund des Vorrückens der alliierten Truppen zum Ziel von Transporten von Verfolgten von Vernichtungslagern und Häftlingen anderer KZs und Zwangsarbeitslager, Kriegsgefangenenlager, u.a. Die Kombination von quantifizierenden und qualitativen Ansätzen ermöglicht es, die Dimension der Zwangsmobilität im NS-Lagersystem in seinem ganzen Umfang zu erfassen. Mithilfe statistischer Untersuchungen kann erstmals erfasst werden, wie oft die Insassen der Lager innerhalb des Systems transferiert wurden, während die Interviews mit den Überlebenden die Möglichkeit bieten die individuellen Erfahrungen der Häftlinge bei diesen vielen Transporten in seiner ganzen Dramatik zu erfassen.

Vortrag 2
Transporte nach Mauthausen

Zur Rolle des KZ-Komplexes im NS-Lagerarchipel

Vortragender: Alexander Prenninger (Wien)

Der KZ-Komplex Mauthausen erfüllte während seines Bestehens von 1938 bis 1945 eine Reihe von sich verändernden Funktionen: Mauthausen war Internierungs- und Strafanstalt für politische Gegner des NS-Regimes, Wirtschaftsbetrieb der SS, Instrument der nationalsozialistischen Besatzungs- und Verfolgungspolitik, Arbeitskrätereservoir für Zwangsarbeiter in der Rüstungsindustrie und Mordstätte für bestimmte Gruppen. Obwohl dieser Funktionswandel seit längerem bekannt ist und manche Lager und Häftlingsgruppen mittlerweile gut erforscht sind, wurden die Wege der Deportierten durch das nationalsozialistische Lagersystem als Ganzes bisher nur ansatzweise erforscht. Detailreiche Angaben von Überlebenden des KZ Mauthausen in den Interviews „Mauthausen Survivors Documentation Project“ (MSDP) erlauben es, die Lebenswege dieser Überlebenden durch Gefängnisse, Ghettos und die verschiedensten Arten von Lagern zu rekonstruieren und mit täterproduzierten Quellen zu vergleichen. Die Kombination von Oral-History-Interviews und schriftlichen Archivquellen gestattet eine kritische Sicht auf beide Quellentypen bzw. eine Kontrastierung unterschiedlicher Daten und deren Zusammenschau. Dieser Ansatz ermöglicht zu untersuchen, welche äußeren Ereignisse die Lebenswege der Überlebenden radikal änderten und warum sie gerade in den KZ-Komplex Mauthausen deportiert wurden.

Vortrag 3
Überlegungen zur Heterogenität der NS-Lagergesellschaft

Vortragende: Regina Fritz (Bern)

Die deutschsprachigen Gefangenen, die die „Häftlings-Gesellschaft“ der nationalsozialistischen Lager in der Vorkriegszeit bildeten, wurden oft als homogene Gruppe wahrgenommen und beschrieben. Doch abgesehen von der gemeinsamen Sprache hatten sie nicht viel gemeinsam. Sie wurden nicht nur aus unterschiedlichen Gründen verfolgt, sondern kamen aus verschiedenen sozialen und politischen Milieus, gehörten verschiedenen Altersgruppen an und nahmen verschiedene Erfahrungen aus der Zeit vor der Haft mit sich. Mit Beginn des Krieges wurden auch immer mehr Menschen aus den besetzten europäischen Gebieten in das wachsende KZ-System deportiert, und damit veränderte sich die Lagergesellschaft erheblich. Diese Heterogenität der Lagergesellschaft und die damit verbundene Vielfaltigkeit der Verfolgungserfahrungen stehen im Zentrum des Vortrags. Zunächst werden jene Erzählungen offengelegt, die lange Zeit von politischen Überlebenden (und zuletzt zunehmend auch von jüdischen Überlebenden) formuliert wurden und die Vorstellungen der breiten Öffentlichkeit und Wissenschaft über die Konzentrationslager maßgeblich prägen. Was sind die bekannten Topoi dieser Narrative? Welche Erfahrungen blenden sie aus, überdecken sie? Hauptaugenmerk wird anschließend darauf gelegt, welche neuen Facetten des Lebens und Überlebens im Lager sichtbar werden, wenn diese Narrative durch die Erzählungen anderer Verfolgten ergänzt werden; dies wird diskutiert an konkreten Beispielen aus dem KZ Mauthausen (Kameradschaft, Diebstahl, Darstellung von Kapos).

Panel 32 Samstag / 09:00 bis 10:30 / Raum 3 – HS 388

(Neue) Formen des politischen Aktivismus

Chair: Melanie Sindelar (Wien)

Dieses Panel wurde aus Einzeleinreichungen zusammengestellt.

/ BIOGRAFIEN

DIETER REINISCH ist IRC Postdoctoral Researcher an der School of Political Science and Sociology, National University of Ireland, in Galway. Er studierte Geschichte an der Universität Wien und promovierte am European University Institute in Florenz. Er war Fellow an der University of St. Andrews, der Central European University und dem Institut für soziale Bewegungen, Ruhr-Universität Bochum.

KATHARINA SCHARF ist Historikerin (PostDoc) am Arbeitsbereich Kultur- und Geschlechtergeschichte der Universität Graz. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Frauen-, Geschlechter-, Tourismus- und Umweltgeschichte sowie der Geschichte des Nationalsozialismus. Aktuelles Forschungsprojekt: Frauen- und Geschlechtergeschichte des Natur- und Umweltschutzaktivismus (19/20Jh.). Kürzlich erschienen: Alpen zwischen Erschließung und Naturschutz. Tourismus in Salzburg und Savoyen 1860–1914, Innsbruck 2021.

DR. THOMAS SPIELBÜCHLER ist seit 2011 Senior Lecturer am Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte an der JKU in Linz. Davor arbeitete er als Universitätsassistent am Institut für Zeitgeschichte an der Universität Innsbruck, hatte Lehraufträge an der Universität Salzburg und der Stellenbosch University in Südafrika. Er forscht zu unterschiedlichen Aspekten des Globalen Kalten Kriegs in Afrika: Entkolonialisierung, Konflikte, Integration.

MELANIE SINDELAR ist Postdoctoral Researcher an der Webster University, St. Louis und Wien, und lehrt an der Universität Wien. Sie studierte Sozialanthropologie an der University of Oxford und promovierte an der Universität Wien. Sie war Fellow an der University of Exeter, dem Max-Planck-Institut für Sozialanthropologie in Halle und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Vortrag 1
Nordirland-Terror in Wien

Antiimperialistische Solidarität und politische Gewalt in den späten 1970ern
Vortragender: Dieter Reinisch (Galway)

1976 und 1977 – und abermals im Frühjahr 1979 – kam es in Wien (und Graz) zu einer Serie von Brandanschlägen gegen Geschäfte, die britische Waren anboten, sowie internationale Einrichtungen, darunter Botschaften. Eine Gruppe namens „Antifaschistische Bewegung“ (AFB) bekannte sich zu den Attentaten, die das Ziel hatten, Solidarität mit der Irischen Republikanischen Armee (IRA) im Nordirlandkonflikt zu zeigen. Aber auch andere politische Forderungen im Zusammenhang mit der Arena-Besetzung und dem südafrikanischen Apartheidregime wurden geäußert. Transnationale politische Gewalt ist ein aktuelles Thema der sozialwissenschaftlichen Forschung. In den letzten Jahren erschienen mehrere Publikationen im Zusammenhang mit der Tätigkeit der IRA, als auch der irischen Solidaritätsbewegung linker AktivistInnen in Deutschland. Demgegenüber ist die Situation in Österreich kaum erforscht.

In diesem Beitrag werden die Ergebnisse eines von der Stadt Wien (MA7 – Wissenschaft & Kultur) geförderten Forschungsprojekts dargestellt. Das Projekt erforschte die antiimperialistische Solidaritätsbewegung und die von ihr ausgeübte politische Gewalt im Wien der 1970er Jahre. Wie entwickelte sich politische Gewalt im Zusammenhang mit internationalen Konflikten? Warum kam es zu politischer Gewalt in Zusammenhang mit dem Nordirlandkonflikt in Wien? Zur Beantwortung dieser Forschungsfragen wurde mit Methoden der historischen Social Movement Studies gearbeitet. Als Quellen dienen Archivmaterial in Wien, Dublin, Kew (UK) und Hamburg, Zeitungsrecherche, und Oral-History-Interviews.

Vortrag 2
Schützt unsere Umwelt!

Deutsche und österreichische Aktivistinnen im Kampf für Natur- und Umweltschutz.
Vortragende: Katharina Scharf (Graz)

Die deutsche Glaziologin Edith Ebers forderte 1942: „Schützt unsere Umwelt!“. Ihr Leben lang setzte sie sich für den Schutz geologischer Naturdenkmäler ein und war 1952 Initiatorin der Gründung der Internationalen Alpenkommission. Und doch ist sie heute fast unbekannt. Trotz ihrer Leistungen – aber auch Ambivalenzen wie ihrer Rolle im NS-Regime – wird sie in der Umweltgeschichte kaum erwähnt.

Auch Freda Meissner-Blau war von den Ereignissen des Nationalsozialismus, der Flucht nach dem Krieg, genauso wie von der 68-er Revolte in Paris und krisenhaften Erfahrungen der Umweltzerstörung geprägt. Die Doyenne der Ökologiebewegung, Bundespräsidentenschafts-Kandidatin und erste Vorsitzende der österreichischen Grünen kämpfte als Aktivistin und Politikerin gegen das AKW Zwentendorf und das Donaukraftwerk Hainburg.

Kennzeichnend für diese Biografien ist der Aktivismus in seinen verschiedenen Formen als Konzept zur Überwindung gesellschaftlicher Brüche und Ambivalenzen.

Um über die individuelle Erfahrung hinauszugehen, konzentriert sich der Beitrag auf eine Kollektivbiografie deutscher und österreichischer Natur- und Umweltschutzaktivistinnen. Dabei es geht nicht nur darum, Frauen zu Bestehendem hinzuzufügen, sondern Fragen der Umweltgeschichte aus der Perspektive einer modernen Frauen- und Geschlechtergeschichte neu zu denken. Die Kollektivbiografie bietet eine hervorragende Möglichkeit zur Verknüpfung zeithistorischer Risse durch die Gesellschaft mit deren Anbindung an die Gegenwart.

Vortrag 3
Die Afrikanische Integration als bisher ignoriertes Teil des Globalen Kalten Kriegs

Vortragender: Thomas Spielbüchler (Linz)

Vor rund zwanzig Jahren regte das Paradigma des Globalen Kalten Kriegs zu einem neuen Verständnis des Entstehens der sog. Dritten Welt vor dem Hintergrund dieses Konflikts an. Die Gründung der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) blieb in der Literatur als Teil dieser Dynamik jedoch weitgehend ausgespart. Tatsächlich – so die hier verfolgte These – machte die von Washington verfolgte Eindämmungspolitik neue Taktiken notwendig, um in einer sich durch die Entkolonialisierung ändernden Welt gegenüber dem ideologischen Gegner nicht an Einfluss zu verlieren. Erprobt wurden diese Zugänge rund um die Konferenz von Bandung 1955, dem selbstbewussten Lebenszeichen einer gerade entstehenden „Dritten Welt“. Wenige Jahre danach, 1958, begann der afrikanische Integrationsprozess. Für die Vereinigten Staaten ging es um wesentlich mehr als den Sieg in einem ideologischen Nullsummenspiel: strategische Rohstoffe, Nachschubs- und Kommunikationsrouten, Basenrechte oder die Kräfteverteilung vor den Vereinten Nationen machten eine pro-westliche Ausrichtung des angestrebten Regionalbündnisses wichtig. Um dies zu erreichen, bediente sich die US-Außenpolitik der Erfahrungen, die man in Bandung sammeln konnte: Propaganda, gezielte Einflussnahme auf vertrauenswürdige Partner, Desavouierung des ideologischen Gegners. Der Erfolg dieser Strategie führte zu einem schwachen Regionalbündnis und Folgen, an denen die afrikanischen Staaten bis heute leiden.

Panel 33 Samstag / 09.00 bis 10:30 / Raum 4 – HS 389

„Antisemitismus und Rassismus ausstellen“

Moderation: Heidemarie Uhl (Wien)
Kommentar: Dirk Rupnow (Innsbruck)

Dieses Panel ist als eine Diskussionsrunde mit Eingangsstatements geplant.

/ BIOGRAFIEN

DEBORAH HARTMANN, geboren 1984, studierte Politikwissenschaften und Zeitgeschichte in Wien und Berlin. 2007-2020 pädagogische Mitarbeiterin der International School for Holocaust Studies Yad Vashem. 2015-2020 Leiterin der deutschsprachigen Bildungsabteilung in Yad Vashem. Seit Dezember 2020 Direktorin der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz. Arbeitsschwerpunkte: Holocaust Education, transnationale Erinnerungskultur zwischen Partikularismus und Universalismus, alte und neue Formen des Antisemitismus, jüdische Positionen in Bezug auf die Erinnerung an den Holocaust im 21. Jahrhundert und den Antisemitismus.

MONIKA SOMMER ist Historikerin und Kulturwissenschaftlerin. Seit 2017 Direktorin des Hauses der Geschichte Österreich. Co-Leiterin des /ecm-Lehrgangs für Ausstellungstheorie und -praxis an der Universität für angewandte Kunst Wien, Vorstandsmitglied von schnittpunkt. ausstellungstheorie & praxis, Finanzreferentin des Österreichischen Museumsbundes und Mitglied der Militärhistorischen Denkmalkommission des Bundesministeriums für Landesverteidigung.

HEIDEMARIE UHL ist Historikerin (Senior Research Associate) am Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie Lehrbeauftragte an den Universitäten Wien und Graz (bis 2018). Zuletzt erschienen u. a.: (Hg., mit Richard Hufschmied und Dieter A. Binder) Gedächtnisort der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven, Wien-Köln-Weimar 2021.

DIRK RUPNOW ist Universitätsprofessor am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck und derzeit Dekan der Philosophisch-Historischen Fakultät. Gastaufenthalte am Simon Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur in Leipzig, an der Duke University und am Dartmouth College, am Center for Advanced Holocaust Studies des US Holocaust Memorial Museums und an der Stanford University, in Wien am IFK und IWM. Er ist Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien VWI. Neueste Veröffentlichung: gemeinsam mit Marcus Gräser (Hg.), Österreichische Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Österreich. Eine Standortbestimmung in Zeiten des Umbruchs, Wien 2021.

/ ABSTRACT

Die Debatte um koloniale Objekte in Museen hat die Frage des Umgangs mit antisemitischen, rassistischen und nationalsozialistischen Exponaten in Museen und Gedenkstätten-Ausstellungen neu angestoßen. Diese schwierigen Objekte stehen in ambivalenten Kontexten: Zum einen geht es um die Aufklärung über Antisemitismus und Rassismus, für die die historische Evidenz von Antisemitismus und Rassenhass etwa in Hetzschriften und Karikaturen unerlässlich ist. Andererseits stellt sich die Frage, ob durch das Ausstellen dieser herabwürdigenden und verhetzenden Bilder und Objekte antisemitische und rassistische Stereotype subkutan tradiert werden und so eine Wirkung entfalten, die sich gegen die Intention der Aufklärung und Prävention richten. D.h. diese Objekte können nicht in der Selbstverständlichkeit „normaler“ Museumsdinge gezeigt werden, ihre Botschaft und Aura muss gebrochen werden – wobei immer auch das Unbehagen mitschwingt, die in das Objekt eingeschriebene negative Aufladung könnte weiterhin eine nicht kontrollierbare Wirkung entfalten. Darüber hinaus stellt sich für Geschichtsmuseen die Frage, ob es in Bezug auf Antisemitismus, Kolonialismus und Nationalsozialismus überhaupt nicht-kontaminierte Objekte geben kann? So verweisen etwa die scheinbar alltäglichen, populärkulturellen Massenobjekte der Winterhilfswerk-Abzeichen ja auch auf die Mechanismen der Konstruktion der Volksgemeinschaft durch antisemitischen und rassistischen Ausschluss. Wie gehen Museen und Gedenkstätten mit dieser Herausforderung um?

Panel 34

Samstag / 11:00 bis 12:30 / Raum 1 – HS 380

Breaches in the “Iron Curtain”: Private Entrepreneurship in late State Socialist Poland

Chair: Claudia Kraft (Wien)

/ ABSTRACT

The panel explores the topic of the so-called “Polonia firms” as a beacon of marketization and transnational entrepreneurship in late state-socialist Poland. Based on capital investments by the Polish diaspora, the Polonia firms introduced a unique form of non-state economic activity with several legislative privileges within the state directed economy of the People’s Republic of Poland. In the 1990s, Polish businessmen linked to Polonia firms of the late period of state socialism were among the first who were able to accumulate a solid capital stock. As such, the “Law on Polonia Firms”, ratified in 1976, clearly manifested the beginning of a “long systemic transformation” period from the 1970s into the 1990s, with the Polonia firms causing first “breaches” in the state-socialist system of People’s Poland. The individual papers offer a broad range of approaches challenging not only the totalitarian paradigm of state-socialism but also the image of diasporas in the West as political opponents to the state-socialist regimes behind the “Iron Curtain”. Focusing on terms and topics like socialist globalization, multi-leveled relationships between the Polish diasporas and the authorities of People’s Poland or individual experiences of entrepreneurship in late state socialism and their place in Polish collective memory underline the complexity of this field of research.

All participants of the panel are members of the Polish-Austrian research project “A Breach in the System: The ‘Polonia Firms’ 1976-1994” (Austrian Science Fund FWF / National Science Center Poland NCN).

/ BIOGRAFIEN

LARS FREDRIK STÖCKER ist Leiter des bilateralen Projekts „Riss im System: Die ‚Polonia-Firmen‘ 1976-1994“ (FWF/NCN) am Forschungszentrum für die Geschichte von Transformationen und Koordinator für Ostseeraumstudien an der Abteilung für Skandinavistik der Universität Wien. Zu seinen jüngeren Publikationen zählt die Monographie *Bridging the Baltic Sea: Networks of Resistance and Opposition during the Cold War Era*, Lanham 2018.

MARTIN GUMIELA has studied History and German Language at the University of Vienna (Secondary School Teacher Accreditation Programme). Since July 2021 he is an Associate (PræDoc) of the Research Project “A Breach in the System: The ‘Polonia Firms’ 1976-1994” (Austrian Science Fund FWF / National Science Center Poland NCN). In his dissertation, Martin Gumiela explores Austrian Polonia Firms as Polonia Firms which were officially led by members of the polish diaspora in Austria. Martin Gumiela’s research interests are the Contemporary History of Central and Eastern Europe, the History of State Socialism and Transformation as well as the History of Emotions.

JAKUB GAŁĘZIOWSKI holds PhD in history from the University of Augsburg and the University of Warsaw (V 2021). He works at University of Warsaw (Faculty of Culture and Arts) with an interest in oral history and biographical studies. He is a co-founder of the Polish Oral History Association and was its first president, as well as a member of editorial board of the „Wrocławski Rocznik Historii Mówionej” – the Polish academic journal devoted to oral history.

MARIUSZ JASTRZĄB is a history and cultural studies graduate from the University of Warsaw. He holds PhD in history and between 2005 and 2018 worked at Koźmiński University’s Social Sciences Department. Currently he is employed at the POLIN Museum of the History of Polish Jews and lectures at Collegium Civitas. In his academic work he focuses on social and economic history of Poland after WWII. He is also interested in the issues of using historical materials in civic and business education. He is the author or co-author of five books and over forty academic papers and popular science articles.

CLAUDIA KRAFT ist seit März 2018 Professorin für Zeitgeschichte an der Universität Wien. Zuvor lehrte sie als Professorin für Europäische Zeitgeschichte an der Universität Siegen (2011-2018) und als Professorin für Geschichte Ostmitteleuropas an der Universität Erfurt (2005-2011). Ihre Forschungsfelder sind die Geschichte des Staatssozialismus im östlichen Europa nach 1945, Geschlechtergeschichte, vergleichende Rechtsgeschichte und neue Zugänge zu den area studies. Aktuelle Publikation: Jerzy Kochanowski/Claudia Kraft (Hg.), *Rooms for Manoeuvre: Another Look at Negotiating Processes in the Socialist Bloc*, Göttingen 2021.

Vortrag 2 Seeking for “loyalty to People’s Poland”

The People’s Republic of Poland and the Viennese Polonia in the late period of State socialism in Poland

Vortragender: Martin Gumiela (Wien)

During the Cold War Vienna as the capital of Austria was commonly known as an outpost of the “capitalist west”. Due to that fact the city became an important aiming point for migrants from the People’s Republic of Poland and the origin for new forms of entrepreneurship between Poland and Austria in the late period of the Eastern bloc and the systemic transformations at once. The economic and political crisis in the People’s Poland which culminated in the implementation of Martial Law in December 1981 highly increased the number of polish asylum seekers in Austria and most of them shortly found their connections to the well networked Viennese Polonia. While in the early periods of People’s Poland the regime had understood the Polonia in western countries mainly as “traitors” the authorities in the 1970s changed their view: Under the party leadership of Edward Gierek the regime defined a broad cooperation with the western polonia communities as highly profitable, especially in term of economic reasons. Based on archival research and printed literature sources the presentation is going to show the strengthened multi-level cooperation between formal organizations of the Viennese Polonia like “Strzecha” and the government of People’s Poland in the 1970s as a pathfinder for economic cooperation like the growing number of Austrian Polonia firms in the 1980s. Furthermore, the presentation is going to give a short overview of how those multi-level networks between the Viennese Polonia and People’s Poland shaped new forms of Polish-Austrian entrepreneurship in the period of systemic transformations.

Vortrag 3 Working men and women at the crossroads of history

The Polish experience of the decline of socialism and transformation in qualitative research
Vortragende: Jakub Gałęziowski (Warschau) / Mariusz Jastrząb (Warschau)

The 1980s have been depicted as a period when command structures of the socialist economy disintegrated, reform efforts proved to be futile, and inefficiencies of socialism became self-evident. Concurrently, the 1990s have been standardly branded the time of deindustrialization. Such picture of the two crucial decades of Polish history has gained a foothold both in journalistic writing and in scientific works. The question we would like to ask is to what extent the new projects follow this narrative, whether they create a new convention of speaking about transition to the market and how our understanding of late socialism and systemic transformation profits from bringing individual experience to the stage. Our paper focuses on current Polish projects aimed at collecting and analysing individual accounts on working or managing business enterprises in late socialism and during the period of systemic transformation. The individual perspective on how workplace and work environment changed in the 1980s and 1990s has been long neglected. Thus, we approach current abundance of projects and publications on the issue not only as a historiographic but also as a social phenomenon. We want to treat them as discursive sources that can be used for different purposes and reflect viewpoints of different stakeholders. We would like to learn what social needs they serve.

Panel 35 Samstag / 11:00 bis 12:30 / Raum 2 – HS 381

Kontroversen um den Charakter und die Einordnung der Jahre 1933 bis 1938: (unabgeschlossene) Debatten und aktuelle Forschungsergebnisse

Chair: Helga Embacher (Salzburg)

/ ABSTRACT

Das folgende Panel gibt einen Überblick über die in Österreich noch keineswegs abgeschlossene Debatte über die Benennung, Charakterisierung, Einordnung und Bewertung der Zeit zwischen 1933 und 1938. Thematisiert werden auch dafür propagierte sowie neu erfundene Begrifflichkeiten. Basierend auf neuen Forschungen zu Oswald Menghin, dem Unterrichtsminister im „Anschlusskabinett“, wird zudem das katholisch-nationale Milieu und dessen problematische Rolle als „Brückenbauer“ thematisiert. An einem regionalgeschichtlichen Beispiel, der Vaterländischen Front in St. Gilgen, wird insbesondere der Rolle einzelner Funktionäre nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten nachgegangen und auf Kontinuitäten sowie Bruchlinien hingewiesen, die sich teilweise auch durch Familien gezogen haben.

/ BIOGRAFIEN

SEBASTIAN BADSTUBER, Bachelorstudium Geschichte an der Universität Salzburg (BA 2013) und anschließendes Masterstudium an der Karl-Franzens Universität Graz (MA 2017). Seit 2018 beim Forum Salzburger Volkskultur angestellt und im Landesverband Salzburger Museen und Sammlungen zuständig für die Regionalmuseen im Bundesland Salzburg. Seit 2020 als wissenschaftlicher Projektmitarbeiter am Fachbereich Geschichte der PLUS tätig und dem Forschungsprojekt „Nationalsozialismus in St. Gilgen: Strukturen – Täter – Opfer“ zugeordnet.

CARLO MOOS, geboren 1944 in Neuchâtel, Schulen und Studium in Zürich (Doktorat 1971), 1970er Jahre in Mailand, 1987 Habilitation in Zürich (Geschichte der Neuzeit), 1997 a.o. Prof., 2005 o. Prof., 2010 emeritiert. Schwerpunkte: italienische Geschichte 19./20. Jahrhundert (Risorgimento, Faschismus), Schweizer Geschichte (19./20. Jh.), Ende und Nachleben der Habsburgermonarchie. Edition (K)ein Austrofaschismus?, Wien 2021.

ROBERT OBERMAIR ist wissenschaftlicher Mitarbeiter für Zeitgeschichte an der Universität Salzburg und Salzburger Netzwerkkoordinator für _erinnern.at_. Er ist an einer Reihe von zeitgeschichtlichen Erinnerungsinitiativen und Forschungsprojekten mit Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus und deren Aufarbeitung in der Nachkriegszeit beteiligt.

HASAN SOFTIĆ, Lehramtstudium Deutsch und Geschichte (Mag. phil. 2016) in Salzburg. Von 2017 bis 2019 Mitarbeiter am Projekt Diskurse zum Holocaustgedenken, Juden und Israel unter Muslimen im Kontext von Islamfeindlichkeit, ab 2021 gemeinsam mit Sebastian Badstuber wissenschaftlicher Bearbeiter des Projekts: St. Gilgen 1933 – 1945: Opfer, Täter, Strukturen. Biografische Kontinuitäten und Brüche zwischen 1933 und 1938. Seit 2017 Dissertationsstudium (Bosnisch-muslimische Communities in Wien und St. Louis nach 1995).

HELGA EMBACHER, ao. Univ. Professorin für Zeitgeschichte an der Universität Salzburg mit den Forschungsschwerpunkten Nationalsozialismus, Israel, jüdische Geschichte, Antisemitismus, Migration.

Vortrag 1 Nur ein Streit um des Kaisers Bart?

Zur Benennung des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes
Vortragender: Carlo Moos (Zürich)

Schon zeitgenössisch war die Positionierung und meistens die Bezeichnung des Regimes umstritten. Von links sah man es als eine Form von Faschismus (z.B. als Klerikofaschismus bei Otto Bauer), von rechts war es „vaterländisch“ und jedenfalls positiv konnotiert.

Nach dem Ende dessen, was sich in der Folge eingestellt und immer exterminatorischere Ausmaße angenommen hatte, ging der Streit vor allem darum, ob das Dollfuß/Schuschnigg-System dem nachfolgenden NS-Regime vorbereitend zugeordnet oder sein Kommen verzögert habe; je nachdem ließ es sich halbwegs rechtfertigen oder erschien als (harmlosere) Ouvertüre alles Späteren.

Zum Auftakt einer vorübergehend berühmten Kontroverse um die Februarereignisse von 1934 äußerte Robert Menasse 2004 markant, Österreich habe „zwei Faschismen hintereinander überlebt“. Seither sind fast zwei Jahrzehnte vergangen, die sich mit weiteren Erinnerungskontroversen um den Kriegsausbruch 1914 oder das Monarchie-Ende 1918 und anderem beschäftigten, weshalb sich mittlerweile fragen lässt, ob die Auseinandersetzung um die Qualifizierung der Kanzlerzeit von Dollfuß und Schuschnigg nicht vielleicht obsolet geworden sein könnte.

Mein Beitrag versucht eine Antwort auf diese Frage.

Vortrag 2 Von „Katholisch-Nationalen“, „Austro-Nazis“ und „Brückenbauern“

Vortragender: Robert Obermair (Salzburg)

Am Beispiel der Gruppe der sogenannten „Katholisch-Nationalen“ und insbesondere der Person Oswald Menghin, dem Unterrichtsminister im „Anschlusskabinett“, diskutiert dieser Beitrag die politischen Rahmenbedingungen und vor allem das Verhältnis zwischen Austrofaschismus und Nationalsozialismus in den Jahren zwischen 1933 und 1938. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf zeitgenössischen und auch forschungsgeschichtlichen Begrifflichkeiten, die in diesem Kontext verwendet werden. Entspricht es beispielsweise tatsächlich dem aktuellen Forschungsstand, Oswald Menghin als einen „katholisch-nationalen“ „Brückenbauer“ im „Befriedungsprozess“ zu charakterisieren? Oder sollte er nicht eher als „deutschnationaler Katholik“ oder gar „Austro-Nazi“, der zur „Unterwanderung“ des austrofaschistischen „Ständestaats“ beigetragen hat, bezeichnet werden? Davon ausgehend soll aufgezeigt werden, wie eine kritische Reflexion historischer und zeitgenössischer Eigen- und Fremdschreibungen zu einem besseren Verständnis des Verhältnisses von Austrofaschismus und Nationalsozialismus beitragen kann.

Vortrag 3 Biografische Kontinuitäten und Brüche zwischen 1933 und 1938 in St. Gilgen

Vortragender: Hasan Softić (Salzburg)

Dieser Beitrag basiert auf einer Regionalstudie über den Austrofaschismus und Nationalsozialismus in der bekannten Salzburger Tourismusgemeinde St. Gilgen. Im Zentrum stehen ausgewählte Familienbiografien, in denen sich politische Bruchlinien unter den Angehörigen feststellen lassen. Der Fokus liegt dabei auf der Rolle, die einzelnen Funktionären der Vaterländischen Front nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in St. Gilgen zugekommen ist. Dabei wird sowohl auf Täter- als auch auf Opferperspektiven eingegangen und auf Kontinuitäten sowie Diskontinuitäten aufmerksam gemacht. Mit diesem kollektivbiografischen Schwerpunkt ist es darüber hinaus möglich, Strukturveränderungen in den Lebenswelten aufzuzeigen. Dieser Vortrag entstand in Zusammenarbeit mit Sebastian Badstuber.

Panel 36

Samstag / 11:00 bis 12:30 / Raum 3 – HS 388

Migration und Konflikte der Demokratie

Chair: Vivienne Marquart (Salzburg)

/ ABSTRACT

Europa ist eine Region internationaler Migration geworden, und die europäischen Städte haben sich durch die Folge der Migration(-sbewegungen) verändert. Die Stadtgesellschaften sind heterogener geworden, es gibt verschiedene Nationalitäten, Sprachen, Religionen. Die für Nationalstaaten so charakteristische Überlagerung von politischer Gesellschaft (Demos) und nationaler Gemeinschaft (Ethos) verliert zunehmend an Bedeutung, sodass die Konzepte von Staatszugehörigkeit und Staatsbürgerschaft neu überdacht werden müssen, so heißt es bei Stephen Castel und Alistar Davidson bereits zu Beginn des neuen Jahrtausends: „There are increasing numbers of citizens who do not belong. This in turn undermines the basis of the nation-state as central site of democracy“. Durch ihre Präsenz, ihre Bedürfnisse und ihre Forderungen bringen die Migrant*innen die Gesellschaften dazu, neue Formen der Zugehörigkeit zu entwickeln, damit die Demokratie ihre Legitimität behält. Am Beispiel der Migrationsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland in den 1970er werden von diesem Panel verschiedene Formen, Entwicklungen und Grenzen der politischen Partizipation von Migrant*innen analysiert. Den Kern dieses Panels bildet das Wechselverhältnis zwischen politischer Partizipation von Migrant*innen und gesellschaftlicher Integration, wie sie sich artikuliert, was sie fördert und was sie behindert. Beleuchtet wird dafür die Teilhabe in Gewerkschaften, Ausländerbeiräten und Migrant*innen-Organisationen.

/ BIOGRAFIEN

DR. SIMON GOEKE arbeitet seit 2017 als wissenschaftlicher Mitarbeiter für Migrationsforschung und Kurator am Münchner Stadtmuseum. In seiner 2020 erschienenen Doktorarbeit mit dem Titel »Wir sind alle Fremdarbeiter!« setzt er sich mit den migrantischen Kämpfen der 1960er- und 1970er-Jahre in der Bundesrepublik und ihren Verbindungen zu den sozialen Bewegungen und den Gewerkschaften auseinander. Aktuelle Publikation: Simon Goeke, »Wir sind alle Fremdarbeiter!«. Gewerkschaften, migrantische Kämpfe und soziale Bewegungen in Westdeutschland 1960–1980 (Studien zur historischen Migrationsforschung, 36), Paderborn 2020.

DR.^{IN} GRAZIA PRONTERA ist seit 2007 PostDoc für Europäische Zeitgeschichte am Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg. Sie hat Geschichte und Philosophie an der Universität Bologna und am King's College London studiert und in Zeitgeschichte und Soziologie mit einem Co-betreuten Dissertation an der Universität Teramo und der Humboldt Universität zu Berlin promoviert. Für ihre Habilitation untersucht sie die Integrationspolitik und die politische Partizipation von Migrant*innen auf lokaler Ebene.

KAROLINA NOVINŠČAK KÖLKER, M. A., ist Doktorandin im Fachbereich der Südosteuropäischen Geschichte an der Universität Regensburg. Von 2009 bis 2013 war Karolina Novinščak Kölker als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Forschungsprojektes „Bayern-Kroatien transnational. Grenzüberschreitende Netzwerke von Migranten aus Kroatien in lebensgeschichtlicher Perspektive“ am Lehrstuhl für Geschichte Südost- und Osteuropas an der Universität Regensburg beschäftigt und ist assoziierte Wissenschaftlerin des LeibnizInstituts für Ost- und Südosteuropaforschung Regensburg. Zudem ist sie als Migrationsexpertin im Schulbereich und als freie Autorin und Kulturvermittlerin tätig. Sie (co-)kuratierte mehrere Migrationsausstellungen in München.

DR.^{IN} VIVIENNE MARQUART ist seit 2020 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Salzburger Landesinstitut für Volkskunde. Zudem ist sie im Institut für Stadtgeschichte und Erinnerungskultur in München innerhalb der Migrationsgeschichte verantwortlich für den Bereich der Oral History. Sie promovierte mit ihrer Forschung zum kulturellen Erbe und der Konstruktion von Erinnerung in Istanbul, Türkei.

Vortrag 2

Ist politische Partizipation die letzte Stufe der Integration – oder doch die erste?

Der Ausländerbeirat der Stadt München in den 1970er Jahren
Vortragende: Grazia Prontera (Salzburg)

Mit Beginn der 1970er Jahre war die ausländische Bevölkerung (als Konsequenz der Arbeitsabkommen der 50er und 60er Jahre und trotz Anwerbestopps und internationaler Ölkrise) ein fester Bestandteil der deutschen Gesellschaft geworden und München die Stadt mit der größten Anzahl an Ausländer*innen. Die Migrationspolitik unter dem Motto „Deutschland ist kein Einwanderungsland“, die die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte als vorübergehendes Phänomen ansah, wurde von der Realität widerlegt. Im Jahr 1974 stellte die Stadt München als eine der ersten in der Bundesrepublik Deutschland ein Programm für die dort lebenden Ausländer*innen auf und Integration wurde definiert als „die humanitäre Gleichstellung und die Schaffung sozialer Chancengleichheit für die ansässigen Ausländer mit der deutschen Bevölkerung“. Als Folge dieses „Münchner Ausländerprogramm“ gründete die Stadt den Ausländerbeirat, dessen Aufgabe es war, als Vertreter der ausländischen Mitbürger*innen und als Beratungsorgan der Integrationspolitik der Stadtrat zu fungieren. Anhand der Dokumente des Ausländerbeirats wird analysiert, inwiefern die ausländischen Mitbürger*innen bei der Festlegung der Integrationspolitik hinsichtlich zentraler Aspekte wie Wohnen, Aufenthaltsrecht, Arbeit, Bildung, Kultur und Freizeit Gehör fanden, Einfluss nehmen und Veränderungen erwirken konnten.

Vortrag 3

Leben mit Migrationsgeschichte

Bayern und seine Zu- und Einwanderer aus Kroatien zwischen (inter)nationalen Migrationsregimen und Europäisierung
Vortragende: Karolina Novinščak Kölker (Regensburg)

Der Vortrag erörtert die Entwicklung der Migrationsbewegungen von Kroatien nach Bayern im Zeitraum von 1945 bis zur Gegenwart vor den Hintergründen sich wandelnder (inter)nationaler Migrationsregime mit dem Fokus auf die Entwicklungsgeschichte der Migrantenselbstorganisationen. Vorgestellt wird nicht nur eine Geschichte der Immigration oder Einwanderung aus Kroatien in die Bundesrepublik Deutschland mit dem Schwerpunkt auf Bayern, sondern auch eine Geschichte der Emigration und Auswanderung aus einer von politischen und wirtschaftlichen Umbrüchen, Kriegen und starken Fluchtmigrationen geprägten Herkunftsregion in Südosteuropa. Auf der Grundlage statistischer Analyse, von Lebensgeschichten verschiedener migrantisch geprägter Familien-Generationen aus Jugoslawien/Kroatien sowie vielfältiger Quellen der Migrantenselbstorganisationen werden die Rückwirkungen (inter)nationaler Migrationsregime auf das Leben der zugewanderten Menschen aus Kroatien in Bayern in den verschiedenen Phasen ihrer Migrationsgeschichte vorgestellt. Wie veränderte sich die Migrationspolitik des Herkunftsstaates gegenüber seinen Auswanderern, die Integrationspolitik des Einwanderungsstaates gegenüber seinen Einwanderern und wie gestalteten sich die transnationalen Beziehungen und Praktiken der Menschen in Bewegung und ihrer Selbstorganisationen im Kontext der kroatischen EU-Mitgliedschaft und Europäisierung der Lebenswelten?

Panel 37 Samstag / 11:00 bis 12:30 / Raum 4 – HS 389

Sexualität und Recht. Brüche und Kontinuitäten in der Verhandlung von Sexualität vor Gericht

Chair: Elisabeth Greif (Linz)

/ ABSTRACT

Im 20. Jahrhundert gab es neben großen politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen auch zahlreiche bedeutende Veränderungen auf dem Gebiet der Sexualität: Sexualität wurde wie nie zuvor in die kapitalistische Konsumlogik eingebettet und zunehmend kommodifiziert; vor allem in der zweiten Jahrhunderthälfte schritt die Sexualisierung der Medienlandschaft voran und verschob die Grenzen des (öffentlich) Zeigbaren immer mehr; Aushandlung und Konsens ersetzten ein zunehmend noch von patriarchalen Strukturen geprägtes Familien- und Eherecht. Diese Themen wurden nicht nur gesellschaftlich und politisch kontrovers diskutiert, sondern setzten auch das Rechtssystem unter Druck, mit den entsprechenden Entwicklungen Schritt zu halten. Am Beispiel der Verhandlung der Entkriminalisierung von Pornographie, der ehelichen, sexuellen Gewalt und der Reglementierung von sexueller Arbeit vor Jugend-, Zivil- bzw. Strafgerichten geht dieses Panel der Frage nach, wie diese Entwicklungen vom Gesetzgeber und vor Gericht neu (aus)verhandelt wurden und welche Brüche und Kontinuitäten trotz veränderter Rechtslage sichtbar wurden. Die gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen und Kontroversen in Hinblick auf Pornographie, eheliche, sexuelle Gewalt und sexuelle Arbeit legten dabei, wie dieses Panel veranschaulichen möchte, auch Risse in der Gesellschaft offen, welche insbesondere an den Bruchlinien Geschlecht und sexuelle Orientierung verliefen.

/ BIOGRAFIEN

PAUL M. HORNTRICH ist Universitätsassistent am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien. Laufendes Forschungsprojekt „Pornographie in Österreich. Politische Debatten und mediale Diskussionen während der langen Sexuellen Revolution, 1950er bis frühe 1980er Jahre“. Aktuelle Publikation: „Skandalfilm? Lächerlich.“ Peter Patzak, der Skandal rund um Ingmar Bergmans „Das Schweigen“ und die österreichische Filmlandschaft der 1960er Jahre, in: Karin Moser (Hg.), Auf- und Umbrüche. Grenzüberschreitungen im Werk von Peter Patzak, Innsbruck 2022, 109-122.

STEPHANIE RIEDER-ZAGKLA absolvierte ein Studium der Rechtswissenschaften, gefolgt von einem Studium der Geschichte an der Universität Wien. Seit 2019 ist sie DOC-team-Stipendiatin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften am Institut für Geschichte der Universität Wien und arbeitet gemeinsam mit drei Kolleginnen am interdisziplinären DOC-team-Projekt Doing Divorce: Scheidungsprozesse vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

NORA LEHNER ist Prae-Doc-Assistentin am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien mit dem Dissertationsprojekt „Kommerzielle Sexualität und sexueller Tauschhandel im Wien der Nachkriegszeit“. Davor Studium der Geschichte, Nederlandistik und Anglistik an der Universität Wien. Forschungsinteressen: Frauen- und Geschlechtergeschichte, Geschichte der Sexualitäten, Diskursanalyse.

ELISABETH GREIF ist Assoziierte Professorin am Institut für Legal Gender Studies der JKU Linz. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Legal Gender Studies und der Rechtsgeschichte. Ihre Habilitationsschrift „Verkehrte Leidenschaft. Gleichgeschlechtliche Unzucht im Kontext von Strafrecht und Medizin“ untersucht interdisziplinär aus diskursanalytisch-rechtshistorischer Perspektive den Geschlechterdiskurs zu Beginn des 20. Jahrhunderts und seinen Einfluss auf den österreichischen Rechtsdiskurs im Bereich des Sexualstrafrechts sowie die prozessrechtlich besondere Sprechsituation Beschuldigter im Rahmen eines Strafverfahrens. Die Arbeit ist 2019 im Sramek Verlag erschienen (auch open access).

Vortrag 1

Von aufgeschlossenen Durchschnittsmenschen und der heterosexuellen Orientierung der Gesellschaft

Die Entkriminalisierung von Pornographie in Österreich in den 1970er Jahren

Vortragender: Paul Horntrich (Wien)

Während zentrale Aspekte der Sexuellen Revolution bereits erforscht sind, stellt der Umgang mit Pornographie und sexualisierten Medien nach wie vor ein Forschungsdesiderat dar. Gerade die österreichische Situation ist, im Vergleich zu anderen Ländern, praktisch nicht aufgearbeitet. In Österreich wurde Pornografie durch ein Urteil des Obersten Gerichtshofs im Jahr 1977 teilweise entkriminalisiert, nachdem jahrelange politische Debatten zu keiner Lösung geführt hatten. Das Urteil des Obersten Gerichtshofs führte eine Unterscheidung zwischen sogenannter „harter“ und „weicher“ Pornografie ein. Während heterosexuelle Pornographie fortan als „weich“ galt und entkriminalisiert wurde, wurde homosexuelle Pornographie – trotz der generellen Straffreiheit von Homosexualität seit 1971 – dennoch als „harte“ Pornographie verboten; angeblich, um die „heterosexuelle Orientierung“ der Gesellschaft zu schützen. Begründet wurde die Änderung der Rechtsprechung damit, dass sich die öffentliche Moral, insbesondere die Sexualmoral, geändert hätte und der „soziologische Durchschnittsmensch“ – ein juristisches Konzept, um die soziale Angemessenheit von Rechtsvorschriften zu begründen – nun „aufgeschlossen“ sei. Basierend auf der Auswertung von Gerichtsakten und den politischen Reformdebatten analysiert der geplante Beitrag die ambivalente Modernisierung der österreichischen Pornographiegesetzgebung und geht der Frage nach Kontinuität und Wandel verrechtlichter Moralvorstellungen nach.

Vortrag 2

Die Thematisierung von sexueller Gewalt in der Ehe in Scheidungsverfahren zwischen 1900 und 1938

Vortragende: Stephanie Rieder-Zagkla (Wien)

Bis zum Jahr 1989 konnte „nicht ‚jede Frau‘ vergewaltigt werden“ (I. Reiter-Zatloukal): so war bis dahin die Ausübung von sexueller Gewalt in der Ehe in Österreich nicht als Vergewaltigung strafbar. Das diesbezügliche Reformvorhaben löste bereits im Vorfeld (u.a. parlamentarische) Kontroversen aus, welche gesellschaftliche Risse in Hinblick auf das Verständnis von ehelichen Rechten und Pflichten sowie Geschlechterverhältnissen offenbarten. Die mangelnde Strafbarkeit der Ausübung von ehelicher, sexueller Gewalt als Vergewaltigung vor 1989 führte jedoch nicht dazu, dass diese vor Gericht verschwiegen wurde – im Gegenteil. Auch im beginnenden 20. Jahrhundert erörterten (fast ausschließlich) Ehefrauen Erfahrungen von ehelicher, sexueller Gewalt im Rahmen von Scheidungsverfahren vor Zivilgerichten. Ausgehend von dem in vielerlei Hinsicht als Bruch zu bezeichnenden Jahr 1989 soll in diesem Beitrag mittels der Analyse von Ehegerichtsakten sowie von Gesetzen und Kommentarliteratur ein Rückblick auf die Jahre von 1900 bis 1938 geworfen und der Frage nachgegangen werden, wie Ehepartner/innen (und dabei insbesondere Ehefrauen) im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts Erfahrungen von ehelicher, sexueller Gewalt vor Zivilgerichten thematisierten und wie die Ehepartner und das Gericht auf deren Vorbringen reagierten. Außerdem soll veranschaulicht werden, welche Handlungsspielräume sich den betroffenen Ehefrauen im, aber auch abseits des „juristischen Feldes“ (P. Bourdieu) eröffneten.

Vortrag 3

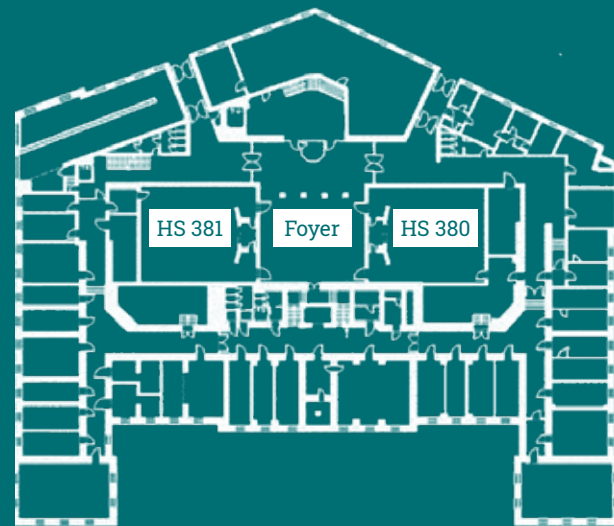
„Für den GV hatte ich vom Anzeiger keinen Betrag verlangt, rechnete aber mit einem Geldgeschenk.“

Zur Thematisierung von kommerzieller Sexualität in Strafprozessakten nach 1945

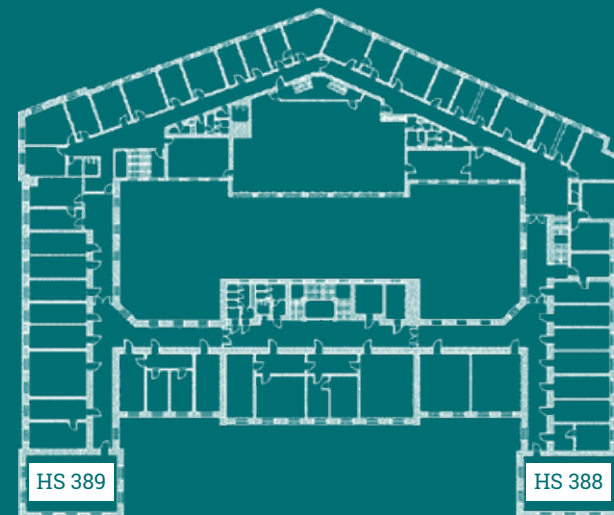
Vortragende: Nora Lehner (Wien)

Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit kommerzieller Sexualität und ihre Regulierung dient(e) in westlichen Gesellschaften vielfach dazu, Sexualität und Sexualverhalten zu normieren. Die Frau in der Prostitution fungiert(e) in dieser Auseinandersetzung oftmals als Negativfolie um das Ideal der sittlich anständigen Frau herzustellen und gesellschaftliche Grenzen und Bruchlinien festzulegen. Das Verkaufen sexueller Dienstleistungen wurde nach Ende des NS-Regimes anhand mehrerer, bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreichender Gesetze reguliert. Während die Rechtslage bis 1973/75 unverändert blieb, wurden die Handlungsanweisungen an sich prostituierende Frauen bzw. die Polizei, der die Überwachung der reglementierten Prostitution und die Bekämpfung der „Geheimprostitution“ oblag, laufend angepasst. Die Ortspolizei beurteilte, ob einer Gesetzesübertretung im Zusammenhang mit der Prostitution gerichtlich nachzugehen war. Anhand eines Samples von Strafgerichtsakten, in denen Straftaten im Zusammenhang mit Prostitution verhandelt wurden, analysiere ich, wie über sich prostituierenden Frauen und deren Tätigkeiten vor Gericht gesprochen wurde. Welche (rechtlichen) Handlungsmöglichkeiten von sich prostituierenden Frauen werden vor der Entkriminalisierung der Prostitution sichtbar? Inwiefern werden im Sprechen über „(Geheim-) Prostitution“ – insbesondere vor dem Hintergrund einer möglichen Einweisung in Arbeitshäuser–Frauen- und Geschlechterbilder sowie Sexualität verhandelt?

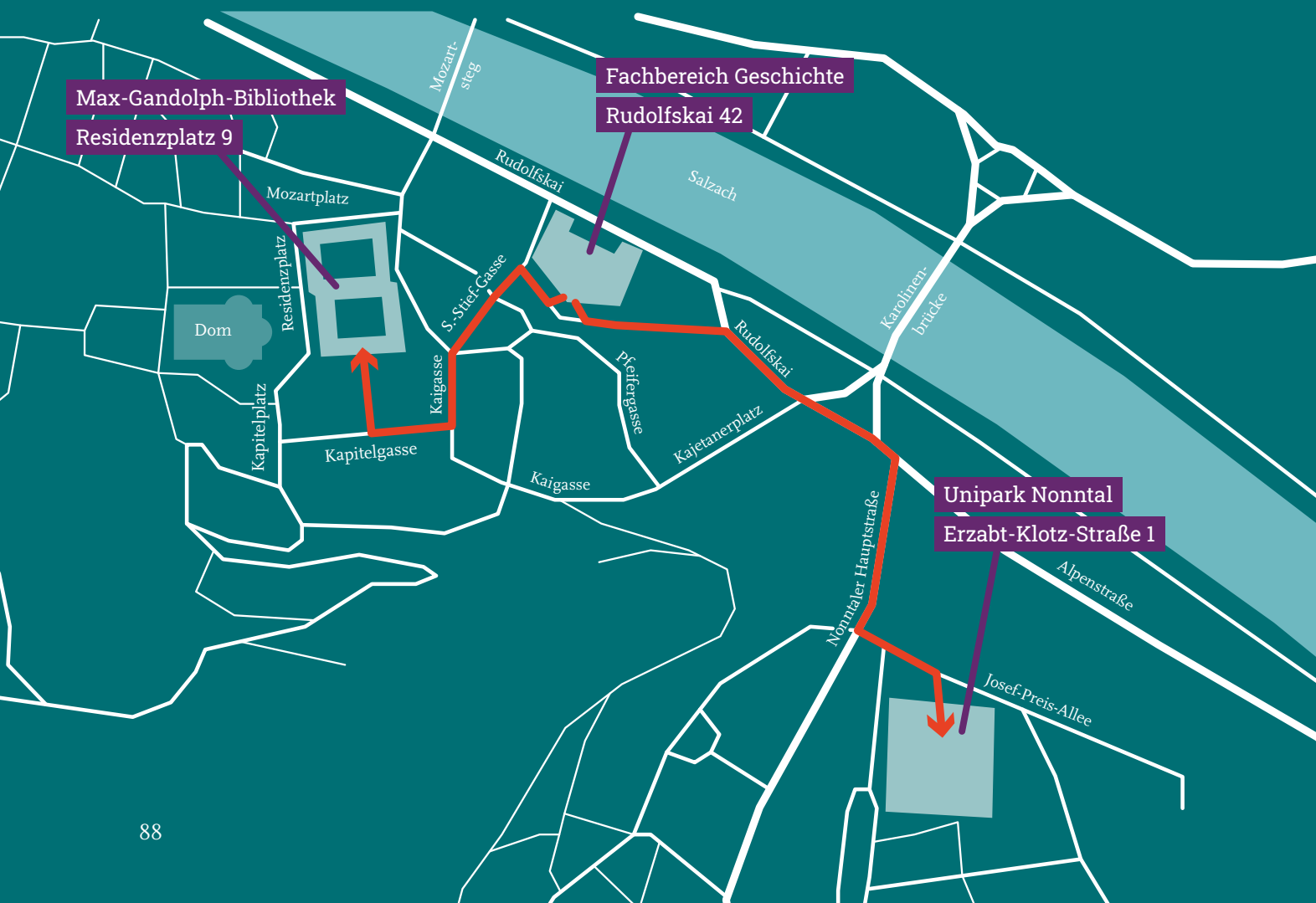
RAUMÜBERSICHT



Erdgeschoss, Rudolfskai 42



Erstes Obergeschoss, Rudolfskai 42



INTERNET-ZUGANG

Als W-Lan-Zugang stehen Ihnen im Laufe der Tagung kostenlos sowohl der Eduroam-Hotspot der Universität Salzburg als auch ein spezieller Eventzugang zur Verfügung.

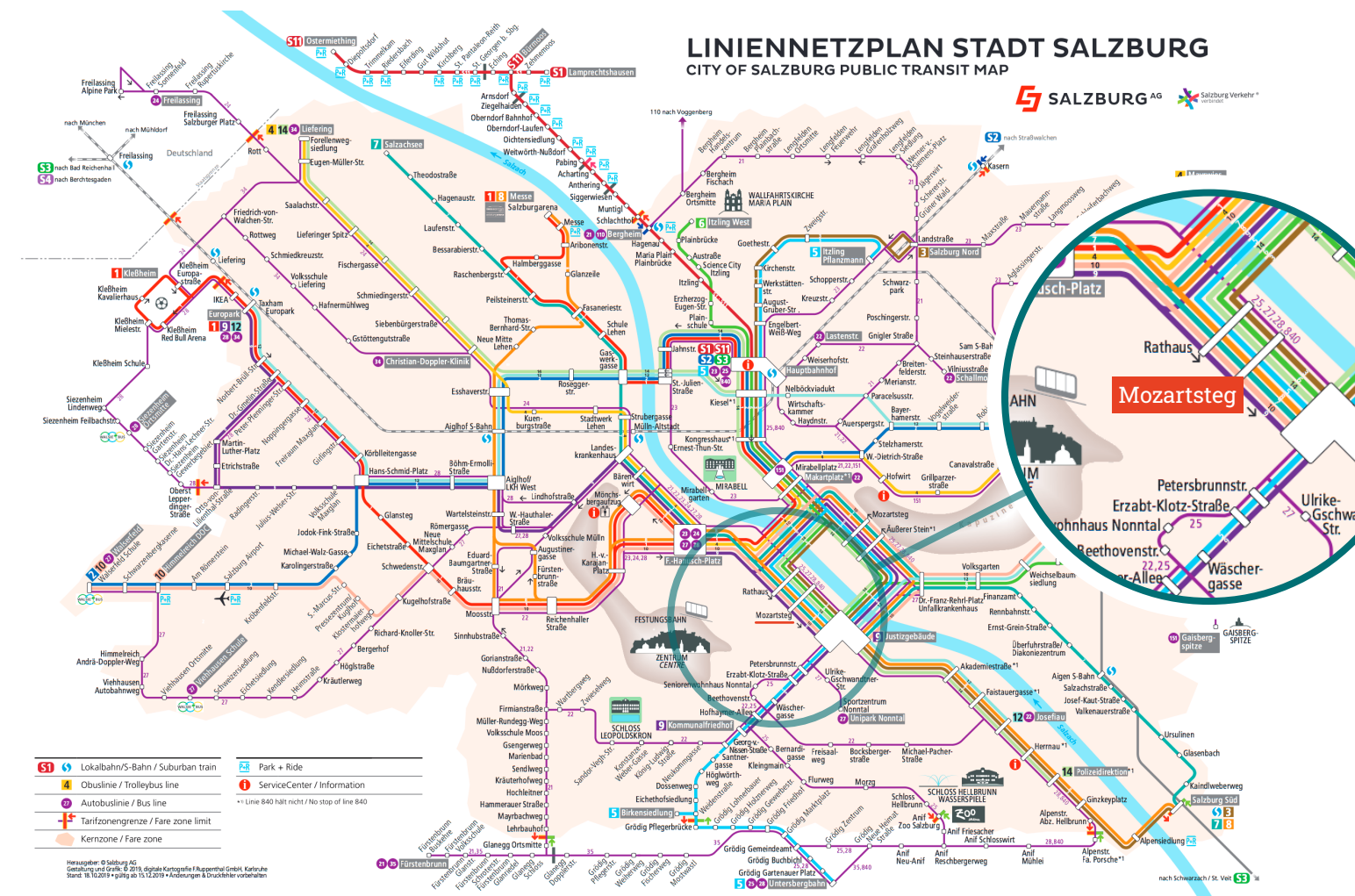
FÜR DEN EDUROAM-HOTSPOT melden Sie sich bitte mit den Zugangsdaten Ihres Instituts an, falls Sie einen derartigen Zugang haben.

FÜR DEN SPEZIELLEN EVENTZUGANG wählen Sie bitte die Verbindung „Plus_Event“ und geben dann folgende Daten ein:

User: zeitgeschichte

Passwort: Ae3ytp4gma

ÖFFIS



SPONSOR*INNEN



 Bundesministerium
Bildung, Wissenschaft
und Forschung

Gestaltung und Layout: Johanna Eisl / www.johannaeisl.com

/ LEITUNG

Margit Reiter
Univ.-Prof.in für Europäische
Zeitgeschichte
Fachbereich Geschichte
Universität Salzburg

/ TEAM

Johannes Dafinger
Helga Embacher
Robert Obermair
Grazia Prontera
Margit Reiter

/ KONTAKT

Robert Obermair
Fachbereich Geschichte
Universität Salzburg
Rudolfskai 42
5020 Salzburg

Telefon: 0662/8044-4733

Email: zgt2022@plus.ac.at

Website: [www.plus.ac.at/
geschichte/zeitgeschichtetag-2022/](http://www.plus.ac.at/geschichte/zeitgeschichtetag-2022/)